Der Hoheitsträger

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Folge XI 1938

Verteilungsplan
für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispressеamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gaurедner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.

Eilige und vertrauliche Postsendungen für den „Hoheitsträger" an den Hauptschriftleiter, München 2, BS. Schließfach 259

Inhalt:

Seite

Alfred Rosenberg: An die Schulungsleiter! 4
Otto Sigfrid Reuter: Totenehrung 6
Wilhelm Lemm: Friedhofsgestaltung 15
Erwin Ibing: Totenfeier in der Ortsgruppe 16
Heinrich Anacker: Unser Glaube 17
Friedrich Schmidt: Um den deutschen Boden 18
Rudolf Heß: Aus einer Rede an die deutschen Bauern 19
Fr. Schmidt-Schwerin: Der Anteil des Hoheitsträgers am Kampf um die Landflucht 19
P. H. Seraphim: Der Jude als Landwirt 21
* * * Rittergut oder Bauernhof 22
* * * Jüdischer Grundbesitz um Wien und Berlin 23
* * * Bauernland in Bauernhand 24
Karl Motz: Blut und Boden 24
Walter Brixner: Das Dorfbuch im Dienste der politischen Willensbildung 25
A. Weber: Einheitliche Einberufung zu Schulungslehrgängen . . 28
Alfred Himstedt: Deutsche Weihnacht 30
Franz Kolbrand: Zur Vorweihnacht 34
Fritz Schön: „Dienst am Kunden" so oder so? 35
Karl Bier: Weltanschauungskampf in der Ortsgruppe 36
* * * Zu Ehren unserer Toten 38
* * * Was der Hoheitsträger wissen soll 39
Robert Mühlich: Die Kirchenaustrittsbewegung in Deutschland . 40
* * * Fragen aus der Praxis 41
Keil: Blockleiter und Volksbetreuung 42
Fritsch: Bevölkerungspolitische Werbung in der Ortsgruppe . . 42
* * * Kritik an uns 44
* * * Aus dem Schrifttum der Gegenwart 45

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Amt für Schulungsbriefe

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Folge XI, 2. Jahrg. November 1938

Nur wer dauernd nach Höchstleistungen strebt, kann sich in der Welt durchsetzen

Adolf Hitler
am 19.10.35

Der Führer spricht in Eger ... Es ist nicht das Gesicht eines eroberungsberauschten Diktators, das hier überglücklichen Menschen gegenübersteht. Wer in diesen Zügen nicht erkennt, was der Führer für uns alle trägt und nicht zuletzt in jenen schicksalsschweren Tagen getragen hat, wird ihm auch nie jenes tiefe und letzte Verständnis entgegenbringen, das der alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung als größtes Gut des Kampfzeiterlebnisses besitzen darf.

Die Wehrkraft eines Volkes ist so groß wie die seelische Wehrbereitschaft und die körperliche Einsatzfähigkeit der Männer und Frauen dieses Volkes. Mehr denn je ist es in Zukunft Aufgabe des Politischen Leiters, durch Erziehung und eigenes Vorbild die höchste Wehrbereitschaft der Nation zu erstreben. Mehr denn je hat ein Wettlauf des Rüstens begonnen. Die allgemeine Aufrüstung der Völker prägt das politische Gesicht unserer Zeit. Deutschlands Spitzenstellung muß auch hier gehalten werden! Das sei unser Gelöbnis zwanzig Jahre nach der Schmach der deutschen Selbstentwaffnung. Politischer Offizier sein heißt jederzeit bereit sein für alle Anforderungen an Körper, Seele und Geist. Politischer Kämpfer sein heißt Todfeind sein all dem, das sich in den Weg stellt der unbedingten Einsatzfähigkeit des Körpers, der glühenden Bereitschaft der Seele und der freien Aufgeschlossenheit des Geistes. In diesem Kampf nach innen liegt die Garantie für jeden Sieg nach außen.

An die Schulungsleiter!

Worte Alfred Rosenbergs:

Anläßlich der Sondertagung der Politischen Leiter der Reichsorganisationsleitung am 10. September 1938 in Nürnberg wandte sich Reichsleiter Alfred Rosenberg besonders an die Schulungsleiter der NSDAP. Reichsleiter Rosenberg hat dem Amt für Schulungsbriefe seine Ausführungen zur Verfügung gestellt. Wir beschränken uns hier darauf, lediglich den an die Schulungsleiter gerichteten parteiinternen Teil dieser weltanschaulichen Grundsätzlichkeiten zu bringen, um den übrigen Teil durch den „Schulungsbrief" November (11/38) im größtmöglichen Kreise wirken zu lassen. Beide Veröffentlichungen zusammen stellen den vollständigen Wortlaut der Rede des Reichsleiters dar.

Das 19. Jahrhundert ist das große Jahrhundert des Sammelns gewesen, das 20. Jahrhundert ist die Epoche des Wertens geworden, zugleich der Beginn vieler neuer wertbedingter Forschungen.

Angesichts dieser wahrhaft historischen Lage kommen wir weder mit einem absoluten Bekenntnis zur Großzügigkeit noch mit einer absoluten Vertretung einer Frontalhärte aus. Vielmehr ist es notwendig, daß sorgende Hände sich im Laufe der Jahre bemühen, die Erfordernisse und Blickrichtungen unseres nationalsozialistischen Zeitalters mit den wirklichen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts zu verbinden. Wir dürfen vielleicht sagen: Die Bereitwilligkeit zur Großzügigkeit in der Behandlung aller Probleme bringen wir alle mit; jederzeit sind wir aber auch bereit, die Härte unserer Bekenntnisse und Erkenntnisse anzusetzen, wenn unser Instinkt, eine hohe Vernunft und ein sicheres Auge daran mahnen. Gerade Sie als Schulungsleiter der Partei werden diese Haltung ständig an sich zu üben haben, und ich persönlich betrachte es als meine Pflicht, mit allen meinen Mitarbeitern hier behilflich zu sein, um nichts verlorengehen zu lassen, was uns als Erbe hinterlassen wurde, aber auch, um das entschlossen zu vertreten, was zum Geheimnis unserer weltanschaulichen und politischen Wiedergeburt geworden ist.

Was für das allgemein wissenschaftliche Gebiet gilt, ist noch in viel schärferer Form Forderung für das Gebiet der Philosophie und des dichterischen Schrifttums. Diese unmittelbaren Bekundungen weltanschaulicher Haltung haben auf die Allgemeinheit tiefer gewirkt als die wissenschaftlichen rein historischen oder naturwissenschaftlichen Forschungen, und deshalb reichen die Verzweigungen dieser Tätigkeit auch in das innere Leben der NSDAP. tiefer hinein als etwa physikalische und chemische Entdeckungen und Erfindungen. Wir können wohl in den letzten Jahren feststellen, daß, nachdem am Anfang die nationalsozialistische Haltung mit starker Leidenschaftlichkeit, ja manchmal Ausschließlichkeit vertreten wurde, hier und da Versuche an die Öffentlichkeit gelangten, Künstler und Denker einer jüngeren Vergangenheit ausführlich zu behandeln und mit vielem Verständnis und Entgegenkommen zu würdigen. Das ist an sich außerordentlich begrüßenswert, aber es kann nur dann eine wirkliche Bereicherung unserer nationalsozialistischen Haltung werden, wenn die Persönlichkeiten, die hier glauben mitwirken zu können, neben dieser inneren sympathischen Bereitschaft auch den nötigen Instinkt und eine sichere Hand mitbringen. Denn sonst könnte nur zu leicht folgendes eintreten, was bei Behandlung des einen oder anderen Künstlers und Denkers der jüngeren Vergangenheit sich schon verschiedentlich bemerkbar gemacht hat: nämlich, daß man aus Enthusiasmus für eine neu entdeckte Größe und in Hervorstellung einer Anzahl schöner Sätze und Gedanken nun gleich bereit ist, diese Persönlichkeit in Bausch und Bogen als Vorläufer und Vorkämpfer des Nationalsozialismus zu benennen oder aber einfach für die Partei oder eine ihrer Gliederungen, sich zu ihm „zu bekennen". Es erscheint uns notwendig, diese Entwicklung zu beobachten und, wo es sein muß, mit Vorsicht, wo es erforderlich ist, auch mit unmißverständlicher Deutlichkeit immer wieder auf die Grundhaltung des Nationalsozialismus zurückzublicken und von hier aus notwendige Abgrenzungen zu treffen. Wenn wir nämlich ohne zielsichere Regulierung einer grenzenlosen weltanschaulichen Großzügigkeit die Zügel schießen lassen, so würde am Ende – über das rein persönliche, keinem zu bestreitende Interesse hinaus – die eine Gruppe von Nationalsozialisten vielleicht den einen Denker als den eigentlichen nationalsozialistischen Vorkämpfer bezeichnen, eine andere würde einen bestimmten Wissenschaftler als den ihren vertreten, eine dritte wieder würde eine neue Forschungsaufgabe derart mit sich selbst verknüpfen, daß aus einer persönlich begrüßenswerten Betätigung gleichsam eine Mitverpflichtung der ganzen Bewegung herausgelesen werden könnte. Wenn man überhaupt von einer nationalsozialistischen Weltanschauung sprechen will, dann muß eine solche Entwicklung, wenn sie sich abzuzeichnen beginnt, zur rechten Zeit durch eine gemeinsame Besinnung abgestoppt werden; denn wir hätten bei einer dauernden Duldung des Umsichgreifens dieser Erscheinung nach etwa 10 bis 15 Jahren vielleicht viele Philosophien und literarische Gruppen, aber keine einheitliche Vertretung der nationalsozialistischen Weltanschauung mehr.

Wer deutlicher hinblickt, wird sogar die Feststellung machen können, daß hier und da Stimmen aufgetreten sind, welche einen Schriftsteller der jüngeren Vergangenheit, der vielleicht früher eine kleinere Gruppe von Jüngern um sich sammeln konnte, auf die gleiche Stufe mit Vertretern und Kämpfern für die nationalsozialistische Weltanschauung stellten. Wir halten derartige Äußerungen, wenn sie nicht von außen, sondern von Nationalsozialisten kommen sollten, für außerordentlich schädlich, weil nämlich damit die geistige Vertretung unserer doch wohl geschichtlichen Revolution auf eine Ebene mit einigen literarischen und philosophischen Grüppchen gestellt und die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Erscheinung dadurch bagatellisiert wird. **Ebensowenig, wie ich politisch die ganze nationalsozialistische Bewegung in einem Atemzug mit einer vorhergegangenen parlamentarischen Partei nennen kann, ganz gleich, wie wir diese Partei einmal in die Betrachtung der Entwicklung einfügen wollen, ebensowenig kann ich die nationalsozialistische Idee und ihre Gestaltung und Verteidigung mit einem literarischen oder philosophischen Vertreter des Jugendstils auf die gleiche Ebene stellen** oder etwa die nationalsozialistische Jugendbewegung als gleichwertig mit jenen ehemaligen Tausenden sich streitender Gruppen und Jugendsekten bewerten.

Sie, meine Kameraden, bitte ich, in der kommenden Zeit auf die Wahrung der

geschichtlichen Größe des nationalsozialistischen Gedankens zu achten, frei zu sein von jeder Voreingenommenheit gegenüber Erscheinungen der Vergangenheit, jederzeit bereit, eine glückliche Seite eines Denkers und Künstlers anzuerkennen, aber auch stets mit wachem Instinkt in die Welt zu blicken, um die nationalsozialistische Haltung immer erneut zu überprüfen und zu verteidigen. Niemand wird behaupten können, daß dies allein schulungs- und erziehungsmäßig zu erreichen ist. Niemand wird verkennen können, daß im einzelnen auch einmal ein Fehlurteil erfolgen kann. Das darf aber nicht hindern, immer bewußter diese Gesamthaltung auszubilden und, ebenso fern von einem starren Dogmatismus wie von einer uferlosen Instinktschwäche, die wachsende Gestalt der nationalsozialistischen Idee mitbilden zu helfen. **Was für das Allgemeine gilt, das ist selbstverständlich auch Erziehungsgrundsatz für das Persönliche.** Wir wissen, daß wir alle unter der Macht alter, uralter Traditionen stehen und daß auch mancher Gutwillige sich aus diesen Denkformen noch nicht herauszulösen vermag. Wir wissen, daß bei bestem Wollen auch der eine oder der andere in das Denkschema des Mittelalters, in das Denkschema irgendeiner abstrakten Schule der Logik wieder zurückfällt, und hier wird es Ihre Aufgabe sein, die Härte im Grundsätzlichen mit dem tiefsten Verständnis für die persönliche Lage des Einzelnen zu verbinden. So wie wir 14 Jahre politisch um jeden Einzelnen kämpften, ist es heute unsere Aufgabe, weltanschaulich um diesen selben Einzelnen zu ringen. Wir haben keine Bilder gestürmt, wir haben auch keine Monumente gestürzt, selbst wenn wir glaubten, daß ihr Inhalt heute nicht mehr im Herzen lebendig ist. Wir haben uns vielmehr bemüht, den Menschen von innen heraus neu zu bilden, und ihn tüchtig gemacht für die Erhaltung und Verteidigung der gesamten germanischen Substanz des deutschen Menschen. Wir können keinem den inneren Kampf abnehmen - und wir wollen es auch nicht.

Um diese inneren Auseinandersetzungen wirklich zu ermöglichen, müssen wir aber etwas wieder in unsere Schulung bewußt einführen, was immer die tragende Atmosphäre entscheidender Wendungen und oft der Erfolg großer Erziehungssysteme gewesen ist:

die Einsamkeit!

In der Gemeinschaftserziehung, in der gemeinschaftlichen sportlichen Ertüchtigung als Willensstählung aller mußte das Erziehungsideal einer Vergangenheit von innen heraus überwunden werden, die allein das Individuum großzüchten wollte, ohne Rücksicht auf die gleichzeitige Hebung einer Gesamtheit. Deshalb ist diese Kameradschaftserziehung der nationalsozialistischen Gliederungen sowie der gesamten Partei eine niemals zu vergessende Form unseres Lebens geworden, die wir mit aller Folgerichtigkeit ausbauen und für die Zukunft typenschaffend hinübertragen wollen.

Nachdem dieser Grundsatz sowohl theoretisch als auch weitgehend in der Praxis heute als gesichert gelten kann, müssen wir aber etwas nicht vergessen, was ich im vergangenen Jahre anläßlich des Reichsparteitages ausführte, daß nämlich die Persönlichkeit nicht etwas ist, was nebenbei nur als Ergebnis einer Gemeinschaftsbildung genannt werden kann, sondern daß gerade die stärkst ausgebildeten Persönlichkeiten einer Epoche die Krönung eines großen gemeinschaftlichen Wollens darstellen. Eine Persönlichkeit wächst immer durch entscheidende, aus ihrem Innern stammende Gedanken, Werke und Taten heraus. Große Entschlüsse aber auf allen Gebieten des Lebens sind immer in der Einsamkeit geboren worden. Die Gemeinschaft kann man vielleicht vom Standpunkt einer gestaltenden Kraft als das tiefe Einatmen bezeichnen, als das Einholen vieler Gedanken, Gefühle, Erlebnisse, die Schöpfung eines starken Einzelnen darf man aber dann wohl als ein Ausatmen empfinden, als ein Darbringen bestimmter Leistungen, die aus dem Zusammenwirken der allgemeinen Volksinstinkte, der kameradschaftlichen Gemeinsamkeit und Spannung und des eigenartigen Willenhaften des Einzelnen entstehen. So selbstverständlich es ist, daß bei kürzeren Schulungstagungen der Grundsatz einer Gemeinschaftserziehung an der Spitze steht, ebenso notwendig ist es, daß bei allen länger dauernden Erziehungsprozessen auch die Möglichkeit für die einsame Zurückgezogenheit sowohl der Lehrer als auch derjenigen Parteigenossen ermöglicht wird, die auf irgendeiner Schulungsburg versammelt werden. Ich glaube, auch dieser mit Bewußtsein eingeführte Wechsel zwischen Gemeinschaft und Einsamkeit wird der nationalsozialistischen Erziehung nicht nur harte Männer, sondern immer auch schöpferische Köpfe schenken. Ich persönlich bin der festen Überzeugung, daß, falls wir diese Möglichkeit der Einsamkeit eines Forschers oder Erziehers oder älteren Schülers nicht ermöglichen, die wirklich großen geistigen Potenzen der Nation dann außerhalb des nationalsozialistischen Erziehungswesens auftreten werden. Das wäre eine Entwicklung, die niemand von uns wünschen kann. Es wäre auch für die nationalsozialistische Bewegung beschämend, wenn sie als historische Erscheinung es nicht fertigbringen könnte, auch den stärksten Köpfen jenes Maß von selbständiger Einsamkeit zu geben, die immer in der Weltgeschichte die Voraussetzung für einen Absprung ins große Leben gewesen ist.

Ich bitte Sie am Schluß, meine Kameraden, um die Zusammenarbeit in dem Sinne, wie ich ihn eben vorgetragen habe. Ich bitte Sie, wenn irgend möglich, sich auch persönlich an mich zu wenden, und umgekehrt auch Ihrerseits mir zu helfen, und zwar dann einmütig zu helfen, wenn es nach sorgfältiger Überlegung notwendig erscheint, die Gestalt des immer noch jungen Nationalsozialismus gegenüber fremden Versuchen, Eingang zu finden, zu verteidigen, aber auch gegenüber rein literarischen, nur schöngeistigen Bestrebungen, welche, gleichsam verpflichtend für uns alle, hier und da bemerkbar werden könnten.

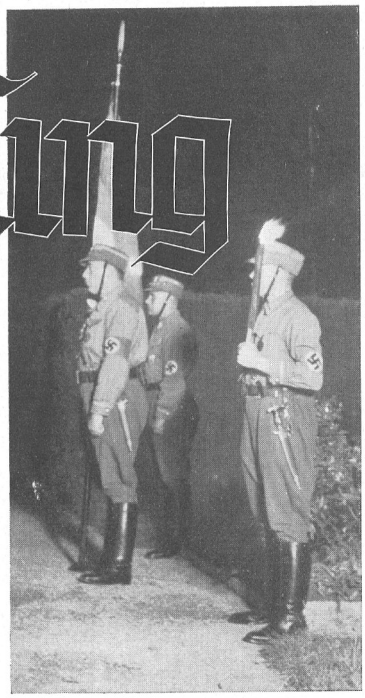
Wenn wir die Größe der Gesamtaufgabe uns auch auf dieser Schulungstagung der Bewegung zu Bewußtsein führen und zu Ende denken, dann, glaube ich, sind wir uns alle dessen bewußt, welcher Arbeit es für jeden einzelnen von uns bedarf, um immer tiefer in die große Zeit hineinzuwachsen, und welche mit pflegender Sorgfalt verbundene Instinktkraft notwendig ist, um würdig jenen Aufgaben zu sein, die uns das Schicksal gestellt hat:

Über alle einzelnen Interessen und alle begrüßenswerten Bestrebungen zu geistiger, weltanschaulicher, philosophischer Forschung steht die Einheit und Sicherung der nationalsozialistischen Haltung. Sie ist ausgesprochen in den wenigen, aber entscheidenden Postulaten unserer Bewegung. Der Glaube an diese Grundsätze hat uns die Kraft des Kampfes gegeben, und diesen Glauben werden wir, solange unsere Kräfte reichen, bis zum letzten verteidigen.

In diesem Ehrenmal für die Toten der Bewegung offenbart sich nordische Geisteshaltung, die über Jahrtausende hinweg bis in unsere Zeit lebendig blieb

Otto Sigfrid Reuter:

Totenehrung



Die Fragen und Rätsel des Todes sind auch die des Lebens; Totenehrung meint nicht Totenkult, sondern die Ehrung des Lebens, das ins Grab sank. Der Tod ist ein allgemeines Gut und bedarf der besonderen Ehrung nicht; diese zielt auf das, was bleibt. Geehrt wird, wer sein Leben für ein Höheres hingab, für den Führer, für Volk und Vaterland, für ein großes Werk, für alles, was Wert heißt. Wofür und wie einer starb, was sein Leben ausgezeichnet hat, das ist der Anlaß der Totenehrung, die mehr als Trauer und Gedenken ist.

Germanische Totenehrung meint also den höchsten Wert des germanischen Lebens. Denn wir stehen in der Welt gemeinsam als Träger eines besonderen Erbguts und eines In- und Urbilds, das mit uns und in unserem Volke aus Urzeit geboren ist und immer wieder geboren worden ist und geboren

wird. Um den Toten recht zu ehren, haben wir nach dem bleibenden Wert gerade dieses germanischen Lebens zu fragen. Der Ernst der Frage gebietet aber, nicht nur unsere Meinung, die allein von der Umwelt abhängig sein könnte, entscheiden zu lassen, sondern auch die Überlieferung unseres Stammes zu ermitteln, nicht nur die Geschichte, sondern auch die unmittelbare Stimme der Vorzeit. Denn auch diese ist es, die durch das Blutserbe unmittelbar in unsere Gegenwart hereinklingt. Und weil ihr Spruch, vielleicht von keiner Überfremdung verändert, gleichsam das Wiegengeschenk der Gottheit ist (die artbewußten Germanen glaubten sich „dem Gotte entsprossen"), so wird gleichsam auch die Gottheit als ein höchstes Gericht angerufen. Wie freilich die Entscheidung ausfallen wird, das ist nicht Sache der Vergangenheit, sondern der Gegenwart. Die Zeit verrinnt, ein Weltalter folgt auf das andere, und keines hat schließlich so viel Recht an uns, wie die Stimme des Lebens selbst, die eigene Verantwortung vor Gott und Volk, vor Vergangenheit und Zukunft, aus Ehrfurcht und Treue, aus Entschlossenheit und jauchzendem Mut, aus den geheimnisvollen Tiefen der Seele, die das Urbild unserer Bestimmung birgt.

Der alte Sippenspruch

Fragen wir nach dem, was bleibt, wenn die Blüte des Lebens vor uns hinsinkt, so sehen wir zunächst von den reinen Glaubensentscheidungen ab. Es ist schon viel, wenn ein großes Werk getan ist, das den Toten überdauert, der in ihm sein Höchstes zu geben glaubte. Wir sehen zunächst ab von dem Nutzen der großen Erfindungen, die wir den Toten danken, weil sie unser Leben kräftigen oder verschönern. Wir sehen von dem Nutzen ab, den uns der Tod aufrechnen läßt. Wir wollen vielmehr wissen, was von dem Toten selber bleibt und vielleicht für immer. Die Wirkung eines Lebens kann, wie dieses selbst, vorübergehen, der Name haftet nicht lange im Gedächtnis, auf den Sieg kann die Niederlage folgen, das Rad der Welt rollt weiter, und alles Geschehen vergeht unter neuen Aufgaben und Hoffnungen, Taten und Leiden. Vielleicht ist gerade aus solchen Erfahrungen heraus das Streben des tatenfrohen Menschen nach Ansehen und Ruhm, nach dem großen Namen vor dem Antlitz der Zukunft zu verstehen. Die Möglichkeit, wenigstens im Liede zu leben, begeistert zu großen Taten:

„Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch."
(Schiller „Siegesfest".)

Und durch den Glanz der homerischen Dichtung lebt der Name des herrlichen Griechenhelden Achilleus in der Tat noch heute. Durch Homer lebt freilich auch der Name des häßlichsten und schimpflichsten aller Hellenen, des Thersites, und den Namen Herostrat, des Frevlers am Tempel der Artemis von Ephesus, bewahrt die Geschichtsschreibung.

Fragen wir die germanische Vorzeit, so sind es Dichtungen wie Beowulf und andere, die, im Sinne einander gleichend, den „Ruhm für das Beste" erklären (Exetersprüche). Und das umfangreichste Denkmal der germanischen Welt, die altisländische Saga, beweist, daß ihre Bauern und Krieger als das, was über den Wert des Lebens selbst hinausgeht, nur Ansehen und großen Namen kennen, mit der Besonderheit freilich, daß auch das Heil ihrer Sippe von diesem guten Namen abhänge. Hier handelt es sich also um mehr als um Eitelkeit des Ruhmes. Um so wichtiger erscheint uns ein berühmt gewordenes Wort aus der Edda, das sich neben den Glauben der Saga stellt, weil es im Abschluß eines alten Spruchgedichtes eine fast glaubenstümliche Bedeutung beanspruchen zu dürfen scheint. Gerade darum aber sind wir aus den eingangs erwähnten Gründen heraus verpflichtet, den eigentlichen Sinn der Strophe herauszuheben. Keiner soll uns die Herrlichkeit des Ruhmes, der den Dichter und den Olympiasieger, den Feldherrn und den Staatsmann krönt, vergällen. Die frische Jugend gerade ist es, die in ihren wundersamen Träumen vom Ehrgeiz sich gewaltig und mit Recht emporgetragen fühlt, bis zu dem Kranze, der das Verdienst und die Leistung krönt. Aber in der Frage der Totenehrung, die auch den Unbekannten erreichen soll, fragen wir nach dem, was jenseits des Ruhms an gemeinem Wert bleibt. Totenehrung meint nicht den Ruhm, sie ist etwas grundsätzlich anderes.

In jener Edda-Strophe heißt es wörtlich:

ek veit einn
at, aldri deyr
domr um daudan hvern.

Ich weiß eines,
Das niemals stirbt:
Das Urteil über jeden Toten.

Im inhaltlichen Gegensatze hierzu übersetzt Gering (Edda Seite 96):

Eins weiß ich, das ewig lebt:
Der Ruhm, den der Tote errang.

Am bekanntesten ist die in der Herrlichkeit des Stabreims prangende Übertragung durch Genzmer (Thule 2, 130):

Eins weiß ich, das ewig lebt,
Des Toten Tatenruhm.

Hier ist die Frage zu entscheiden: Ist der Ruhm das, was ewig bleibt, oder ist es das „Urteil über jeden Toten", und welches ist dieses Urteil?

Es fällt auf, daß in den beiden letzten Übertragungen der Ruhm nicht mehr auf jeden Toten bezogen wird. Die Tatsache, daß nicht jeder Tote vom Ruhme umwoben ist, war auch dem alten Norweger bekannt. Mir scheint, daß er auch nichts vom Ruhm jedes Toten hat sagen wollen, um so mehr von dem Urteil, das jeden Toten erwartet. Der Tatenruhm jedes Toten wäre ein Widerspruch in sich. Bei dieser Sachlage ist es wichtig, daß in dem Sippengedicht der Edda, dem unsere Strophe entnommen ist, über die ausschließliche „Ewigkeit des Nachruhms" ebenfalls eine andere Ansicht laut wird; denn es heißt dort kurz vorher:

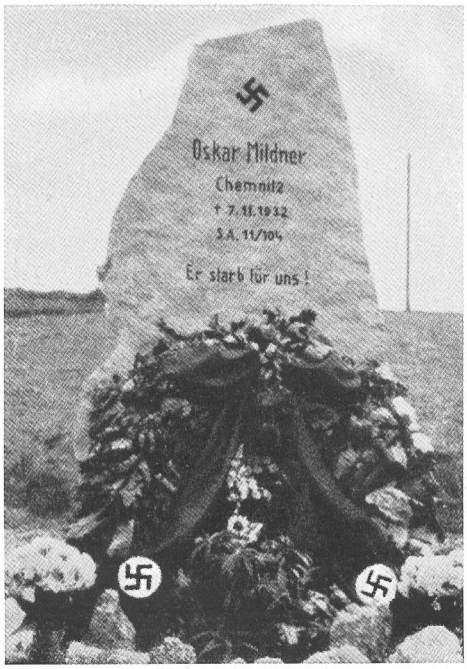
Nicht steht ein Denkstein
An der Straße Rand,
Wenn ihn ein Gesippe nicht setzt (Thule 2, 130).

Der Widerspruch dieser Strophe gegen die Ewigkeit des Nachruhmes in den beiden folgenden Strophen desselben Gedichtes könnte nicht klarer sein.

Es steht aber unser Spruch auch nicht allein; er ist der zweite eines mit gleichem Eingang versehenen Strophenpaares, das von Genzmer mit Recht an den Schluß des Sippengedichtes gestellt ist und das nunmehr wie folgt lautet:

Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Aber Wortruhm
Stirbt niemals
Dem, der sich guten schafft.
Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
Eins weiß ich
Das niemals stirbt,
Das Urteil über jeden Toten.

Wie dem auch sei, der Sinn des „Urteils über jeden Toten" ist dem Wesen nach dasselbe, was Jahrhunderte später in

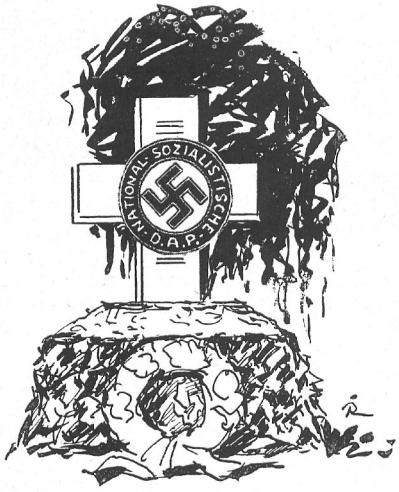


Grabsteine: Der ragende Felsblock, der als Symbol nur das Hoheitszeichen oder das schlichte Hakenkreuz trägt, läßt sich mit geringen Mitteln zu einem würdigen Grabmal gestalten. Der roh behauene Block wirkt immer nur ohne Zierat und Beiwerk

Hier hat ein kraftvoller Gestaltungswille bereits den winklig gerichteten Steinblock zur Sichtbarmachung einer Idee in einfachster Form verwendet und den Weg zur arteigenen Schrift gefunden

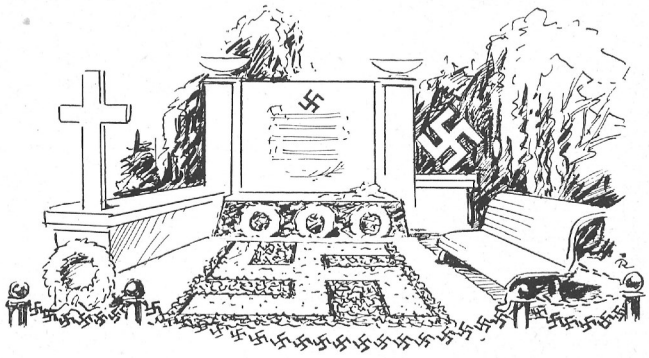
einem altnorwegischen Rechtsbuch (Hirdtskra) gesagt wird: „Zu gedenken ist daran, daß, wer jemals als Neidling stirbt, niemals zum andern Mal ein Ehrenmann werden kann. Aber mit dem Namen, mit dem er stirbt, mit dem Leumund wird sein Gedenken leben". (Grönbech: Gehl 118.)
Dies ist gewiß altes Denken.

Es ist verständlich, daß in dem schicksalhaften Aufeinanderprallen der germanischen, der keltischen und der christlichen Glaubenswelt die religiöse Zersetzung den einzelnen von der Gemeinschaft löste, bis er die letzte Sicherheit nur im rücksichtslosen Durchsetzen seiner Macht und seines Vorteils fand. Hier ist das „Vertrauen allein auf die eigene Macht und Stärke" geboren. Das ist die Geburtsstunde jenes schrankenlosen Subjektivismus, jenes jauchzenden Übermuts, der die Wikinger auf ihren gewaltigen Kriegszügen um Ehre und Beute begleitet, der sie den Tod verachten und das Leben bis zur Neige auskosten läßt. Ruhm und Ansehen, kriegerisch gewonnen und behauptet, sind die höchsten Güter. Die germanische Art bleibt auch dann noch, wenn alle Bindungen an die Götter oder die Gemeinschaft abgeworfen sind. Oft genug, wo die Bindung versagt, hält noch die geborene Art, der Erbadel des Blutes. Aber der Untergang steht vor der Tür.



Was wir nicht auf Friedhöfen sehen wollen

Die Verwendung des Parteiabzeichens auf Grabsteinen ist untersagt. Die übermäßige Verwendung von Hakenkreuzen auf Grabsteinen bedeutet eine Verkitschung der uns heiligen Zeichen. Die gleichzeitige Verwendung von Symbolen der Bewegung und von Symbolen einer Religionsgemeinschaft (wie etwa des kirchlichen Kreuzes) ist nicht statthaft

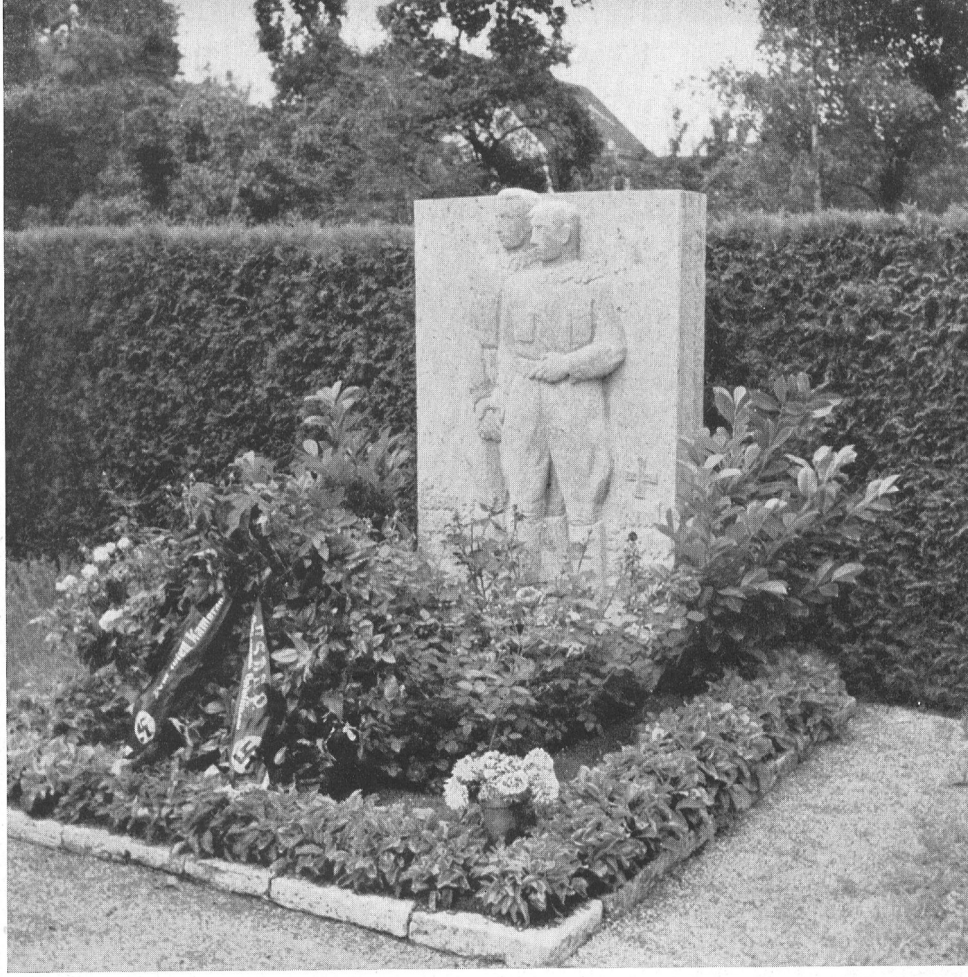


Wir unterscheiden heute zwischen äußerer und innerer Ehre, zwischen Ansehen und Wert. Es scheint nur, daß infolge der Glaubenszersetzung im Island der Sagazeit die Manneswertung nach Vermögen und Ansehen zum vollen Ausschlag gekommen ist. Man kann sagen, daß das Ideal der Sagazeit die Geltung des Mannes ist, die er als einzelner im Kampfe des Lebens gewinnt. Wir sehen aber auch, daß auch in den Sagas Männer und Frauen nicht nur von der Furcht vor dem äußeren Ansehen, sondern auch von einem inneren Muß angetrieben werden.

Hier handelt es sich nur darum, den Veränderungen zu folgen, die in jenen Jahrhunderten des Glaubensverfalls im Gesamtleben sichtbar werden. Es scheint, daß die Wertwelt der Edda eine andere ist als die der Sagazeit. Jene in den Sagas überaus häufigen Ausdrücke für Ruhm und Ehre fehlen in der Edda nahezu völlig. Auch in der Edda handelt es sich um Ruhm, Ehre und Schande. Aber die Ausdrücke der Edda für diese Begriffe fehlen umgekehrt in der Saga. Ein ähnliches Verhältnis zeigen die Ausdrücke für Schande. Der Wortschatz der Edda, wozu auch der der alten Skalden gerechnet werden muß, und der der isländischen Sagas für Ruhm, Ehre und Schande schließen einander nahezu aus. Es ist danach auch eine innere Wandlung vor sich gegangen, die wir auch auf anderen Gebieten in den Sagas bereits beobachtet haben.

Nach allem scheint vom Menschen der Isländersaga in der Tat nichts anderes als der Ruhm zu bleiben, der mit der Sippe stirbt. Aber wir sehen, daß die Wertwelt dieser Saga nicht einfach auf die der Edda übertragen werden darf. Auch der Edda ist der Ruhm eine Herrlichkeit und jeder Hingabe

Die mehr architektonische Verwendung des Steins und die strenge Form der — bewußt gewählten — arteigenen deutschen Schrift hat zur künstlerischen Gestaltung des Grabsteins übergeleitet



Im Grabstein rechts steigert sich der Formwille zur künstlerischen Gestaltung unserer Idee der Kampfkameradschaft. So erscheint er späteren Geschlechtern nicht mehr als Gedenkstein, sondern als Ausdruck der schöpferischen Kräfte unserer Zeit.

würdig; aber er ist nicht das einzige, was bleibt. Über dem Ruhme des einzelnen erhebt sich „der Urteilsspruch über jeden Toten".

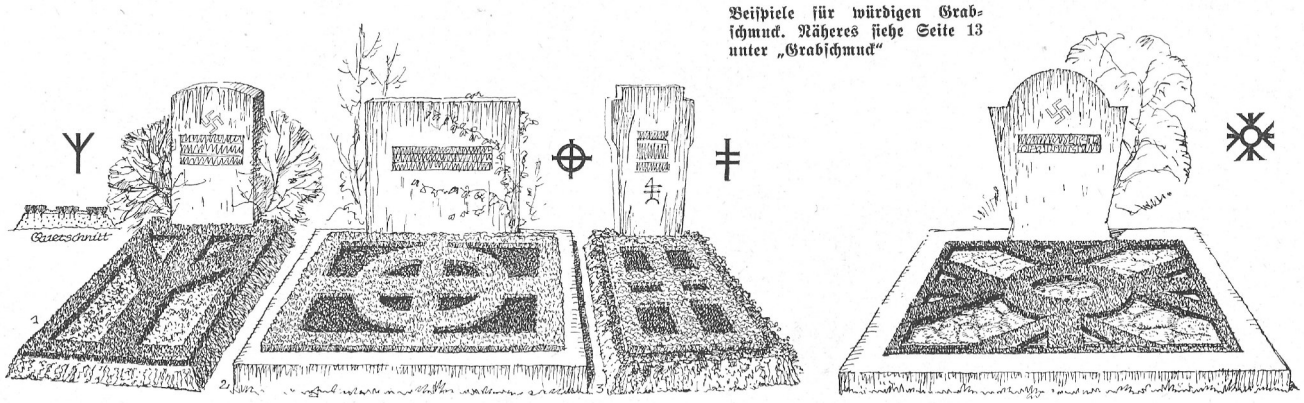
Der germanische Auftrag.

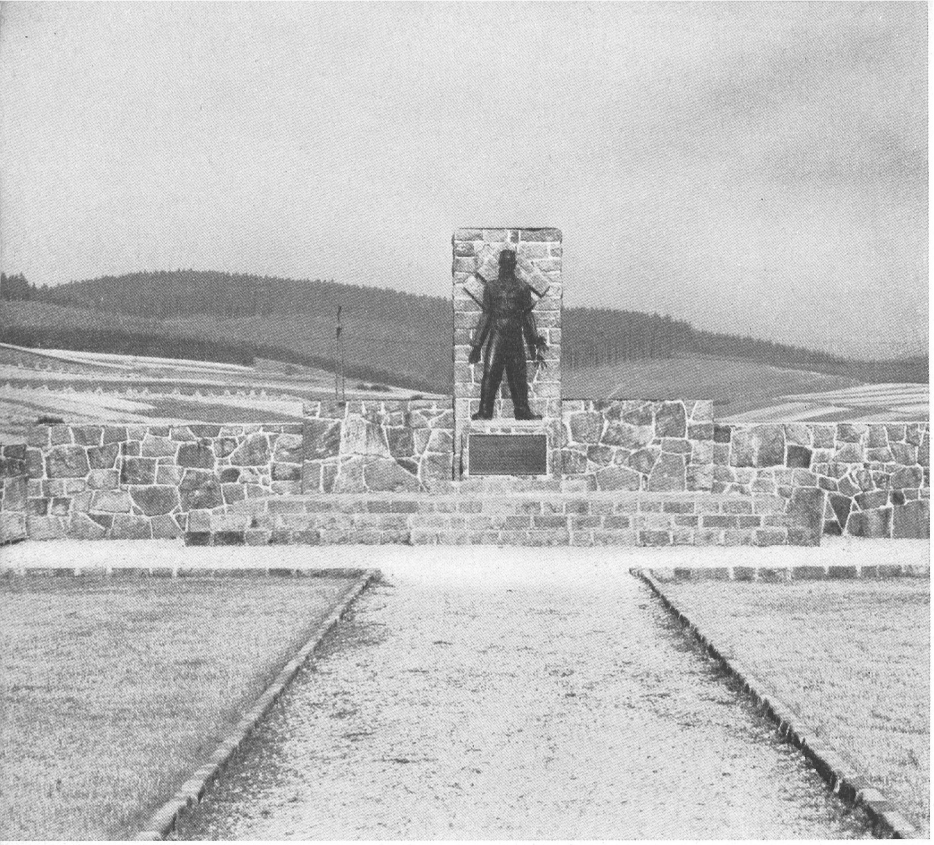
Der Begriff „nordisch" meint nicht den Breitengrad, sondern den Erbstrom der Rasse. Ein geschichtlicher Einzelbefund, wie die Sagazeit auf Island, kann, so wertvoll sein Beitrag zur Gesamtfrage auch sein mag, nicht immer entscheiden, wo es sich um Grundfragen nach der Gesamthaltung handelt. Eine solche Grundfrage ist die nach der Wertung des Todes. Den „Schrecken des Todes" brachte die Kirche; der germanische Mensch stand ihm ohne Furcht gegenüber. Dieselbe lachende Todesverachtung, die schon von den griechischen und römischen Geschichtsschreibern und Dichtern (zum Beispiel Herodot) den nördlichen Völkern zugeschrieben und von alters her mit deren Unzerstörbarkeitsglauben erklärt wird, dieselbe Todesverachtung, die der Nordmann der Sagazeit dem Gegner gegenüber beweist, ist es, die ihn über unbekannte Meere zu Entdeckung und Eroberung treibt. Die Weite des Blickes ist unverkennbar. Die Gefahr reizt, der Tod hat keine Schrecken. Das bezeugt die isländische Saga auf jeder Seite.

Der Glaube an schöpfende, waltende und richtende Gottheiten ist allen germanischen Stämmen und Zeiten gemeinsam. Die Bindung des Menschen, besonders des Kriegers, an diese Gewalten ist nicht nur in den westgermanischen Gedenksteinen durch zahlreiche Runenritzungen, sondern sogar bis in die ältere Bronzezeit durch die Felsbilder Schwedens und in Deutschland durch die Grabritzung von Anderlingen unerschütterlich bewiesen. Die Dichtungen der Edda stimmen hierin nicht nur mit ihren Vorläufern, den vorisländischen Skalden Norwegens, sondern auch mit dem Berichte des Tacitus um den Beginn unserer Zeitrechnung in den wesentlichen Zügen überein. Schon in ältest erreichbarer germanischer Überlieferung gilt, wie bei jenen Skladen, Wodan als siegverleihender Himmelsgott, der Geleiter der Toten.

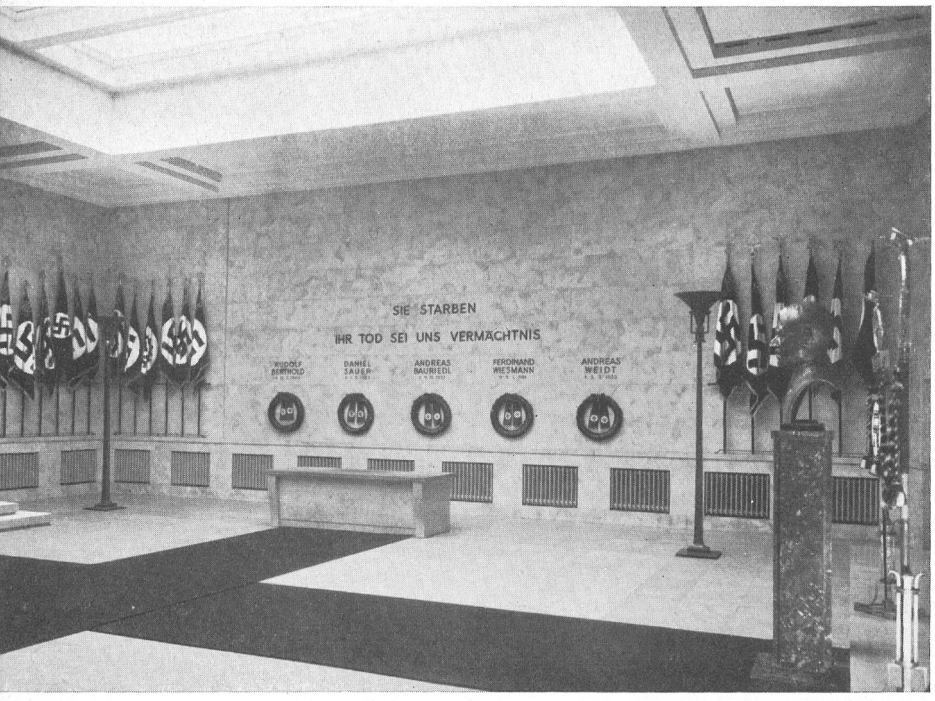
Nach den Berichten des Tacitus fällt das Urteil über den Lebenden und den Toten die Gottheit. Sie selbst ist es, die

Beispiele für würdigen Grabschmuck. Näheres siehe Seite 13 unter „Grabschmuck"





Ehrenmale
gehören zu den heiligen Stätten, die nicht nur uns, sondern in gleichem Maße den Kommenden eine ewige Mahnung bedeuten. Darum sollen sie in monumentaler Wucht und Kraft emporragen oder in weiten Hallen unserer Burgen, Gau- und Kreishäuser als Stätten innerer Sammlung und seelischer Ausrichtung eine bleibende Aufgabe erfüllen. — Oben: Das Rudolf-Eck-Ehrenmal in Gehren (Thüringen). — Unten: Ehrenhalle im Gauhaus Mainfranken, Würzburg



dem Kampfe beiwohnt (Germ. 7). Die Bestrafung der Feigen und der Verräter geschieht „gleichsam auf Geheiß der Gottheit". Kein durch Flucht vor dem Feinde Beschimpfter darf einem Gottesdienst beiwohnen (sacris adesse). Der Fürst kämpft für den Sieg; die Gefolgsmannen für den Fürsten. Die eigenen Heldentaten dem Ruhme des Führers beizulegen, das ist der Kern im Fahneneid (praecipuum sacramentum). Der junge Germane steht, wie ausdrücklich für die Chatten bezeugt, „in einem Gelöbnis und einer Verpflichtung zum Heldentum. Erst mit der ersten Heldentat glaubt er den Lohn für sein Dasein abgestattet zu haben und des Vaterlandes und der Eltern würdig zu sein".

Der Ursprung so hoher Gesinnungen liegt in einem alten Glauben: In der frühgeschichtlichen Zeit führten die hochgeborenen Geschlechter ihre Abstammung auf die Götter zurück. Von den Goten berichtet noch Jordanes, daß sie die göttliche Verehrung „gleichsam ihrem Stammesvater dargebracht" hätten. In ältester Zeit aber glaubten die germanischen Stämme sich insgesamt dem „Gotte entsprossen" (deo orti) und besangen diesen heiligen Ursprung in alten Liedern. Wenn in der isländischen Sagazeit als Höchstwerte nur noch Ruhm und Ansehen zu gelten scheinen, so steht hinter diesen gewiß noch das Heil der Sippe und ihrer Toten. Aber der große Glaube der Gottentsprossenheit und der Gottverpflichtetheit ist im Zuge der Glaubenszersetzung zu einem fast zügellosen Subjektivismus herabgesunken, als dessen furchtbare Folgen jenes schicksalsschwere Ausweichen vor der religiösen Entscheidung und schließlich der widerstandslose Untergang zum Beispiel Islands sichtbar werden.

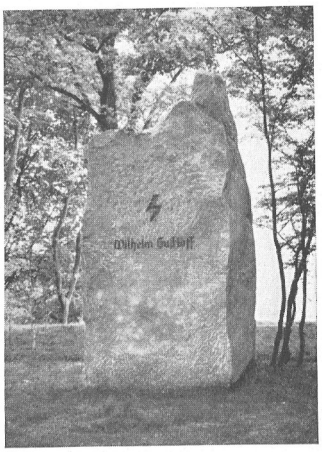
Germanische Größe lebte dagegen in Deutschland, in dem ersten 30jährigen Kriege der Sachsen um Glauben und Freiheit, dem noch 842 der bald blutig unterdrückte neue Aufstand der Sachsen unter den Stellinga folgte; germanische Größe lebte wiederum in dem zweiten 30jährigen Kriege um die Freiheit des germanischen Gewissens, um die Freiheit seiner nordischen Haltung, um Luthers germanisches Werk. Und das große Ziel der germanischen Wertwelt wird auch heute in Deutschland durchgekämpft.

Auch in diesem Kampfe handelt es sich nicht um Ruhm und Ansehen, weder des einzelnen noch der Sippe. **Die letzten und höchsten Werte der Seele offenbaren sich in der Hingabe bis in den Tod für den Aufbau der Schöpfung und ihrer göttlichen Ordnungen, für die Befreiung der göttlichen Mächte aus der Umklammerung durch die Mächte der Zerstörung.** Ein solcher Glaube richtet und adelt die Seele, die ihm schon entgegenwächst. Die stärksten bewußten Auseinandersetzungen der Rasse mit ihrer Umwelt und Inwelt haben auf dem deutschen Boden stattgefunden.

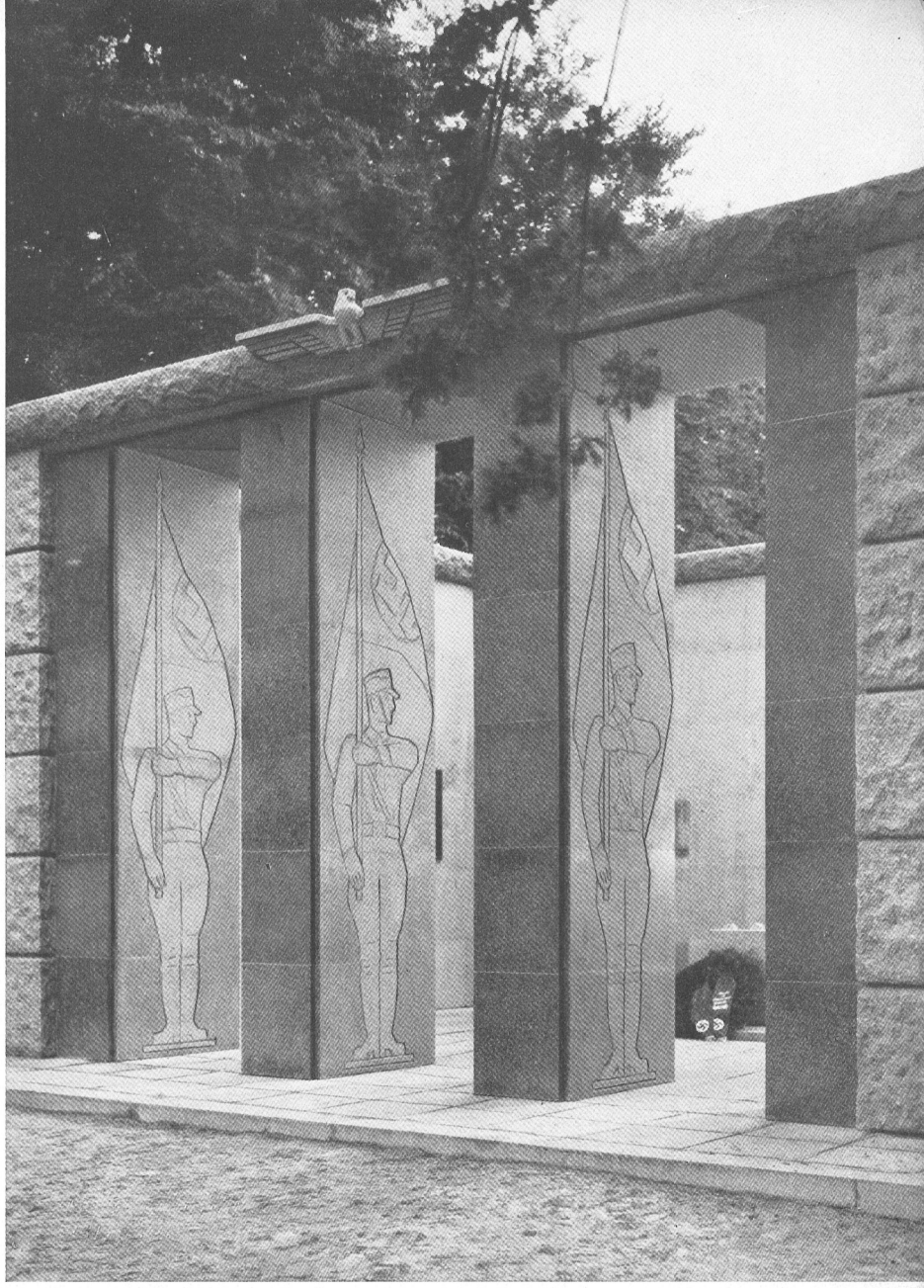
In diesem Glauben wächst auch heute jene innere Größe der germanischen Seele jenseits des Ruhmes und alles Ruhmverlangens zur Erfahrung der Ehre empor, welche der Tod heiligt, die aber auch den Toten in das Reich des Ewigen führt, dem sie entstammt.

Germanische Totenehrung — eine Forderung der Gegenwart

„Der Monumente hochragenden, mühevollen Ehrenschmuck", so fährt der große Römer fort, „mag der Germane nicht, weil er eine Last für die Abgeschiedenen ist". „Dem Weibe



Ein Hain mit schlichten Steinsetzungen ist eine nordischem Denken gemäße Form der Ehrung gefallener Helden. Sparsamste Verwendung von Schrift und Symbol macht erst den Block zum zeitlos wirkenden Denkmal



Die offene, lichtdurchflutete Halle, wie sie der Gau Mecklenburg als Ehrenmal für die Toten der Bewegung errichtete, ist Ausdruck unserer Weltanschauung. Wenn der Führer auf der Kulturtagung des Reichsparteitages Großdeutschland 1938 dem mystischen Dunkel einer Kultstätte die Helligkeit und das Licht unseres Saal- und Hallenbaues gegenüberstellte, so ist uns das auch für die Gestaltung unserer Ehrenmale bindende Richtlinie

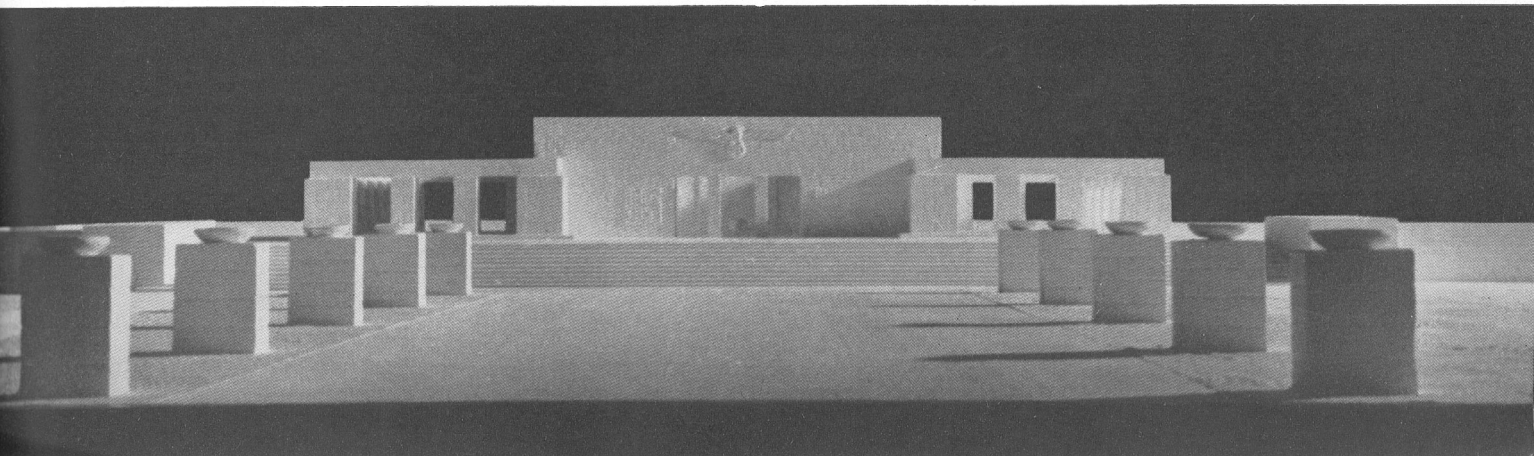
geziemt die Träne, dem Manne ein treu Gedenken." Aber in alten Liedern singen sie dem Gott, dem sie entstammen. Ziehen sie aber in die Schlacht, so singen sie von „Herkules", der auch bei ihnen gewesen ist, als „dem ersten aller tapferen Männer".

Wo aber von allen gemeinsam der erste aller tapfern Männer gekannt und besungen wird, da herrscht ein gemeinsames Ideal, wie es bald danach auch im Siegfried-Mythus im Norden und Süden der germanischen Stämme nachweisbar wird. Ein gemeinsames Ideal setzt aber eine religiöse Gemeinsamkeit voraus und ist nicht denkbar ohne die einheitliche rassische Wurzel. In dem Bild des tapfersten Helden als eines Göttersohnes erhebt sich also das richtende Urbild der Rasse! So sollst du sein! An ihm messen sich Ehre und Schande. In der rassischen Wurzel ist aber auch der Glaube an den Entscheidungskampf zwischen den aufbauenden und den zerstörenden Mächten begründet; denn dieser Glaube ist die sittliche Erfahrung jedes verantwortungsfreudigen Lebens, das sich in jedem Augenblick für eine dieser sichtbar und unsichtbar, innerhalb und außerhalb kämpfenden Mächte entscheiden muß. Aller Glanz des Ruhmes erreicht nicht die Größe der Tat. So ist auch der alte Walhall-Mythus in seinem Grundgefüge nicht „Dichtung", sondern der Ausdruck einer seelischen Wirklichkeit und als solcher ursprüngliche Religion. Wie der griechische Olympiasieger seinen Kranz der Gottheit darbrachte, so wählt den germanischen Krieger der Gott um dieses selben Entscheidungskampfes willen, der um die Vollendung der noch nicht vollendeten Schöpfung geführt wird.

Germanische Totenehrung ist keine gelehrte Meinung, sondern eine Forderung unserer Gegenwart, die eine ewige des Kampfes ist. Unsere Welt gründet sich nicht auf literarische Zeugnisse und antiquarische Erinnerungen; sie steht seit je auf der göttlichen Satzung des Blutes und der Pflicht, zu der wir berufen sind. Unsere Freiheit ist nicht die verantwortungslose Willkür, sondern die Aufrichtung des Reiches, zu dem wir geboren sind, mit dessen Verlust wir uns selbst verlieren.

Aber so wahr es ist, daß die germanische Welt einen geborenen Auftrag aus dem Ewigen zu erfüllen hat, wenn sie sich nicht selbst verlieren will, so wahr ist es auch, daß in diesen letzten beiden Jahrtausenden unserer Geschichte immer aufs

Der Entwurf zum Ehrenmal des Gaues Essen ist Beweis dafür, wie stark die Gaue ihre Verpflichtung fühlen, denen, die mit ihrem Blut zum Werden des Reichs beitrugen, ein unvergängliches Mahnmal zu errichten, das der Größe unserer Zeit sichtbaren Ausdruck gibt



Totenehrung im täglichen Leben

Wenn eine Formation der Bewegung den Namen eines Kämpfers trägt, der sein Letztes für die Bewegung einsetzte, so wirkt diese Totenehrung weit über unsere Zeit hinaus

Das gleiche gilt für die Benennung von Plätzen und Straßen. Ein künstlerisch ausgeführtes Symbol zwingt den Vorübergehenden zum Erfassen der tieferen Bedeutung dieser Straßenbenennung

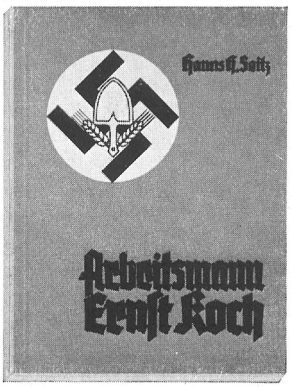
Es muß zu einer Selbstverständlichkeit werden, daß wir nur schöne Straßenzüge und gepflegte Schmuckplätze mit einer solchen Benennung auszeichnen. Häßliche Straßen und ungepflegte Plätze bedeuten keine Ehrung, eher das Gegenteil

neue von uns der „Vergessenheitstrank" genommen worden ist, mit dessen Annahme aus den Händen der Nibelungen einstmals der lichteste Göttersohn, der Lindwurmbesieger, in dem größten Mythus aller Zeiten, seinen und damit der Welt Untergang besiegelte. Die Erfahrung der Jahrtausende lehrt und jeder Tag unserer innersten Erfahrung bestätigt es uns heute noch, daß die lichte Sorglosigkeit, die vertrauensvoll alles Werden und Geschehen „Gott überläßt", daß der Glaube an den Sieg des Guten aus seiner eigenen Kraft zum Untergang führt, daß das Gute Waffen braucht, um siegen zu können. Die große Lehre der Geschichte führt zu einer neuen Wertung von Geist, Erkenntnis und Willen, sie führt zur Bewußtheit unseres Auftrags und damit zum erstenmal vor seine ganze Größe. Es ist die Stimme des Göttersohnes, der, mit dem Speere des Mörders im Rücken, weissagt (Nibelungenlied, Bearbeitung Simrock, Vers 1028):

„Glaubt mir in rechten Treuen, daß ihr euch selber habt erschlagen."

Hier auf diesem vom Blute des herrlichsten Helden geröteten Anger tritt die große Idee der Schuld nicht nur des einzelnen, sondern auch des Volkes und des Lebens an sich vor uns, deren Bewußtwerden die Erinnerung an die Göttlichkeit und die kosmische Ordnung der Pflicht bedeutet. Wie Siegfried mit der feindlichen Welt der Nibelungen, so haben im großen Mythus des Nordens die Götter selbst mit den Todfeinden paktiert. Sie haben ihr Blut gemischt. Und Balder muß darum fallen, wie Siegfried fiel.

Das war der unglückseligste Schluß, von dem Götter und Menschen wissen, so heißt es von Balder; dies ist die größeste Geschicht', die zur Welt je geschah, weissagt die deutsche Klage. Das Bewußtwerden des tragischen Charakters dieser schönen Welt ist die große Entscheidung. Wer in diesem Glauben sein Leben hingibt, reißt auch in den Lebenden diesen Glauben ans Licht der Bewußtheit empor: **Der Speer wiegt sich ewig flugbereit auch in unseren Händen. Aber wir entscheiden. Und es ist ein Schwur in der Welt, den kein Ruhm erreicht und keine Stimme hört, der zugleich Urteil und ewiges Dasein ist.**



Auch das Buch, das vom Leben und Sterben eines Kämpfers berichtet, ist ein Mahnmal und unseren Nachkommen ein wertvolles Zeitdokument

Unter dem uralten Zeichen des Lichtes zieht auch die heutige Waffenmannschaft ins Feld der Ehre. „Der Führer kämpft für den Sieg, die Gefolgsmannen für den Führer; der Kern des Fahneneides ist es, die eigenen Heldentaten seinem Ruhme beizulegen." Sie kämpfen um ein höheres Ziel; der Ruhm erweitert sich zur Ehre. Vor dem Antlitz der Götter fallen sie, und der Gott ist es, welcher entscheidet. Es ist der höchste Trost und die wahre Freudigkeit des Kampfes, daß nicht ein äußeres Ansehen, sondern allein die Entscheidung eines ewigen Gerichtshofes bleibt. Vor dem Glanze des Tatenruhmes stehen nicht zurück Kerker und Strang, stehen nicht zurück die stille Arbeit, die Geduld und die bitteren Mühen, die stündlich den Mut zu verzehren drohen, sie stehen aufrecht und gesegnet vor dem Urteil, das nicht stirbt. Wunden und Schmerzen, so heißt es, führen nach Walhall.

Unsere Bewegung ist nicht eine Bewegung der vergänglichen Zeit, sondern eine Bewegung der Seele, und darum unvergänglich. Dem früher „irrlichternden Willen ist", um das Wort Rosenbergs (Mythus S. 656) zu gebrauchen, „ein seinem Urgrund entsprechendes großes Motiv gegeben". Um dieses Motiv geht es. Dem Schöpfungsauftrag dienen, mit allen Sinnen, mit „Vernunft und Willen", das ist die dauernde Empörung des göttlichen Erbgutes, die Revolution des Nationalsozialismus gegen den Anprall der Zerstörung und gegen den Wurm des Verfalls. Uns ist in letzter Stunde der „Erinnerungstrank" gebracht worden. Als am 24. Februar 1920 die erste große öffentliche Massenkundgebung der jungen Bewegung mit der Verkündung ihres Programms stattgefunden hatte, konnte der Führer, in dem die neue Welt zum Durchbruch kam, auch den Sieg verkünden („Mein Kampf" S. 406): „Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muß, das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll." Wenn es also wahr ist, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun, dann wissen wir nun auch genauer: Nicht um Ruhmes und Ansehens willen (wer um Ruhmes willen kämpft, hat seinen Lohn darin), sondern um Deutschland, um den innersten Traum seiner Vollendung aus tiefstem Schlafe zu erwecken, zu befreien und groß in ewiger Ehre wiederherzustellen, gleichsam im Auftrage der Schöpfung selbst, ist auch das größte Werk der letzten Jahrtausende in Angriff genommen.

Auch die Blutzeugen, denen die Totenehrung gilt, fordern nicht ihren Ruhm, sondern die Bezeugung, daß sie ihren Ruhm, der ihnen ungeschmälert bleibt, Deutschland und seinem Führer beilegten, weil es ihr Glaube war, sich selbst, ihr Leben und ihren Ruhm, wenn es darauf ankam, zu opfern. In der Gesinnung ihres höchsten Opfers bezeugten sie den Glauben, daß sie durch ihre Abkunft ein höchstes

Gesetz, Pflicht und Verantwortung vor Gott und Volk erhalten haben. In dieser Kameradschaft des Vorbilds und des Glaubens verbunden, leben sie in uns und wir in und mit ihnen.

Wer diese Toten ehren will, hat also von sich abzulegen den kleinen Ehrgeiz und die eitle Ruhmsucht, um, wachsend im Anblick und in der Wahrheit der größeren Aufgabe, fähig zu werden, den Toten nachzueifern. Der muß selbst in der größeren, in der göttlichen Heimat stehen, ein verschworener Kämpfer des Dritten Reiches, das zeitüberlegen in der Treue wurzelt, wo der Tod nicht ein Verlust, sondern ein Gewinn des Lebens ist.

Schrifttum:

Walter Gehl, „Ruhm und Ehre bei den Nordgermanen", Berlin 1937.

Wilhelm Grönbech, „Kultur und Religion der Germanen", Hamburg 1937.

Andreas Heusler, „Das Strafrecht der Isländersagas", Leipzig 1911.

Otto Höfler, „Kultische Geheimbünde der Germanen", 1. Band, Frankfurt a. M. 1934.

Johannes Hoops, „Reallexikon der germanischen Altertumskunde", 4 Bände, Straßburg 1911 ff.

Bernhard Kummer, „Midgards Untergang", Leipzig 1935.

Gustav Neckel, „Walhall. Studien über germanischen Jenseitsglauben", Dortmund 1913.

Felix Niedner, „Islands Kultur zur Wikingerzeit", Jena 1920.

Jan de Vries, „Altgermanische Religionsgeschichte", 2 Bände, Berlin-Leipzig 1935, 1937.

Über Toten- und Jenseitsglauben der Saga siehe noch die Arbeiten von Elisabeth Hartmann, 1937, Walter H. Vogt, 1938: „Archiv für Religionswissenschaft"; H. J. Klare: „Acta philologica scandin." 8, 1933.

Der Hain

Ihre Grabhügel lagen verstreut im Land. Auseinandergerissen waren im Tode, die im Leben Schulter an Schulter gestanden.

Viele Hügel waren es schon, und würden einmal mehrere hundert sein. Mehr als hundert Gräber, die zusammengehörten wie die Steine einer wehrhaften Mauer. Mehr als hundert Gräber, die ein gewaltiges Mahnmal würden an eine große Deutsche Zeit.

Nie hat sich einer der Alten Garde in die vorderste Reihe gestellt um einer Ehrung willen. Er bot die Brust für seines Volkes Zukunft und nur für diese.

Nie wird einer von ihnen wollen, daß sein Grab, weil es das seine ist, zum Wallfahrtsort für kommende Geschlechter werde.

Niemals aber wird er auch vergessen, daß das Volk Male braucht, die ihm die Vergangenheit in lebendige Erinnerung zurückrufen, wenn es sich nicht verlieren will im gedankenlosen Genießen des Heute.

Immer wird, was Unbedachten nur als Ehrung erscheint, zu einer schweren Pflicht.

Der Gau Mecklenburg ehrte seine Ehrenzeichenträger und seine Toten mit der Herausgabe dieser wertvollen Mappe. In der Hand eines späten Enkels wird solch ein Buch zu einem heiligen Vermächtnis!

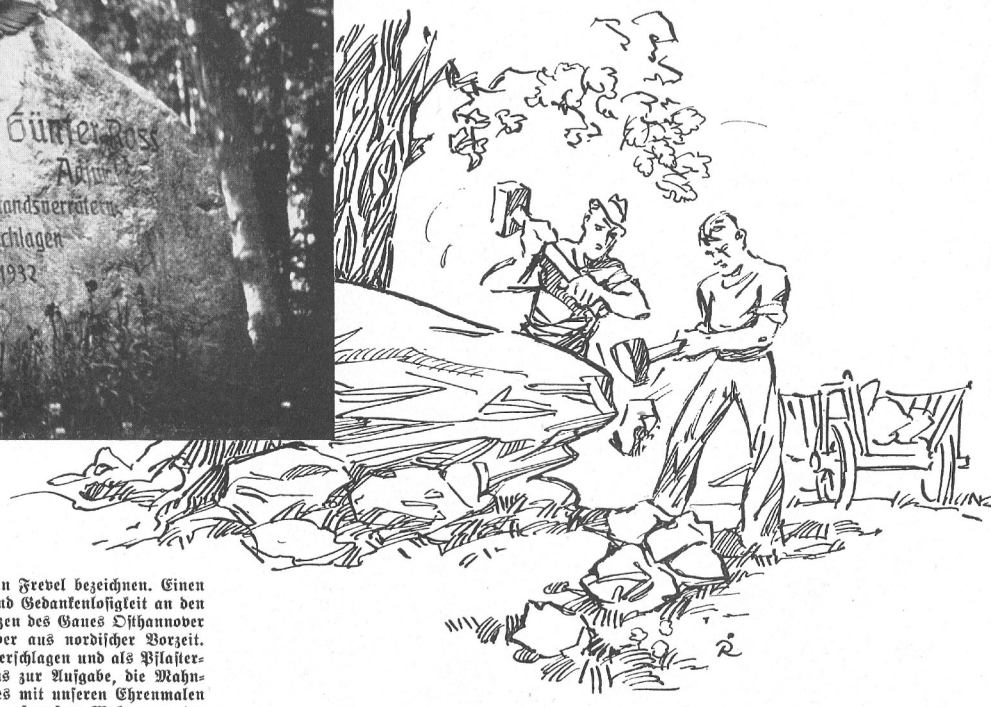
Grabschmuck

Frohe Sinnbilder des Lebens und der Lebenskraft sollen das Grab schmücken; sie sind uns ewiges Kulturgut, dessen Adel und dessen seelische Kraft niemals durch Kitsch verdrängt werden darf. Einige Beispiele für guten Grabschmuck sind auf Seite 9 abgebildet. Mit dem Totensonntag setzt das „Einwintern" des Grabes ein. Einige Unkosten verursacht eine wirkliche Bepflanzung mit winterharten Gewächsen. Wie bei der Sommerbepflanzung, soll aber auch jetzt das „Tortenbeet", das heißt, die allzu gekünstelte Ornamentbildung mit niedrigen Gewächsen vermieden werden. Auch die künstlich steile Aufstockung des Grabhügels mit oder ohne Hilfe eines Drahtgerüstes ist eine Verirrung. Wie bei aller Brauchtumsgestaltung ist das seit Urzeiten Übliche auch beim Grabschmuck ewig gültiges Kulturgut und Ausgang für alle mit den heutigen Mitteln arbeitende Neugestaltung.

Neben den oben erwähnten sinnbildlichen Schmuckstücken ergibt besonders das „Ausstecken" oder „Auslegen" des sorgfältig eingeebneten und vielleicht auch mit Schwarzerde bedeckten Grabbeetes mit Grün sehr gute Wirkungen. Man zieht mit einem Stab die Umrisse der Sinnzeichen und rahmt und steckt die Flächen mit gleichmäßig kurz geschnittenen Tannen- oder Kiefernzweigen und Moosen aus. Auch werden da und dort Reihen oder Flächen mit Steinchen ausgelegt. Die Unterschiede der Farben, des Wuchses und der Höhe ergeben eine klare Zeichnung und Tönung. Als Rahmung dienten im Bauernfriedhof auch sehr flach ziehende, mit Buchs oder Eibe begrünte Laubenhügel, die alten Wunschbilder des Friedens und des Glückes.

Zur Weihnachtszeit hat sich jüngst der sinnige Brauch eingebürgert, auch aufs Grab ein kleines Weihnachtsbäumchen zu setzen. Es ist dies ein Beweis, daß auch unsere Zeit noch die Kraft hat, beseeltes Brauchtum entstehen zu lassen.

Franz Kolbrand



Das Mal an der Mordstelle

Der Findling auf dem Gollen bei Köslin, der als Mahnmal eine Mordstelle bezeichnet, wird unseren Nachfahren ebensoviel bedeuten wie uns. Seine Zertrümmerung würden wir mit Recht als strafbaren Frevel bezeichnen. Einen solchen Frevel hat ein Zeitabschnitt der Entartung und Gedankenlosigkeit an den Mahnmalen unserer Ahnen begangen. Im Kreise Ülzen des Gaues Osthannover gab es 1843 noch 219 gut erhaltene Riesensteingräber aus nordischer Vorzeit. 1914 waren es nur noch 14. Die anderen hatte man zerschlagen und als Pflaster- und Fundamentsteine verwendet. Machen wir es uns zur Aufgabe, die Mahnmale unserer Urahnen genau so zu hegen, wie wir es mit unseren Ehrenmalen tun und wie wir es von unseren Enkeln in bezug auf unsere Male erwarten

Verwendung unserer Symbole auf Grabdenkmälern

In einer Anordnung des Stellvertreters des Führers über die Frage der Verwendung des Hakenkreuzes und des Hoheitszeichens auf Grabdenkmälern wird folgendes bestimmt:

„Das Hakenkreuz kann auf Grabdenkmälern in angemessener Form uneingeschränkt verwendet werden.

Gegen die Verwendung des Hoheitszeichens auf Grabsteinen bestehen keine Bedenken, wenn es sich um ein Denkmal für einen verdienten Parteigenossen handelt.

Der zuständige Gauleiter entscheidet, ob die Voraussetzungen zur Genehmigung der Verwendung des Hoheitszeichens vorliegen.

Gegen die Anbringung von Symbolen der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände werden ebenfalls keine Einwände erhoben, wenn sich der Verstorbene Verdienste um die betreffende Gliederung oder den angeschlossenen Verband erworben hat. Die Entscheidung liegt bei der Dienststelle der Gliederung bzw. des angeschlossenen Verbandes, die sich gebietsmäßig mit dem zuständigen Gau deckt.

Vor der Entscheidung ist die Stellungnahme des Gauleiters einzuholen.

Nachbildungen des Parteiabzeichens und der Ehrenzeichen der Bewegung auf Grabsteinen sind verboten. Es können jedoch Inschriften, wie zum Beispiel „Träger des Blutordens", „Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Partei" usw., angebracht werden.

Die Verwendung der Symbole der Partei hat in einer der Würde der Symbole entsprechenden künstlerisch einwandfreien Form zu erfolgen.

Die Größe des Symbols wird durch die Größe des Grabdenkmals bestimmt. Die Zeichen sind möglichst reliefartig zu verwenden. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der zuständigen Gauleitung.

Bei Grabdenkmälern verdienter Parteigenossen ist die alleinige Verwendung des Hoheitszeichens anzustreben. Es kann jedoch dem Hoheitszeichen untergeordnet jeweils ein Symbol einer Gliederung angebracht werden.

Im letztgenannten Falle dürfen Verbindungen der beiden Symbole nicht vorgenommen werden, das heißt also, daß die Abzeichen neben- oder untereinander anzubringen sind.

Sind auf einem Grabstein Symbole oder Inschriften vorgesehen, die sich auf eine Religionsgemeinschaft beziehen, ist die Anbringung von Symbolen der Bewegung (einschließlich Hakenkreuz) nicht statthaft.

Die serienmäßige Herstellung und das Feilbieten von Grabsteinen mit Hoheitszeichen und anderen Symbolen der Partei sind verboten. Einzelaufträge dürfen von Gewerbetreibenden nur gegen Vorlage der Genehmigung des Gauleiters entgegengenommen werden."

Zu bekämpfen ist jeder Versuch zur Förderung eines Gliederungspartikularismus an den Grabstätten unserer Parteigenossen. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Gliederung, sondern zur großen nationalsozialistischen Bewegung ist in erster Linie und vor allem anderen auszudrücken. Hier setzt eine sicherlich nicht immer leichte Pflicht des Hoheitsträgers ein!

Der Gau Baden hat an den Stellen, an denen ein Kämpfer für die Bewegung ermordet wurde, einheitlich Male dieser Art errichtet. An der Straße stehend, sind sie kleine, aber nicht zu übersehende Haltepunkte im Weg durch den Alltag, die zur Besinnung zwingen.

Die tragende Idee, für die wir alle kämpfen, ist auf der linken Tafel im Hoheitszeichen symbolisiert. Es beherrscht das Ganze. Der Gliederungsstolz ist anerkannt durch die künstlerische Verwendung des Gliederungssymbols, aber es ist kein Gliederungsdünkel, der in einseitiger Formationsgesinnung einen Platz über allen anderen ausgesucht hätte. — Das Symbol auf der rechten Tafel (Hakenkreuz vor der aufgehenden Sonne) gibt eine einfache und klare Sinndeutung unserer Weltanschauung, die wert ist, auch auf dem schlichtesten Grabstein unsere Idee zu verkünden. — Die linke Tafel kann auch vorbildlich für die Gestaltung von Zeitungsanzeigen sein

Friedhofsgestaltung im Zeichen der Volksgemeinschaft

Friedhöfe sind Kulturspiegel, sind Zeichen des Geistes ihrer Zeit. Viel ist über die Friedhofsgestaltung seit Jahrzehnten geschrieben worden. Viel gute und gutgemeinte Vorschläge sind gemacht worden. Die verschiedensten Lösungen wurden versucht, aber alle Bemühungen gingen vom ästhetischen Gesichtspunkt aus, und keine konnte dem Übel beikommen, weil wohl alle mehr oder weniger aus der materialistischen Grundauffassung der Vergangenheit heraus die der lebenden Volksgemeinschaft anhaftenden Mängel der Klasseneinteilung und Eitelkeit auch auf die Friedhöfe übertrugen. Betrachten wir unsere landläufigen Friedhöfe, so grinsen uns zumeist nacktester Egoismus, liberalistischer Ichgeist, Schein- und Protzentum an. Stätten der Erbauung, des Trostes, der Erhebung sind es nicht.

Ich glaube nicht, daß dieses Problem von Gartengestaltern oder Bildhauern vom fachmännischen Standpunkt gelöst werden kann. So wie alle anderen Lebensgebiete von der Weltanschauung des Führers her neu gestaltet wurden und nicht vom Fachwissen her, so werden auch die Fragen einer würdigen Totenehrung von der Weltanschauung her gelöst werden müssen. Fachwissen kann hierzu nicht führen, sondern nur dienen.

Warum mögen wohl alte Dorffriedhöfe einen so eigenen Reiz ausüben? Weil die eisernen oder steinernen, auch gläsernen und papierenen Schandtaten, sofern sie vorhanden waren, von der allgütigen Mutter Natur wieder z u g e d e c k t wurden. Einzelne Grabsteine nur, durch Algen und Moos d e r U m g e b u n g a n g e p a ß t, führen uns mit ihren Namen und ihren Daten zur Besinnung. Ausländische, fremde Gewächse sind längst unserem Klima erlegen, und die Harmonie der heimischen Flora ist wieder eingekehrt. Auf neueren Friedhöfen läßt uns die Anhäufung unharmonisch zusammengewürfelter protziger Steine, auf denen noch alle die Schwächen der Lebenden verzeichnet sind, nicht zur Einkehr gelangen. Auf fremdartigem Stein, auf Hochglanz poliert, in goldener Schrift lesen wir: „Hier ruht der Apothekenbesitzer, der Konsistorialrat, der Fabrikant, der Justizaktuar." Eiserne Gitter, zusammengefügt aus Spießen mit dreizackiger Spitze, umschließen den Platz - eines Toten. Ich fand einen Dorffriedhof, auf dem solche Gitter so vielfach und so unregelmäßig, aber auch so eng beisammenstanden, daß ich lange nach einem Durchgang zur Grabstelle eines Ahnen suchen mußte. So unwürdig gestaltet man die Grabstelle eines freien Bauern, der auf freier Scholle wirkte. Einen anderen Bauern trug man kürzlich zu Grabe. Unter kitschigen, rührseligen Sprüchen senkte man einen Mann ins Grab, dessen Leben nichts als Arbeit, Dienst, harter, ehrlicher Dienst für Volk und Familie war. Wer so besahend gelebt, dem sollte sein Volk starke, zukunftsgläubige Worte nachrufen. Eisengitter sind nicht mehr „modern", bald wird wohl ein sargähnlicher Betonkasten seine Ruhestätte bezeichnen - das ist dauerhafter als der schöne grüne Efeuhügel einer früheren Zeit. Und überhaupt - Blumen oder Pflanzen brauchen Pflege, unsere hastende Zeit läßt uns - angeblich - keine Muße dazu.

Es gibt aber auch andere, bescheidenere Begräbnisplätze. Das sind die „Reihengräber" der armen Leute. Sie können sich keine Plätze kaufen, für Gitter oder andere überflüssige Begrenzung ist kein Raum. Kreuze oder Platten aus poliertem Stein stehen auch hier vereinzelt - wer möchte seinem Heimgegangenen nicht die gleiche Ehre erweisen wie die Reichen auf gekauften Plätzen? Nur sind die Denkmäler kleiner, und Titel und Beruf pflegen nicht vor dem eingemeißelten Namen zu stehen. Oh, ihr armen Leute! - Eure Ruhe ist darum nicht schlechter, aber eure Gräberfelder sind w e i t s c h ö n e r. Wieviel leichter können die trauernden Lebenden von Grabstelle zu Grabstelle zueinander kommen; kein Eisengitter, kein in Stein verewigter Rangunterschied trennen sie.

Fordert nicht der starke Gemeinschaftsgeist der Lebenden von heute seine Geltung auch in der Totenehrung?

Die Kirchen umgab in alter Zeit üblicherweise ein Hof, die Begräbnisstätte. In den Städten wurden bei zunehmender Volkszahl, zunehmender Enge der Bebauung und steigendem Verkehr die Kirchhöfe zu Marktplätzen. Wo blieb die Ruhe der Toten? Die Daten unserer Ahnen suchen wir in alten Dokumenten mit Eifer, ihre Gebeine aber sind uns im Wege. Für die Vergangenheit können wir's nicht mehr ändern, aber für die Zukunft sollten wir Abhilfe suchen.

Der Führer spricht mit der Mutter des ermordeten SS.-Mannes Beubler. Bei der Eröffnung des Reichsparteitages gilt der erste Gruß den Angehörigen der Blutzeugen der Bewegung. Der Tod eines Kämpfers legt den Lebenden eine Verpflichtung auf gegenüber der Familie und Sippe. Totenehrung muß daher auch die Angehörigen umfassen

Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Güstrower Marktplatz werden regelmäßig Schädel und Knochen ausgegraben. Ein Totenschädel ist ein Gegenstand, der zu ehrfürchtiger Besinnung Anlaß gibt. Er ist kein Gegenstand für den Schreibtisch oder den Mummenschanz, den man in Logen damit trieb. - Er ist vor allem kein Gegenstand, um weiche Gemüter das Gruseln zu lehren. Warum der Tod immer in solcher Gestalt dargestellt wird - vor allem auch im kirchlichen Gebrauch —, ist mir rätselhaft. Für jeden, der den Strohtod als kranker oder als siecher Alter stirbt, ist er der gütige Erlöser; für den, der auf dem Felde der Ehre oder der Arbeit stirbt, sollte die künstlerische Darstellung ihm starke, heldische Züge geben.

Auf den Friedhöfen werden wegen „Platzmangel" nach einer bestimmten Ordnung nach 30, 50 oder mehr Jahren die Quartiere neu belegt. Wie im Leben: die ältere Generation muß der jüngeren weichen. Wo bleibt der Ewigkeitsbegriff? Wo bleibt die Ehrfurcht? Und wo ist all die kleine Eitelkeit der „Konsistorialräte, Apothekenbesitzer, Justizaktuare und Fabrikanten"? Macht Platz, es kommen neue! Die letzten Reste unsere Vorfahren, die einst Leid und Freud auf dieser selben Heimaterde trugen, deren Arbeit und Mühen Sockel wurde, auf dem kommende Generationen, wir, die Heutigen, weiterbauen, sie werden mit der Schaufel beiseite gestoßen. Und einst kommt der Tag, dann brauchen die Lebenden auch diesen Platz. Der Friedhof wird gelegt, und das laute, pulsierende Leben nimmt Besitz von ihm.

Muß das so sein? Können wir unsere Toten nicht würdiger bestatten, die Stätte ihre Ruhe nicht wirklich in Ruhe lassen und die allen Lebenden versagte und doch als ewiger Menschheitstraum lebendige Gleichheit nicht wenigstens im Tode herstellen? Können wir nicht allen eitlen Tand der Lebenden dieser Stätte fernhalten um der Würde der Toten und der Lebenden willen?

Das Bedürfnis, der Liebe, der Trauer, dem Gedenken sichtbaren Ausdruck zu geben, ist natürlich und daher gut. Aber muß nun jeder seinen eigenen abgegitterten Grabplatz haben und die Kriegerwitwe einen eigenen Gedenkplatz mit Marmortafel, jedes Regiment sein eigenes Gefallenenehrenmal und jeder öffentliche Platz ein Denkmal, für jeden Feldzug ein besonderes?

Es handelt sich um ein Problem, für das im Augenblick eine endgültige Lösung nicht durchzuführen ist. Es soll darum auch nicht erwogen werden, ob eine Zusammenlegung der Gräber nach bestimmter Zeit, ob eine Feuerbestattung einmal die Lösung wird. Irgendein Weg wird gefunden werden müssen, ein Weg, der die Volksgemeinschaft - die wir als Lebensform des deutschen Volkes aufbauen - auch in der Ehrung unserer Toten zum Ausdruck bringt, ein Weg auch, der dem Empfinden aller Volksgenossen gerecht wird. Endergebnis aber wird der alle Ruhestätten zusammenfassende Hain sein, der Totenhain, ein großer, schöner Park. Dann gäbe es keine Viertel für „arme" und solche für „reiche" Tote. Es gäbe keine ungepflegten Grabstätten, kein unharmonisches Durcheinander. Hier wäre auch „der" Platz für die Kriegerehrenmale und für die Gedenkfeiern der Gemeinde.

Es braucht darum kein Steinmetz zu verhungern - mag seine Kunst den Lebenden dienen. Die Trauer, die in einem fühlbaren materiellen Opfer Linderung sucht, mag dieses Opfer den Lebenden zuführen. Unsere Städte können guten Schmuck vertragen, unsere Krankenhäuser, Entbindungsanstalten, Heime aller Art verlangen schöne und technisch modernste Gestaltung. Der Name eines Verstorbenen, in den Türbalken eines guten Arbeiterwohnhauses eingeschnitten, ist bessere Totenehrung als protziger Marmor.

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft als die höhere Lebensform dürfte die Pflicht haben, auch auf diesem Gebiet ihrem hohen idealistischen Wesensgehalt einen würdigen kulturellen Ausdruck zu formen. Konfessionen, die nur Teile des Volkes umfassen und von deren Ewigkeitsbestand man nach einem Jahrtausend ihres Bestandes durchaus nicht überzeugt zu sein braucht, sind hierzu nicht fähig, wie es ja durch die Tatsachen auch erwiesen ist. Je mehr die Fortschritte der Technik, die sieghafte Bezwingung der Materie durch den Menschen uns verleiten, die ewigen Werte, die einzige politische Realität - Blut und Boden - als Voraussetzung unseres Seins zu vergessen, um so mehr ist es notwendig, unser Bewußtsein an die ewigen Werte zu binden. Dazu bedarf es vor allem der Ehrfurcht vor denen, die einst unser Blut trugen; unsere heutigen Friedhöfe aber sind ungeeignet, diese Ehrfurcht zu nähren. Ihr klassenkämferisches Gesicht: hier Reihengrab - hier Kaufgrab, ihre würdelose Gestaltung, ihre turnusmäßige Neubelegung, ihre ständige Bedrohung mit der Bebauung infolge Stadterweiterung oder ihre Verlegung von einem Ort zum andern usw., das sind Methoden, die eines Schuttangers, aber nicht - eines Friedhofes würdig sind.

Wenn für die Lebenden der Grundsatz gilt, daß das Recht der Familie an ihrem Mitglied dem Recht der Volksgemeinschaft untergeordnet ist, so gilt das noch mehr für den Toten. Der Tote gehört seinem Volke. Die Anlage und Pflege seiner Grabstätte sollte Sache der Volksgemeinschaft sein. So wird sie der Geldbeutelsphäre und Kurzlebigkeit des einzelnen entzogen. Wenn überhaupt ein Unterschied in der äußeren Aufmachung erfolgen soll, so kann diese nur der Leistung des Verstorbenen für die Gemeinschaft entsprechen. Zu solcher Wertung wäre aber nur die Gemeinschaft selbst durch ihre Organe Partei und Staat berufen.

Friedhöfe sind Kulturspiegel. Sie sollen den Ewigkeitswillen unseres Volkes ausdrücken. Sie können daher nur vom Gemeinschafts-, nicht vom Einzelwillen gestaltet werden. Das Gelände und die Gestaltung desselben müssen auf ewige Dauer berechnet sein. Als Ideal denke ich mir als Mittelpunkt eine wuchtige Feierhalle. Diese umgebend oder ihr vorgelagert große Gemeinschaftsgrüfte, von der allein Dauer verbürgenden Volksgemeinschaft gepflegt. Kehren wir dann einmal nach langer Abwesenheit an die Stätte der Ruhe lieber Anverwandter zurück, wir finden, wenn überhaupt bzw. überhaupt noch - nicht eine verwahrloste Stelle, sondern eine gepflegte Stätte feierlicher Andacht. All unser Totengedenken, des einzelnen wie der Gemeinschaft, hätte einen festen und bleibenden Mittelpunkt.

Der Friedhof sei ein Bestandteil der Landschaft, nicht der Willkür von Gärtnern und Handwerkern preisgegeben. Immer sei er in seiner Gesamthaltung Ausdruck der Ewigkeitswerte, die Fundamente der nationalsozialistischen Weltanschauung sind.

Oberbürgermeister und ehem. Kreisleiter Wilhelm Lemm,
Güstrow

Totenfeier in der Ortsgruppe

Das Wort am Grabe

Einem Parteigenossen das letzte Geleit zu geben, für eine würdige Beisetzung Sorge zu tragen, ist immer Angelegenheit der ganzen Ortsgruppe und ihres Hoheitsträgers. Daß die Partei nebst allen Gliederungen mit den Feldzeichen der Bewegung antritt, ist selbstverständlich. Es kann festgestellt werden, daß über einen Mangel an Beteiligung kaum zu klagen ist. Anders steht es um die Rede am Grabe. Selten sind die Menschen so aufgeschlossen, so empfänglich für ein zu Herzen gehendes Wort, wie am Grabe. Wenn daher der Ortsgruppenleiter oder Kreisleiter, der an der Beerdigung teilnimmt, nicht über die Macht der Rede verfügt, dann soll er mit wenigen schlichten Worten ans Grab treten, dafür aber anschließend einem Parteigenossen das Wort lassen, der die Menschen zu packen weiß. Nichts ist peinlicher, nichts schadet dem Ansehen der Bewegung so sehr wie ein Versagen des Redners in so feierlichen Augenblicken. Jeder Kreis sollte daher mehrere Redner auswählen, die in zu Herzen gehenden Worten in vollendeter Form und aus dem Grundgedanken unserer Weltanschauung heraus das zu sagen wissen, was uns alle am Grabe eines Parteigenossen bewegt. Nachstehend zwei Beispiele, welchen Gedankengängen wir am Grabe eines Parteigenossen Ausdruck verleihen können.

Bei der Totenfeier für SA.-Mann und Pg. Fehr in Bad Wörrishofen führte der Beauftragte der Kreisleitung unter anderem folgendes aus:

„So schmerzlich uns allen die Trennung von der Persönlichkeit ist, so bedeutet doch für uns Nationalsozialisten der Tod nichts Schreckliches. Der Baum wird fallen, aber der Wald bleibt bestehen. Wir alle müssen früher oder später diesen Weg gehen, die Gemeinschaft des deutschen Volkes aber bleibt bestehen bis in alle Zukunft. Wir glauben an die Ewigkeit des Lebens, das nach dem Willen des Schöpfers immer wieder in Kindern und Kindeskindern seine Auferstehung feiert. Für die schwergeprüfte Frau unseres Kameraden mag es ein tröstendes Bewußtsein sein, daß es dem Verstorbenen vergönnt war, sein Erbgut weiterzureichen, und so wird sie in ihrem Töchterchen die Hüterin der wertvollen Anlagen sehen, die wir an dem Parteigenossen Fehr so hoch schätzten und die so auch innerhalb der Familie in späteren Geschlechtern wieder lebendig werden können.

Wie schön ist unser deutsches Land. Wir hängen an diesem Stück Erde mit unserer ganzen Innerlichkeit. Das Gesicht, das Deutschland heute trägt, ist von unendlichen Geschlechterreihen geprägt worden. Generationen haben gearbeitet, gekämpft und geblutet, bis unser Vaterland so groß und schön wurde. Wir haben das Glück, unter unserem Führer den Beginn eines neuen Jahrtausends in gewaltigem Aufstieg mitzuerleben. Wer sein Volk und seine Arbeit in den Mittelpunkt dieses heiligen Ringens stellt, der hat nicht umsonst gelebt. Manch einer von uns kämpft und werkt, und seine Arbeit bleibt als Einzelleistung der Öffentlichkeit verborgen. Parteigenosse Fehr hat zu den wenigen Auserwählten gehört, deren Arbeit sich allen Augen ganz offenbart. Überall zeigen seine Bauten sein architektonisches Können, und besonders hat er das heutige Bild Bad Wörishofens entscheidend mitgestaltet. Damit ist seine Arbeit eingegangen in die große und gewaltige Leistungsschau unseres deutschen Volkes, und auch in späteren Jahrzehnten werden seine Bauwerke seine Schaffensfreude künden. Die Werke überdauern den Meister und sind Stolz und Ansporn zugleich für die Seinen. Wir fühlen mit der Gattin und begreifen ihren Schmerz, wir wissen aber auch, daß sie als deutsche Frau und Mutter ihr Los still und tapfer tragen wird.
Kameraden! Von dieser Abschiedsstunde marschieren wir wieder hinaus in den Kampf für Führer und Volk. Und wenn wir in Zukunft marschieren und unser Marschtritt in den Straßen widerhallt, dann klingt in ihm das Gedenken an unseren Kameraden Karlludwig Fehr mit."

Aus der Ansprache zur Totenfeier für den Politischen Leiter Parteigenossen Deiml, Türkheim:

„Es entspricht ebenso der Überzeugung des Dahingegangenen als auch unserem eigenen unerschütterlichen Glauben, daß das Urteil über den Wert oder Unwert eines Lebens sich der Mensch selbst spricht, solange er atmet und verantwortlich sein eigenes Geschick gestaltet.
Und noch ein Gedanke richtet uns an diesem Grabe auf. Parteigenosse Deiml ist zwar tot, aber er lebt in seinem Volke weiter, sein Wesen ist mit seinem Tod nicht einfach aus dem Buch des Lebens ausgelöscht, sondern es wird sich fort erneuern von Generation zu Generation. Das junge Leben eines Kindes kann heute der vereinsamten Gattin Trost geben, mit seinem Lebenswillen der Mutter eine neue Lebensaufgabe stellen.
Zu allen Zeiten hat es für arisch-germanische Menschen höchsten Sinn und größtes Glück des Lebens bedeutet, über den eigenen Tod hinaus weiterzuleben in Kindern und Kindeskindern, auf sie alle die körperlichen, geistigen und seelischen Anlagen weiterzuvererben, die den Inbegriff des eigenen Lebens ausgemacht hatten. Eines Wesens, das sie selbst ja nur ererbt hatten von ihren Eltern und Voreltern. So zeigt sich auch unserem Blick, kommend von der frühesten Vorzeit, die Kette der Vorfahren und Ahnen; sie reicht herab bis in unsere Tage und soll einst weiterführen mit unseren Enkeln und Nachfahren bis in die fernste Zukunft unseres Volkes. Wer dieses Weiterleben sich errungen, der hat auch damit nach unserem Sinne die Unsterblichkeit."

Musik am Grabe

Es ist notwendig, daß am Grabe ein Lied dem allgemeinen Empfinden Ausdruck gibt. Aber das Lied muß klingen. Es darf nicht so sein, daß etwa zwanzig Stimmen einer Jugendgruppe der Frauenschaft ein zwei- oder dreistimmiges Lied singen, das in der Masse der Menschen verhallt und ohne Wirkung zerklingt, von dem vielleicht nur die erste Strophe sitzt und bei dem die meisten Hörer den peinlichen Gedanken haben: Wenn es doch schon zu Ende wäre. Den meisten Hoheitsträgern werden solche Fälle bekannt sein. Ziehen wir daraus eine Lehre!
Der Todesfall eines Parteigenossen überrascht meistens die Ortsgruppe. Sie ist nicht darauf vorbereitet, sie hat sich auch nicht darauf vorbereitet - leider nicht! Aber es ist notwendig. Darum sollten einige Lieder, die für ein Begräbnis geeignet sind, ausgesucht und so geübt werden, daß sie allen Formationen der Bewegung geläufig sind. Als gemeinsamer Gesang soll dann solch ein Lied wie ein ehernes, sieghaftes Gelöbnis machtvoll von den Gräbern unserer Toten himmelan steigen. Überlegen wir uns in diesem Zusammenhang einmal, wie die Kirche den machtvollen gemeinsamen Gesang als eines ihrer wichtigen Mittel zur Menschenführung in ihre Veranstaltungen einfügt! Wir haben als Kinder in der Schule sinnlos oft Kirchenlieder lernen müssen, jahrelang, und zwar Lieder für jeden besonderen Anlaß. Müßten wir nicht mit größerer innerer Anteilnahme für unsere eigene, die nationalsozialistische Weltanschauung das gleiche tun?!
Für den Gesang am Grabe gilt der Grundsatz: Lieber verzichten, als das Ansehen der Partei durch eine unvollommene Leistung schädigen. Das gleiche gilt, wenn eine Musikkapelle zur Trauerfeier herangezogen wird. Es entspricht nicht unserer Würde, wenn ein kleiner Bläserchor sich abmüht, eine getragene Weise am Grabe erklingen zu lassen. Es sei denn, daß jeder der Musiker sein Instrument wirklich beherrscht. Der Ortsgruppenleiter soll sich durch eine vorhergehende Probe selbst ein Urteil bilden.
Wir sind politische Soldaten Adolf Hitlers. Das soll bei der Totenfeier zum Ausdruck kommen. Darum muß, wenn die Fahnen sich senken, die Trommel gerührt werden. Die Hitler-Jugend wird für diesen Ehrendienst stets gern zur Verfügung stehen. Der Trommelwirbel am Grabe des Kämpfers ist klingendes Symbol, ist Ruf und Gelöbnis!
E. Ibing

Unser Glaube:

Nicht im Zwielicht dunkler Kathedralen
Wollen wir zu unsrem Schöpfer beten.
Unter seiner Sonne gold'nen Strahlen
Woll'n wir offen vor den Herrn hintreten!

Die durchs Leben gehn in Weltverachtung,
Lästern Gott, da sie sein Werk verneinen.
Aber auch die müßige Betrachtung
Wird uns niemals nah mit ihm vereinen.

Gott verlangt, daß wir in hartem Ringen
Kühn und eigenschöpf'risch ihm begegnen.
Wenn wir Taten für das Volk vollbringen,
Wird er Meißel, Pflug und Schwert uns segnen!

Heinrich Anacker

Stellvertr. Gauleiter Friedrich Schmidt, Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP.:

Um den deutschen Boden

Programm und Aufgabenstellung zur Frage der Bekämpfung der Landflucht und der Wiederehrbarmachung der bäuerlichen Arbeiter. Informationen zum Schulungsbrief 10 u. 11/38 (Punkt 17 des Parteiprogramms)

Das 19. Jahrhundert wird in die Geschichte eingehen als das Jahrhundert der technischen Erfindungen und Konstruktionen. Das 20. Jahrhundert aber wird von einer neuen, klaren Gemeinschafts- und Führungsidee, geschaffen durch die nationalsozialistische Revolution, den großen, genialen, technischen Fähigkeiten der Deutschen neue Darstellungsmöglichkeiten geben und neue Aufgaben stellen.

Erst in dieser Gemeinschaftsbindung kann die Technik zu einer wahren Dienerin der Völker und des völkischen Lebens werden und damit ihre moralische und sittliche Berechtigung erfahren.

Wenn die Technik nun von allen Lebensgebieten und Arbeitsgebieten der Menschen in einem ungeheuerlichen Ausmaß Besitz ergriffen hat, so muß doch festgestellt werden, daß sie immer noch auf einem Gebiet der menschlichen Arbeit, das für die Erhaltung des einzelnen und die Erhaltung der Völker von ausschlaggebender Bedeutung ist, nämlich auf dem Arbeitsgebiet, welches der Sicherung der Ernährung der Menschen dient, eine sehr bescheidene Rolle ausfüllt.

Es steht darum vor der nationalsozialistischen Volks- und Staatsführung, vor allem aber vor dem nationalsozialistischen, technisch-schöpferischen Menschen die Aufgabe, die Technik zuerst und zuletzt und in heute noch nicht absehbarem Maße für die Gewinnung des Brotes, für die Sicherstellung der Ernährung einzusetzen.

Die Gefahr, daß heute die Technik die Landschaft und die Unantastbarkeit des Bodens verletzen und verderben würde, besteht nicht mehr, da die nationalsozialistische Weltanschauung den Boden zu einem der notwendigsten, unentbehrlichsten und damit letzten Endes heiligsten Besitztum der Menschen und Völker erklärt hat. Diese Stellung des Bodens in der nationalsozialistischen Weltanschauung aber schafft die Voraussetzungen dafür, daß, wenn heute ein verstärkter Einsatz von Maschinen und technischen Errungenschaften in der Landwirtschaft verlangt wird, dieser Großeinsatz sich nicht zu einem über alle völkischen Forderungen hinwegschreitenden Rentabilitätswahnsinn auswirkt.

Das deutsche Volk proklamiert heute neben der Gewinnung der Rohstofffreiheit durch den Vierjahresplan die Erzeugungsschlacht als Mittel zur Sicherung der Nahrungsfreiheit der Deutschen. Aus dieser Aufgabenstellung erwächst eine Höchstbelastung der vorhandenen Arbeitskräfte und als Ergebnis ein Mangel an Arbeitskräften gerade für jene Arbeit, die seither am wenigsten in der Lage war, der Technik Raum zu geben. Alle moralischen und sonstigen Anstrengungen zur Verhinderung der Landflucht werden aber so lange keine Durchschlagskraft haben, solange nicht für die Arbeit der Broterzeugung, trotz ihrer individuellen und landschaftsgebundenen Eigenart die letzte und höchste Einsatzmöglichkeit für die Technik gesucht und gefunden wird.

Es erwächst deshalb der Partei, vor allem aber den Teilen der NSDAP., deren Aufgabenkreis in Berührung steht mit diesen Problemen, die Verpflichtung, eine Reihe von Forderungen zu erheben und für deren Verwirklichung sich einzusetzen. Von diesen Forderungen seien nur einige herausgestellt:

Kein deutsches Dorf mehr ohne Elektrizität!
Kein deutsches Dorf mehr ohne Wasserleitung!
Kein deutsches Dorf mehr ohne Überholung und Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und erhöhtes Augenmerk auf die Wohnungsgestaltung innerhalb des Bauernhauses!

Sodann gehört in jedes Dorf eine Reihe kultureller, gemeinschaftsbildender Einrichtungen:
In jedes Dorf ein Schwimmbad!
In jedes Dorf eine Turnhalle!
In jedes Dorf ein Gemeinschaftshaus!

Bei der Neugestaltung des Hofes aber steht obenan die Forderung:
Kein weiteres kleinbäuerliches Proletariat mehr zu schaffen, sondern wieder zurückkehren zu einem wahrhaft selbständigen, alten, germanischen Freibauerntum!

Auf den Erbhof eines solchen Bauern aber gehören:
Saubere und damit hygienische Wohnungen,
die Auswertung aller Errungenschaften in der Anlegung des Hauses, der Ställe, der Scheunen und die Garantierung und Sicherstellung von billigen, brauchbaren Maschinen für jedwede landwirtschaftliche Tätigkeit.

Im bäuerlichen Haushalt ist in viel höherem Maße als im Haushalt der städtischen Frau **die Entlastung der Bäuerin** durch Verwendung aller technischen Einrichtungen (elektrische Waschküche, elektrische Herde usw.) notwendig.

Ich weiß, daß diese Forderungen vielleicht im einzelnen übertrieben erscheinen und daß vor allem der Einwurf erhoben wird, sie scheiterten an der mangelnden Kapitalkraft des Bauerntums. Das ist zuzugeben - und trotzdem: Alle diese Forderungen dienen in erster Linie dazu, bei den auf dem Lande arbeitenden Menschen das Gefühl der Minderbewertung ihrer Arbeit und damit wohl auch ihres eigenen persönlichen Wertes zu beseitigen. Sie dienen ferner dazu, die Arbeit am Acker und damit am Brot wieder zu einer geachteten Arbeit zu erheben, der gegenüber auch der städtische Mensch kein Recht mehr besitzt, sich anmaßend und ablehnend zu äußern. Es ist die Aufgabe unserer Zeit, der Arbeit am Brot die gleiche Achtung zu geben, wie sie etwa jene Arbeit genießt, die heute in den Fabriken und Laboratorien für die Größe und Freiheit unseres Volkes getan wird.

Um dies möglich zu machen, müssen auf dem Lande die gleichen Grundsätze verwirklicht und dieselben Voraussetzungen geschaffen werden, wie sie in den Fabriken und Werkstätten des übrigen Landes bereits bestehen.

Auch der Arbeiter der Stadt, der heute beste Arbeitsverhältnisse gewöhnt ist, muß, weil ihm auf dem Lande dieselben Voraussetzungen geboten werden, ebenso gerne bereit sein,

Rudolf Heß: „Die Erzeugungsschlacht"

Mit Stolz stellen wir fest: Auch diese Schlacht in unserem Verteidigungskrieg gegen die rote Flut war erfolgreich. Daß im Verlauf dieser Schlacht auch Schwierigkeiten auftraten, das kann nur den wundern und bedenklich stimmen, der eine Schlacht mit einem Parademarsch verwechselt.

Und wer glaubt, sich darüber beklagen zu müssen, daß mit der für die Durchführung der Schlacht notwendig gewordenen großen Organisation Schattenseiten verbunden sind, der könnte mit gleichem Recht sich darüber beklagen, daß die Vorbereitung und Durchführung einer Schlacht im Kriege auf eigenem Gebiet nicht ohne Schaden für dieses eigene Gebiet abgeht. Wer neue Wege beschreitet, für die keine Karten vorhanden sind, muß damit rechnen, dazwischen einmal in die Irre zu gehen. Neue Wege aber mußten gegangen werden.

Deutsche Bauern! Neben der so ehrenvollen Aufgabe, die Euch gestellt ist: Sicherung der materiellen Lebensgrundlage unseres Volkes, ist die Betreuung eines anderen kostbaren Gutes in Eure Hände gelegt: bestes deutsches Blut, das noch in so reichem Maße im Bauerntum vorhanden ist. Und wir haben gesehen, wie Ihr zugleich die hohen kulturellen und sittlichen Werte in ihm bewahrt, ja, wie Ihr Schönes und Edles, das teilweise vergessen und verschüttet war, wieder frei legt – wie Ihr Quellen neu zum Fließen bringt und dem Volk, ja, dem Bauerntum selbst zeigt, welche Werte in ihm ruhen. Möge aber auch das Bauerntum nie vergessen, wie nahe es mit allem, was in ihm ist, vor der Vernichtung stand, und wem es seine Rettung zugleich mit der Rettung des ganzen deutschen Volkes zu verdanken hat.

Nächst dem Führer selbst waren es all die vielen, die treu zu ihm standen in langen Jahren eines oft schier hoffnungslosen Kampfes. War es vor allem die große Zahl heute noch unbekannter Kämpfer, waren es brave SA.- und SS.-Männer und Politische Leiter, die vielfach als erste mitten in rotesten Gebieten die Fahne hochhielten und nicht wankten und nicht wichen, trotzdem sie oft geradezu auf verlorenem Posten zu stehen schienen, bis endlich der Sieg ihrer war.

Der Kampf geht weiter, wenn auch immer wieder mit anderen Mitteln. Hauptträger des Kampfes bleiben die braven, treuen Kämpfer an der Front, draußen im Volke.

Wir werden noch lange Zeit ringen müssen mit einer zu engen Lebensgrundlage in einem harten Klima. Das Leben auf unserem kargen nordischen Boden wird in diesem Sinne immer Kampf bedeuten. Aus solchem Kampf entstammt der kämpferische Mensch – der nordische Mensch. Aus diesem Kampf entstanden die Kulturleistungen des nordischen Menschen – im Blut und im Boden wurzelnde h ö c h s t e Kulturleistungen.

Freuen wir uns des Kampfes und der Ergebnisse dieses Kampfes! Gehen wir freudigen Mutes an den neuen Kampf! Und grüßen wir den Führer in diesem Kampf aus treuem und heißem Herzen!

(Aus Rudolf Heß: „Reden", Eher-Verlag, S. 136–138)

auf dem Lande zu arbeiten, wie umgekehrt heute die Menschen vom Lande bereit sind, einen Arbeitsplatz in der Fabrik einzunehmen.

Der Nationalsozialismus muß sich darum grundsätzlich zu dem Standpunkt durchringen, daß für die Erzeugung von Brot und für die Sicherstellung der Ernährung und vor allem für die Erhaltung der Menschen, die Brot schaffen, jedes finanzielle Opfer, nicht nur des Bauern selbst, sondern auch das Opfer der Gemeinschaft gerechtfertigt ist.

Der Nationalsozialismus muß sich auf den Standpunkt stellen, daß die Technik erst ihre letzte sittliche und moralische Krönung und Sinngebung erfährt, wenn sie mit die Voraussetzungen schafft, dem Menschen die Kraft zu geben, Bauer zu sein und Bauer zu bleiben und damit Brot zu schaffen nicht nur für sich, sondern auch für die Gemeinschaft aller anderen Genossen seines Volkes.

Der Anteil des Hoheitsträgers am Kampf gegen die Landflucht

Aus der Arbeitsbucherhebung der Arbeitsämter Ende Juni 1938 ergibt sich, daß im Vergleich zu 1933 die Zahl der eigentlichen Landarbeiter um rund 165 000 zurückgegangen ist. Am stärksten ist der Rückgang bei den männlichen Landarbeitern. Steigende Verschuldung, Landflucht und Geburtenrückgang begleiten die Leistungen des deutschen Bauern in der Erzeugungsschlacht. Der tüchtige, intensiv wirtschaftende Bauer schneidet nicht selten schlechter ab als der vorsichtige, extensiv arbeitende Betrieb. Dabei kann bei erhöhten Aufwendungen an Arbeit, Dünger, Maschinen praktisch die Ernährungslücke geschlossen werden: Über 50 v. H. erntet die dänische Landwirtschaft von der Flächeneinheit mehr als die deutsche, während uns nur noch 20 v. H. fehlen, um den heutigen Nahrungsmittelverbrauch ganz aus eigener Scholle zu decken. Infolge Mangels an Arbeitskräften, Traktoren, Säemaschinen an Stelle der ertragsmindernden Breitsaat, infolge Mangels an Geld für Düngemittel, die im Reichsdurchschnitt nur 40 v. H. der Mindestnormen erreichten, bleibt das Schließen der Ernährungslücke zunächst ein durchaus erreichbares Zukunftsziel. (L. Hermann „So steht es um die Landwirtschaft". Stuttgart 1938.)

Staatssekretär Backe wies Anfang 1938 darauf hin, daß im Wirtschaftsjahr 1936/37 einer Steigerung der Betriebsausgaben der Landwirtschaft um 335 Millionen nur eine Erlöszunahme um 163 Millionen Reichsmark gegenübergestanden hat. Ein weiterer Vormarsch in der Erzeugungsschlacht ist zwangsläufig nur dann möglich, wenn von allen Seiten her Hilfe kommt: vom besseren Preis für landwirtschaftliche Erzeugnisse, von der Senkung der Preise für Maschinen und Kunstdünger, von der Seite der Entlastung der Bauernfrau wie schließlich der Behebung des Landarbeitermangels.

Es ist töricht, die Landarbeitsfrage als auf den Stand des Landarbeiters allein beschränkt anzusehen. Der einzelne Stand kann niemals aus seiner lebendigen Verbindung mit allen anderen Ständen herausgelöst betrachtet werden. Früher ging man gegen die Not mit vereinzelten, von vornherein nutzlosen Hilfsmaßnahmen vor, die im parlamentarischen Kampf lediglich einen Augenblickswert besaßen. Heute sehen wir einen großangelegten, mächtigen

Angriff auf das ganze große Frontgebiet der Aufgabe, die das ganze Leben einer Gemeinschaft umfaßt und von den Zentralstellen des Reiches aus auf vielen Wegen und Teilgebieten das Land erreicht. Aufgabe des örtlichen Hoheitsträgers draußen ist es nun, darauf zu achten, daß in seinem Bereich der Kampf organisch vorwärtsgetragen wird, daß nichts unversucht bleibt, was in anderen Teilen des Reiches schon zum Erfolg geführt hat, und daß der Angriff niemals ins Stocken gerät.

Es sind nicht nur die ganz großen Maßnahmen zu beachten, die im Kampf gegen die Landflucht entscheidend wichtig sind, wie die Landarbeiterwohnungsbau-Aktion vom März, die Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung vom 7. Juli 1938, die Preiserhöhung für Rinder, Fettschweine und für die Milcherzeugung, die Düngemittelaktion; der Hoheitsträger hat daneben auch auf alles zu achten, was nicht nur einer Unterbewertung der Erzeugnisse der Landwirtschaft preispolitisch, sondern vor allem einer Unterbewertung der Landarbeit und des Dorflebens an sich Vorschub leistet.

Auf beiden Gebieten ist in positiver Hinsicht schon viel geschehen. Wenn der Erfolg im Kampf gegen die Landflucht trotz allem noch ausgeblieben ist, dann liegt dies an dem ungeheuren Umfang des Schadens, der seelisch entstanden ist infolge der negativen Einflüsse, die Generationen hindurch gewirkt haben und die heute noch wirken als Erbe eines langen, kranken Zeitalters. Es gilt, neue seelische Werte zu erwecken, die die Landarbeit und den verlassenen und verratenen Menschen wieder in die große Gemeinschaft hineinstellen. Der neue Berufsstolz hindert die Landflucht; der gerechte Lohn, die menschenwürdige Wohnung, das gute Schulhaus, ausreichende ärztliche Betreuung, KdF. helfen die Landflucht verhindern. Jeder einzelne dieser Faktoren ist ein Programm, das Dorf für Dorf, Kreis für Kreis gemeistert werden will! Wer hat die motorisierte Schulzahnklinik schon in seinem Kreis gehabt? Nur ganz wenige Kreise haben so viel NS.-Schwestern-Stationen in ihren Dörfern, daß sie ausreichend versorgt wären. In wieviel Hunderten von Dörfern gibt es noch keine Kindergärten, wenigstens Erntekindergärten, in denen die Bauern- und Landarbeiterfrau in der schwersten Zeit ihre Kinder geborgen weiß? Und NS.-Kindergärten müssen es sein, keine Karitas-Kampfstätten der Katholischen Aktion! Vorläufig werden unsere Kinder auf dem Dorf weiter - in viel höherem Maße als in der Stadt - verbrannt und verbrüht und zu Krüppeln überfahren und dem Grippetod überlassen, weil die Krankenhäuser fern sind und der Arzt nicht schnell genug zur Stelle zu bringen ist. Hier hat der Hoheitsträger zu helfen in zähem Kleinkrieg!

Die Landflucht setzt schon ein mit der Flucht aus der Landschule! Lehrer und Schüler fliehen, weil die Schulen vielfach unzulänglich sind, Bauern- und auch Landarbeiterkinder haben denselben Anspruch auf eine gute Schulbildung wie das Stadtkind. Wir brauchen nicht nur gesunde Schulen mit Licht und Sonne - wie auch anständige Lehrerwohnungen, wir brauchen auch die mehrstufige Schule an Stelle der mittelalterlichen Einklassenschule auf dem Dorfe, auch auf dem Gutsdorfe, wenn wir den guten, vorwärtsstrebenden Landarbeiter halten wollen!

Wie steht es mit der Postversorgung des flachen Landes? Es geht erfreulicherweise gut vorwärts. Aber Kreis für Kreis muß durchgearbeitet werden! Traurig steht es noch um viele, viele Dorfverbindungen zur festen Landstraße. Wir sind stolz auf die Arbeit unserer Gaufilmstellen auf dem Dorfe; aber es ist erst ein Anfang. Kein Dorf ohne Bücherei! Auch das ist eines von hundert Zielen, die im Kampf gegen die Landflucht erreicht werden müssen. Kein Dorf ohne Schwimmbad und Sportplatz! Ostpreußen hat landsportliche Gauwettkämpfe durchgeführt unter der Schirmherrschaft seines Gauleiters. Für Ausgleichsturnen muß gesorgt werden gegen Körperschäden infolge zu schwerer Arbeit der jugendlichen Landarbeiter und Bauernsöhne. Im Kreis Anklam (Pommern) haben zwei Pionier-Kompanien vorbildliche Schwimmbäder für zwei Dörfer gebaut mit 50 Meter langer Schwimmbahn und 3-Meter-Sprungturm. Es gibt auch anderswo Pioniere und Hoheitsträger, die Initiative entwickeln können!

Wenn man die unermüdlichen Anstrengungen beobachtet, die in allen Teilen des Reiches in eifriger und opferbereiter Arbeit aus unbeugsamem Idealismus überall zu großen und sehr vielen kleinen Erfolgen führen, dann gewinnt man die Überzeugung, daß der Sieg nicht mehr fern sein kann. Aber Tausende von Erfolgen sind nötig. Jedes Dorf ist ein Schlachtfeld für sich: Das Dorf Klein Gnie im Kreise Gerdauen (Ostpreußen) hat vom Gauleiter den Ehrentitel „Musterdorf" bekommen. Zur Dorfverschönerung leisteten die Einwohner freiwillig 1184 Arbeitsstunden. Nicht nur die Vorgärten, die Wohnungen selbst wurden verschönt. HJ.-Heim und Badeanstalt sind im Bau; Sportplatz und Schießstand sind fertig; 280 Obstbäume wurden gepflanzt, der Erntekindergarten ist da; die schönste Drei-Klassen-Dorfschule des Gaues wurde gebaut. Dazu baute Gut Schwill 5 Landarbeiter-Doppelhäuser, 26 Erdkeller und einen Stall für die Schweine der Landarbeiter; 44 Wohnungen wurden umgebaut, 30 gedielt. - In einem Leistungsbericht des Kreises Güstrow (Mecklenburg) heißt es: Seit der Machtübernahme sind 28 Güter (16 000 Hektar) aufgesiedelt worden. Auf Gütern und in Bauerndörfern sind in den Landarbeiterwohnungen an Stelle der Mauersteinfußböden Bretterfußböden verlegt, sind für die Mauersteinöfen und -herde Kachelöfen und -herde gesetzt, sind die Leitern durch Treppen und die eisernen durch hölzerne Fenster ersetzt worden; außerdem sind zahlreiche Katenneubauten aufgeführt, von denen der Musterkaten in Levkendorf als richtungweisend angesehen werden kann.

Wir brauchen schönere, besser geführte Dorfläden und schönere Dorfgasthäuser. Es gibt zum Beispiel schon heute in Mecklenburg keinen Gastwirt ohne Berufsausweis. 2000 Landgastwirte haben sich einer fachlichen Eignungsprüfung unterzogen.

In 12 Dörfern begann 1936 die Dorfverschönerungsaktion. Heute sind über 5000 Dörfer erfaßt, im nächsten Jahr sollen es 10 000 sein.

Ein wichtiges Kampfmittel gegen die Landarbeitsnot kann schließlich die Elektrizität sein. Elektrifiziert auch die Landarbeiter-Wohnung! Ein stärkerer Einsatz von Elektrizität in der Landwirtschaft ist abhängig von der Bereitstellung ausreichender, preiswerter Strommengen für das Land. Hohe Anlagekosten und zu geringe Stromentnahme standen dem entgegen. Erfahrungen der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen AG. (VEW) mit dem Versuchsdorf Senden-Wierling zeigen, daß die Schwierigkeiten zu überwinden sind: Senden-Wierling umfaßt neun Gehöfte der verschiedensten Größe (etwa zwischen 20 und 100 Morgen). Die Anlagekosten übernahmen die VEW! Die neun Bauern erhielten je einen Elektroherd mit Kochgeschirren, Heißwasserspeicher von 30 bis 100 Liter Inhalt, Viehfutterdämpfer von 100 und 200 Liter Inhalt sowie drei Landbrotbacköfen. Weiter erhielt jeder Haushalt einen Tauchsiederkochtopf. Der Strom wurde zum VEW-Landwirtschaftstarif berechnet. Dafür beträgt der Arbeitspreis für Licht-, Kraft- und Tagewärmstrom 8 Rpf. je kWh; der Nachtstrom für Viehfutterdämpfer und eine in die Zeit von 21 bis 6 Uhr fallende Kraftstromabnahme wird mit 4 Rpf. je kWh berechnet. Jedes angeschlossene Gerät erhielt zur besseren Übersicht einen besonderen Zähler. In dem Versuchsjahr stieg der Stromverbrauch auf 47 518 kWh gegenüber 5793 kWh im Jahre vorher. Der Durchschnittspreis belief sich auf 6,31 Rpf. je kWh, während er im Jahre vorher 26,7 je kWh betragen hatte.

Eines ist aber besonders zu beachten, weil es in Berichten an Ortsgruppen- und Kreisleiter immer wiederkehrt: Wenn ein Gut elektrifiziert wird, dann soll auch die Landarbeiterwohnung nicht vergessen werden!

Der Leistungskampf der Betriebe hat auch auf dem Lande zu schönen Erfolgen geführt. Den meisten landwirtschaftlichen Betriebsführern wird es unvorstellbar erscheinen, daß es Gutsbetriebe gibt, die laufend Gesuche von Landarbeitern um Einstellung erhalten und derartige Anträge immer wieder zurückstellen müssen, da die vorhandenen Arbeitsplätze ausreichend besetzt sind. Daß es aber tatsächlich derartige Fälle gibt, spricht in hohem Maße für die Möglichkeit, den Landarbeitermangel durch vorbildliche betriebliche Sozialleistungen zu beheben (Monatshefte für NS.-Sozialpolitik, Stuttgart Nr. 13/14 1938).

Es ist oft genug vorgekommen, daß Großgrundbesitzer - auch Bauern - und Kreisleiter lange in Fehde lagen um den örtlichen Hoheitsträger, der leicht wirtschaftlich zu erledigen war, wenn er nicht nach Wunsch arbeitete. Heute haben die Sorgen und der Kampf um das gleiche Ziel, das beiden Teilen von oben her besondere Aufgaben stellte, meist zu einem Ausgleich geführt, der dem Ganzen zugute kommt. Fr. Schmidt-Schwerin.

Der Jude als „Landwirt"

Einem Aufsatz von P. H. Seraphim im Oktoberheft der von Reichsleiter Darré herausgegebenen Zeitschrift „Odal" entnehmen wir folgende Ausführungen:

Nach einer allgemein verbreiteten Ansicht sollen sich die Juden seit ihrer Emigration aus Palästina, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr landwirtschaftlich betätigt haben. Diese Anschauung trifft in vollem Maße zu, wenn man unter landwirtschaftlicher Betätigung die Arbeit des Bauern oder Siedlers faßt. Wenn man aber unter landwirtschaftlicher Betätigung einen mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Erwerb versteht, so trifft diese Ansicht nicht mehr zu.

Im Gebiet des alten polnisch-litauischen Reiches lassen sich die jüdischen Einflüsse auf die Landwirtschaft bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Jude erlangte jene einflußreiche Stellung auf dem Wege über die Kreditgewährung an den Adel. Um die Rückzahlung des dem adligen Herrn geliehenen Geldes zu überwachen, zugleich auch, um dem Druck der Übersetzung des jüdischen Handelsberufes in der Stadt zu entgehen, wanderten immer größere Massen von Juden aus den Städten auf das Land ab, wo sie sich als Schankwirte, Verwalter, Pächter und Zolleinnehmer betätigten. Zwischen den halbhörigen Bauern und den häufig abwesenden polnischen Herren schob sich als Verwalter oder Pächter der Jude. Mit äußerster Strenge zog er die Abgaben der Bauern an die Herrschaft ein. Zahlreiche Aufstände der bäuerlichen Bevölkerung des Dnjeprgebietes waren die Folge.

Auch im 18. Jahrhundert hielt der Jude, trotz des allgemeinen Wirtschaftsniederganges und der politischen Wirren beim Zerfall des polnischen Reiches seine schlechthin beherrschende Stellung im Handel und Kredit sowie in der Pachtung und Verwaltung der landwirtschaftlichen Besitzungen des Adels bei. Kein Wunder, daß Rußland, welches bei den polnischen Teilungen die meisten mit Juden durchsetzten Gebiete an sich gebracht hatte, bald Versuche unternahm, die Pachtstellung der Juden zu beschränken und ihre Aussiedlung aus den Dörfern in die Städte durchzusetzen. Diese Maßnahmen ließen dann bald den Gedanken einer jüdischen bäuerlichen Kolonisation aufkommen. Alle diese Maßnahmen waren jedoch ein Schlag ins Wasser. Bei einer „Musterung" erklärten zum Beispiel die in der Bukowina als für den Ackerbau tauglich festgestellten 392 Juden, „sie wollten lieber aus der Bukowina auswandern, als zum ungewöhnlichen Ackerbau sich zu verhalten". Ebenso waren 840 in Galizien angesiedelte jüdische „Ackerbauer" schon nach wenigen Jahrzehnten spurlos verschwunden. Die männlichen Kolonisten hätten, so sagt ein Bericht, alle möglichen unerlaubten Mittel benutzt, um, statt sich fleißig mit dem Ackerbau zu beschäftigen, heimlich Handels- und Schachergeschäfte zu betreiben.

Durch eine Verordnung vom 13. April 1835 erhielten die Juden das Recht, freiwillig in den Bauernstand einiger südrussischer Gouvernements überzutreten und dort Land zu pachten oder zu kaufen. Neben finanziellen Unterstützungen wurden sie für die Dauer von 25 Jahren von allen Steuern und für 50 Jahre von der Militärdienstpflicht befreit. In ihren Dörfern sollte ihnen erlaubt sein, Gewerbe und Handwerk zu betreiben. Zur Überraschung der Regierung blieb das Judentum trotz dieser lockenden Zusicherungen dem Projekt gegenüber völlig gleichgültig. In den Jahren 1839 bis 1841 wurden dann 9000 jüdische Siedlerfamilien aus Kurland, Mohilew, Witebsk, Podolien, Litauen und Kiew nach Südrußland übergeführt, wo sie in jüdischen Kolonistendörfern untergebracht wurden. Es blieben von den 9000 Zuzüglern höchstens 2000 in den Siedlungen, während die anderen schon in wenigen Jahren verschwanden.

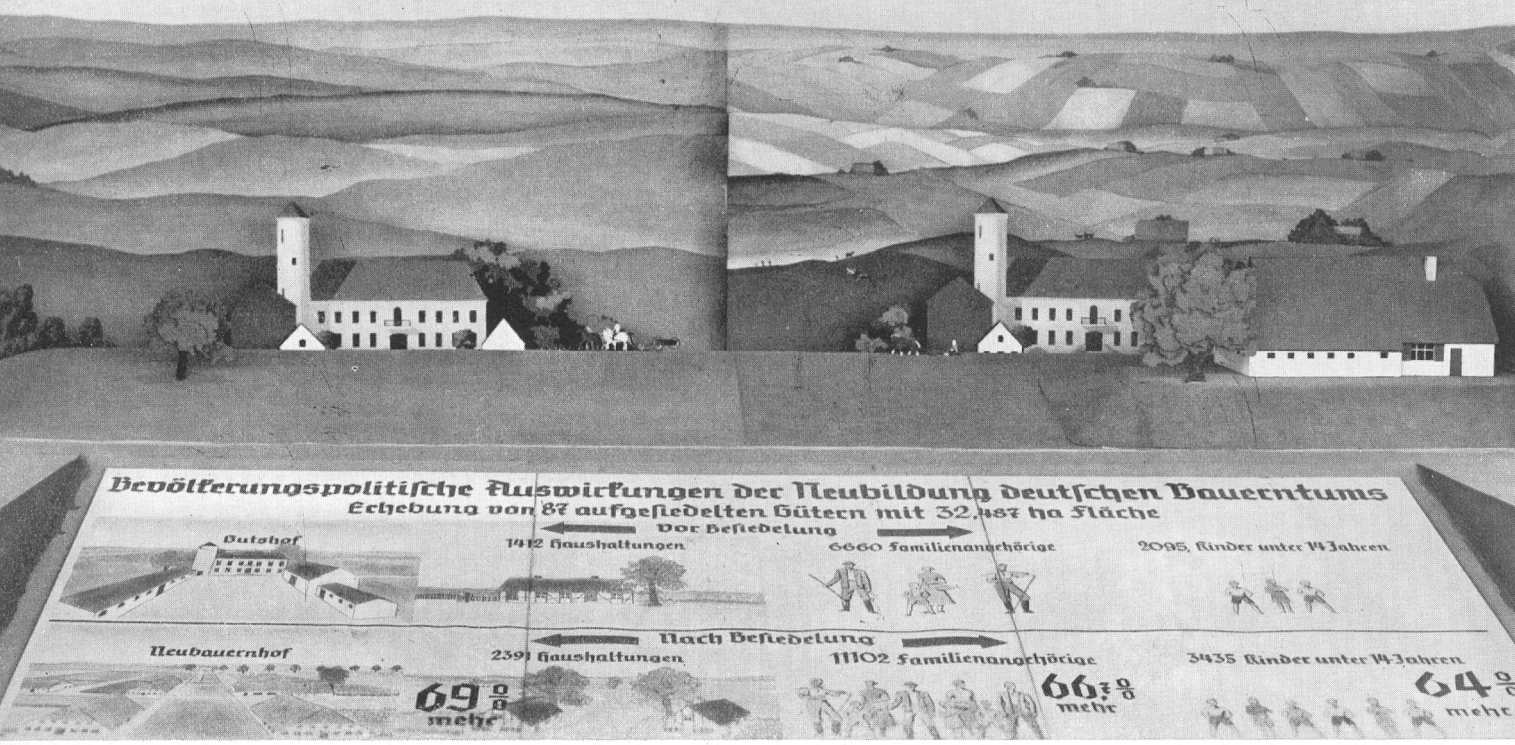
In Rumänien, dessen Bojaren größtenteils ihre Einkünfte in Bukarest oder im Auslande verzehrten, hatten jüdische Pächter einen großen Teil des Gutslandes inne. Auch in Südrußland, vor allem in Bessarabien, Cherson und Jekaterinoslaw haben vor dem Kriege ähnliche Verhältnisse bestanden. In Nordungarn haben die Juden vor dem Kriege ebenfalls einen recht bedeutenden Anteil am Großgrundbesitz innegehabt. Wohl den meisten jüdischen Großgrundbesitz hatte Galizien, auch hier zum großen Teil eine Folge der Gutsabwesenheit des deutschen, aber auch polnischen Hochadels. Da seit 1862 keinerlei Rechtsbeschränkungen für die Juden zum Erwerb landwirtschaftlichen Besitzes bestanden, war hier infolge der nur langsam fortschreitenden Industrialisierung die Betätigung der Juden im Großgrundbesitz besonders stark.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit sind sehr wesentliche und interessante Verschiebungen des jüdischen landwirtschaftlichen Besitzstandes und ebenso beachtliche Versuche einer neuen bäuerlichen Kolonisation der Juden in Osteuropa, besonders in Sowjetrußland zu verzeichnen. Auf dem Staatsgebiet des heutigen Polens betrug nach einer jüdischen Zählung aus dem Jahre 1931 die Zahl der jüdischen bäuerlichen Parzellenwirtschaften rund 17 000 mit einer Fläche von nur 15 000 Hektar, auf denen 76 800 Personen lebten. Die Durchschnittsgröße der jüdischen Siedlungen in Polen betrug also noch nicht einmal 1 Hektar. Wir haben es also mit einem ausgesprochenen Zwergbesitz zu tun, der nur landwirtschaftlichem Nebenerwerb dienen konnte. Eine in ähnlicher Weise geringe Bedeutung hatte die jüdische Landwirtschaft in Litauen und Bessarabien.

Anders verlief die Entwicklung in der UdSSR. Dort wurden großangelegte Versuche einer Massenverpflanzung von Juden auf das Land und einer jüdischen bäuerlichen Kolonisation gemacht. Diese Versuche fallen in die Jahre 1925 bis 1930, in die Zeit der sogenannten „Neuen Wirtschaftspolitik" (NEP). 100 000 Juden sollten in der Zeit von 1924 bis 1934 in Weißrußland, in der Ukraine und der Krim angesetzt werden. Autonome jüdische Rayons mit Selbstverwaltung, jiddischer Amts- und Schulsprache sollten geschaffen werden. Es gelang, eine weitgehende Kapitalbeteiligung auslandsjüdischer Interessenten zu erreichen. Die ersten beiden Jahre ließen sich in der Tat gut an. Etwa 10 000 jüdische Familien sollen auf rund 200 000 Hektar Land angesetzt worden sein, davon 70 Prozent in der Ukraine. Dann geriet aber das kaum begonnene Siedlungswerk ins Stocken. Die Juden strömten keineswegs mehr in dem Maße wie anfangs zur Landwirtschaft. Gerade zur Zeit der Inangriffnahme der Landansetzung ermöglichte nämlich die etwas „liberalere", sogenannte neue Wirtschaftspolitik mehr als vorher oder auch zur Zeit der späteren Fünfjahrespläne eine privathändlerische Betätigung der Juden und fesselte diese dadurch erneut an die Stadt. Schon 1927 kam das jüdische Siedlungswerk in der Ukraine zum Stillstand. In Weißrußland hat es überhaupt niemals größeren Umfang angenommen. Das Scheitern des Siedlungsplanes ließ sich nicht mehr verbergen.

Den gleichen Mißerfolg erlebte ein zweiter Plan der Sowjetregierung, etwa 220 000 Juden auf der Halbinsel Krim anzusiedeln. Zudem tauchte in diesem Jahre (1929/30) ein neues Kolonisationsprojekt auf, ein geschlossenes jüdisches Siedlungsgebiet im Fernen Osten zu schaffen, der sogenannte Birobidschan-Plan, der noch im vorigen Jahre in der Weltpresse herumspukte. Die Gründung eines selbständigen jüdischen Staatswesens, selbstverständlich im Rahmen der Sowjetunion, sollte das Endziel dieses Projektes sein. Bis zum Jahre 1934 bezifferte sich die Zahl der jüdischen Zuwanderer auf 18 300, von denen aber nur 7000 im Lande blieben, während 63 Prozent das Land wieder verließen und in die Industriestädte des Fernen Ostens gingen. Es war ein wahrhaft klägliches Ergebnis. Faßt man das Ergebnis der jüdischen bäuerlichen Kolonisationsversuche in der Nachkriegszeit zusammen, so wird man feststellen müssen, daß weder in dem Staatengürtel Zwischeneuropas noch im sowjetrussischen Bereich des weiteren Osteuropas auch nur geringste Ansprüche befriedigende Resultate einer jüdischen bäuerlichen Kolonisation zu verzeichnen sind.

Es würde zu weit führen, neben der unmittelbaren jüdischen landwirtschaftlichen Betätigung im weiten Raum Osteuropas die Frage auch nur zu streifen, in welcher inneren Abhängigkeit der Landwirt heute noch von dem Juden als dem Abnehmer der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, dem Vermittler des Bedarfs der Landwirtschaft, dem Kreditgeber, steht und wie weit die genossenschaftliche Bewegung den Juden verdrängt hat. Es sei nur festgestellt, daß trotz aller Gegenbewegungen, die im Laufe der letzten Jahre erfolgt sind, diese mittelbare Abhängigkeit der Landwirtschaft im osteuropäischen Raum vom jüdischen Händler, Vermittler und Geldleiher immer noch im außerordentlich weitgehenden Maße besteht.



Nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde sichert einem Volke die Freiheit des Daseins. Dabei kann man die notwendige Größe des Siedlungsgebietes nicht ausschließlich von den Erfordernissen der Gegenwart aus beurteilen, ja nicht einmal von der Größe des Bodenertrages, umgerechnet auf die Zahl des Volkes. Wenn ein Volk in der Größe seines Grund und Bodens seine Ernährung an sich gesichert hat, so ist es dennoch notwendig, auch noch die Sicherstellung des vorhandenen Bodens selbst zu bedenken. Sie liegt in der allgemeinen machtpolitischen Stärke des Staates, die wieder nicht wenig durch militärgeographische Gesichtspunkte bestimmt wird.

So wird das deutsche Volk seine Zukunft nur als Weltmacht vertreten können.

Aus: Adolf Hitler „Mein Kampf", S. 728

Wir Nationalsozialisten haben jedoch noch weiter zu gehen: Das Recht auf Grund und Boden kann zur Pflicht werden, wenn ohne Bodenerweiterung ein großes Volk dem Untergang geweiht erscheint. Noch ganz besonders dann, wenn es sich dabei nicht um ein x-beliebiges Negervölkchen handelt, sondern um die germanische Mutter all des Lebens, das der heutigen Welt ihr kulturelles Bild gegeben hat. Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es jene Größe, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.

Aus: Adolf Hitler „Mein Kampf" S. 741/742

Jüdischer Grundbesitz um Wien und Berlin / Blut gegen Boden

Im Gau Niederdonau und Wien bauten Juden als Großbesitzer oder Großpächter des Hochadels bis zur jüngsten Gegenwart im ebenen Gebiet Zuckerrüben. Für Waldbesitz haben sich im großen nur die Familien Rothschild und Gutmann interessiert. An jüdischem Besitz war bei der Machtübernahme vorhanden:

Im Kreis Gmünd: Lewin und Kortes 206 Hektar; in den Kreisen Gmünd und St. Pölten: Porada-Rappaport 1824 Hektar; in den Kreisen Waidhofen a. Th. und Mödling: O. Willheim 1705 Hektar und R. Rezek 270 Hektar; im Kreis Krems: Stern und Welwart 1258 Hektar; im Kreis Horn: E. Roth 175 Hektar und St. Herczek 115 Hektar; im Kreis Melk: S. Hoffer 260 Hektar; im Kreis Floridsdorf: A. u. W. Rosenbaum 96 Hektar, Wiener-Welten 1050 Hektar, F. Berger 101 Hektar, Koritschoner 153 Hektar, Dr. Winternitz 90 Hektar, S. Löw 324 Hektar, Goldmann 247 Hektar; im Kreis Gänserndorf: M. Löw 231 Hektar, R. Kühne (Kohn) 173 Hektar, L. Goldner 180 Hektar, G. Bader 96 Hektar, Mandler 105 Hektar, Stein 409 Hektar, Eisenstein 150 Hektar; in den Kreisen Gänserndorf und Mistelbach: G. u. W. Löw 3010 Hektar; in dem Kreis Tulln: Dr. K. Schmidt 61 Hektar, St. Mandl 435 Hektar, V. Springer 293 Hektar, O. Ehrmann 373 Hektar, S. Perlberger 318 Hektar; im Kreis Bruck a. Leitha: Herzfeld 178 Hektar, Dr. A. Segal 382 Hektar; im Kreis Mödling: Fischer 222 Hektar, Landesmann 714 Hektar, E. Strauß 251 Hektar, Mendl 439 Hektar; im Kreis Hietzing: Ugb. Herzfelder 147 Hektar, Rusticola AG. 935 Hektar, J. Welemínski 312 Hektar, Dr. Barnegg 215 Hektar; im Kreis Baden: Rothschild 1059 Hektar, O. Weiß 440 Hektar, Neumann 90 Hektar, H. Keindl 245 Hektar; im Kreis Neusiedl a. S.: Kaufmann-Felber 197 Hektar, Realit AG. 360 Hektar, Erdey 287 Hektar; im Kreis Neunkirchen: Hartenstein 205 Hektar; im Kreis Wr. Neustadt: E. Weinberger 771 Hektar, Dr. Horn 540 Hektar, E. Mautner 201 Hektar, M. Mauthner 113 Hektar, F. Mandl 1687 Hektar, A. Löw-Beer 460 Hektar, Herlinger 167 Hektar, M. Gebauer-Füllnegg 132 Hektar, Dr. Grimm 118 Hektar; im Kreis Oberpullendorf: Brunner 246 Hektar, Dr. Schöchner 136 Hektar, O. Münz 570 Hektar, Tordy & Glasel 633 Hektar; im Kreise Scheibbs: Blaimschein 320 Hektar, im Kreis St. Pölten: M. Schwarz 222 Hektar, Dr. Gieras 193 Hektar, Dr. Eißler 119 Hektar, S. Glesinger 707 Hektar, Oser 142 Hektar, Karpeles-Schenker 382 Hektar, Berger 283 Hektar, Schefter 300 Hektar; im Kreis Amstetten: Goldschmidt 644 Hektar, Dr. Rothschild 12 768 Hektar, L. Rothschild 6383 Hektar.

Die jüdischen Groß-Pächter auf Besitzungen des Hochadels und der Kirche sind:

Gau Niederdonau im Kreis Bruck a. L.: Dr. Segal 343 Hektar, Munk 158 Hektar, J. Grünbaum 720 Hektar; im Kreis Bruck a. L. und Neusiedl am See: Goldmann & Co. von Graf Harrach 2858 Hektar; im Kreis Mödling: Sonnenfeld (von Drasche) 936 Hektar; in den Kreisen Mödling und Hietzing: R. Lampel (von Drasche) 794 Hektar, im Kreis Wr. Neustadt: Kondor (vom Religionsfonds) 537 Hektar; im Kreis Oberpullendorf: Unger Brüder (Wettstein) 350 Hektar; im Kreis Mistelbach: R. Rosenberg (von Fürst Ditrichstein) 96 Hektar, in den Kreisen Hollabrunn, Korneuburg, Gänserndorf und Mistelbach: Brüder Strakosch von Graf Ludwigstorff, Graf Hardegg und Fürst Lichtenstein 3183 Hektar; im Kreis Hollabrunn: P. Stößler vom Malteserorden 170 Hektar; im Kreis Waidhofen a. Th.: R. u. O. Rezek von Graf Szapary 491 Hektar, Wottitzky vom Graf Szapary und Graf Hoyos 288 Hektar, in den Kreisen Waidhofen und Zwettl: Willheim von van der Straaten, Graf Hoyos, Baron Frey, Graf Lamberg 770 Hektar; im Kreis Neusiedl a. See: Munk-Boden 1297 Hektar; J. Fleischmann 768 Hektar, P. Weiner von Erzh. Friedrich 430 Hektar, L. Engel vom Stift Heiligkreuz 768 Hektar; im Kreis Floridsdorf: Donath 243 Hektar, Koritschoner 127 Hektar; im Kreis Gänserndorf: Bader 80 Hektar, Glaser 125 Hektar, Winter von Prinz Koburg 242 Hektar, im Kreis Mistelbach: Zerzawy vom Grafen Khevenhüller 366 Hektar; in den Kreisen Mistelbach, Bruck, Mödling: Ges. für Landw. Betr. von Graf Fünfkirchen 2090 Hektar; in den Kreisen Mittelbach und Hollabrunn: G. & W. Löw von Prinz Koburg und Graf Hardegg 2800 Hektar.

In der Kurmark

finden wir folgende Juden oder Mischlinge als Besitzer deutschen Bodens:

Aufstellung nach dem Stande vom 15. September 1938:

Name	Wohnort	Größe ha
Saberský, Berta, geb. Eisber	Gut Alt-Stahnsdorf, Kreis Beeskow-Storkow	278
Schocken, Hanna	Gut Winkel, Spreenhagen, Kreis Beeskow-Storkow (Umschulungsbetrieb)	80
Garbaty, Eugen	Altdöbern, Kreis Calau	380
Wertheim, Georg	Saßleben, Kreis Calau	473
v. Rohrschmidt, Hirst (Halbjude)	Schegeln, Kreis Crossen	318,5
Rosenberg, Dina	Heidenau, Kreis Crossen	31
Bolder, Rosa	Klausdorf-Hammer, Kreis Dt.-Krone	100
Jacob, Siegmund	Schneidemühl	12
Moses, Elsbeth	Breitenstein, Kreis Dt. Krone	54
Moses & Borchardt	Breitenstein, Kreis Dt. Krone	180
Klein, Jacob	Krojanke, Kreis Flatow	1
Pinkus, Markus	Ziskau, Kreis Flatow	7,5
Gilles, Eduard	Neu-Driebitz, Kreis Fraustadt	15
Levy, Siegmund	Altkarbe, Kreis Friedeberg	110
Elsasser, Samuel	Berlin-Blankenfelde Kreis Groß-Berlin	10
Kutschera	Berlin-Kladow, Kreis Groß-Berlin	18,75
Plesch	Gärtnerei Gatow, Kreis Groß-Berlin	7
Stahl, Alfred	Berlin-Rudow	1,25
Hardy, Luise Mary (Mann ist Volljude)	Lübbinchen, Kreis Guben	760
Wolfenstein, Fritz	Markendorf, Kreis Jüterbog	9
Friedheim, Max	Bärfelde, Kreis Königsberg	2708
Wolff	Mohrin, Kreis Königsberg	1
Bernhardt, Henny	Landsberg	25
Dr. Bum, Martin	Gut Hohenwalde, Kreis Landsberg	895
Heymann, Arthur, (Frau Volljüdin)	Landsberg a. d. W.	2
Feinberg, Josefine	Gut Jacobsdorf	35
Richter, Stephan, (Halbjude)	Rittergut Petersdorf	758
Steinthal, Fanny	Neumühle bei Schönfelde, Kreis Lebus	117
Wertheim, Heinrich	Rittergut Golzow (beschlagnahmt)	920
Simon, Hugo	Schweizerhaus Seelow, Kreis Seelow (beschlagnahmt)	34
Kemper, Paul (Frau Volljüdin)	Niewitz, Kreis Luckau	30
Cahn, Karl Ed. Samson	Reudnitz, Kreis Lübben	237
v. Plotho, Joachim (Frau Volljüdin)	Rittergut Wiese, Kreis Lübben	200
Hamburger, Erbengemeinschaft	Tirschtiegel, Kreis Meseritz	2
Rychwalski, Eugen	Tirschtiegel, Kreis Meseritz	1,5
Wolff, Adolf	Tirschtiegel, Kreis Meseritz	6
Baruch, Max	Neudorf, Netzekreis	3
Berlin, Simon	Gormitz, Netzekreis	3
Falkenstein, Julius	Wiesenthal, Netzekreis	3,5
Grundwald, Alfred	Schönlanke, Netzekreis	5
Lesser, Arthur	Schönlanke, Netzekreis	5
Jakubowski, Martin	Neuhof, Ostpriegnitz	22,5
Kleine, Adolf (Halbjude)	Kuhbier, Ostpriegnitz	50
Lewin, Emma und Hannchen	Sternberg, Kreis Oststernberg	21

Name	Wohnort	Größe ha
Reiwald, Emil	Stuttgardt bei Kriescht, Kreis Oststernberg	8
Schiftan, Franz	Sternberg=Grundhof, Kreis Oststernberg	88
Staub, Hugo	Sternberg, Kreis Oststernberg	23
Süßkind, Selma	Sternberg, Kreis Oststernberg	69
Dr. Schwabe, Walter	Gut Damm I, Kreis Ruppin	449
Siebert, Helga (Halbjüdin)	Ravenhorst, Kreis Ruppin	21
Veit Simon, Käthe	Schlochau	2
Kirsch, Berta	Schlochau	8
Kirsch, Leo	Schlochau	7
Schönfeld, Otto	Landeck, Kreis Schlochau	4
Weile, Lachmann	Schlochau	8
Dr. Meyer, Georg (Halbjude)	Altwasser, Kreis Sorau=Forst	266
Freydel, Philipp	Seifersdorf	13
May, Max	Rehfelde	42
Katzenellenbogen, Ludwig	Freienhagen, Kreis Niederbarnim	75
Becker, Arnold	Kienbaum, Kreis Niederbarnim	9
v. Goldschmidt=Rothschild	Hellmühle=Biesenthal, Oberbarnim	258
v. Rohrscheidt, Fritz (Halbjude)	Garzau, Kreis Oberbarnim	1066
Meyer, Gustav	Polenzwerder, Kreis Oberbarnim	9
Dreusicke, Wilhelm (Frau Volljüdin)	Fehrbellin, Osthavelland	45
Helferich, Lotte	Johannesthal, Osthavelland	222
Jacobsohn, Minna	Marwitz, Osthavelland	5
Mankiwicz, Fritz	Falkenrehde, Osthavelland	75
Hempel, Reinhard (Halbjude)	Mellensee, Teltow	75
Perlstein, Friedrich	Halbe, Kreis Teltow	4
v. Schwabach, Paul	Gut Kerzendorf, Kreis Teltow	391
v. Arnim, Achim (Frau Volljüdin)	Blankensee, Kreis Templin	644
Hermann, Otto (Frau Volljüdin)	Annenwalde, Kreis Templin	145
Banconi, Alfred (Frau Volljüdin)	Ahrendorf, Kreis Templin	20
Kassirer, Bruno	Dahmsbrück bei Falkensee, Kreis Templin	60
Riesenfeld, Margarete (Mann Volljude)	Gleuenhof, Kreis Templin	32
Dr. Zwillenberg, Hugo	Dominium Linde, Kreis Westhavelland	374
Klausner, Julius (Frau Volljüdin)	Gut Quenzsee, Kreis Westhavelland	28
Juda, Simon	Brielow, Kreis Westhavelland	18
Salomon, Resi	Glindow, Kreis Zauch=Belzig	4

Diese Aufstellung jüdischen Landbesitzes, die auch für andere Gaue beizubringen wäre, zeigt dem Hoheitsträger, wie groß die Aufgabe ist, deutsches Land restlos in deutsche Bauernhand zu bringen.

Bauernland in Bauernhand!

Mit dem Änderungsgesetz über den Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken vom 26. Januar 1937 wird das Ziel verfolgt, den ländlichen Grund und Boden ausschließlich in solche Hände zu leiten, in die er nach seiner natürlichen Bestimmung gehört.

Waffe gegen Bodenspekulation.

Wenn diese Kernbestimmungen der Grundstücksverkehrsbekanntmachung konsequent und kompromißlos durchgeführt werden, dann wird dieses Bodengesetz eine wirksame Waffe gegen jeden Mißbrauch des Bodens. Wir fordern, daß ländliche Höfe weder als „Vermögensstücke" für die Aktivseite von Bankbilanzen noch als Sommersitze für Generaldirektoren und sonstige gut verdienende Industrielle in Betracht kommen, und daß der Grundsatz von Blut und Boden bodenständige Bauern, Landwirte und Pächter erfordert, aber keine angestellten Verwalter, die mehr ihrem sicheren Gehaltsanspruch als dem Boden verbunden sind.

Wer aus seiner politischen Haltung heraus in allen diesen Dingen sicher ist, der wird sich auch nicht irremachen lassen, wenn ein nicht zu billigendes Rechtsgeschäft irgendwie geschickt verschleiert oder verbrämt wird. Wenn also zum Beispiel ein Großgrundbesitzer einen oder mehrere Höfe zur „Arrondierung" der Wirtschaft hinzuerwerben will und dazu eine Berechnung über den volkswirtschaftlichen „Nutzeffekt" einer so vergrößerten Besitzung vorlegt, oder wenn ein Bankdirektor einen Hof mit der Begründung erwerben will, er habe einen zweijährigen Sohn, der einmal Bauer werden solle, wie es der Urgroßvater gewesen sei, dann kann das Gesetz dem Hoheitsträger die Waffe bieten, nationalsozialistischen Grundsätzen zum Siege zu verhelfen.

Volle Ausnutzung des Volksbodens.

Durch die Verordnung zur Sicherung der Landbewirtschaftung vom 23. März 1937, die im Zuge des Vierjahresplanes erlassen worden ist, soll sichergestellt werden, daß kein Stück Land, das für die Sicherung der Volksernährung geeignet ist, brach liegen bleibt oder schlecht bewirtschaftet wird. Im Bereiche des Erbhofrechts ist dies durch besondere standesaufsichtliche Maßnahmen gegen schlecht wirtschaftende Bauern gewährleistet.

Die zuständigen Gerichte haben in der bisherigen Praxis eine erfreuliche Aufgeschlossenheit gegenüber der neuen, hier zu erfüllenden Aufgabe gezeigt. Ebenso wichtig wie die Entscheidungstätigkeit der Gerichte ist für die richtige Durchsetzung der Landbewirtschaftungsverordnung jedoch die Mitwirkung aller Stellen, denen die Wahrung öffentlicher Belange obliegt. **Es kommt vor allem darauf an, daß die Kreis= und Landesbauernführer jeweils schnell und genau auf brachliegenden oder schlecht bewirtschafteten Grund und Boden hingewiesen werden, damit sie das Erforderliche veranlassen können.**

Handelt es sich um Land im Besitz eines Landwirtes, so wird vielfach schon eine Aufforderung zu besserer Wirtschaftsführung, verbunden mit bestimmten Ratschlägen, oder eine Wirtschaftsüberwachung den gewünschten Erfolg zeitigen. Ist der Besitzer dagegen nicht Landwirt, sondern zum Beispiel eine Stadtgemeinde, eine Aktiengesellschaft, die Kirche oder ein Großkaufmann, so wird meist die Zwangsverpachtung des Besitzes an eine in der Landwirtschaft erfahrene Person geboten sein. Die Verpachtung darf nicht an der Forderung eines zu hohen Pachtzinses scheitern. Wenn es sich um verwilderte Grundstücke handelt, die viele Aufwendungen erfordern, so werden einige pachtzinsfreie Jahre, unter Umständen auch der Einsatz öffentlicher Mittel, geboten sein.

Dem Hoheitsträger ist mit diesen Gesetzen, die in das Gebiet des Punktes 17 des Parteiprogramms gehören, und im „Schulungsbrief" XI/38 behandelt sind, der Weg gezeigt, auf dem im Laufe der Jahre die Überführung des deutschen Bodens in deutsche Hand erreicht werden kann.

Blut und Boden

Der uralte und doch so revolutionäre neue Gedanke vom Bauerntum fand aus der Tiefe nationalsozialistischer Weltanschauung heraus seine kämpferische Formung: Blut und Boden.

Dieses Wort ist

Bekenntnis zum gottgegebenen Gesetz, das über allem Leben steht, zu Blutreinheit und Höherentwicklung des Blutwertes von Geschlecht zu Geschlecht;

Bekenntnis zum Boden und seiner völkischen Bindung, zum Dienst am Boden und damit zum Dienst an der Ernährungslage des Volkes;

Bekenntnis zum urewigen Weistum, daß Boden nicht nur Mutterboden von Pflanze und Tier ist, sondern daß die Bindung der Sippen und Familien an die Scholle Lebensquell des Volkes, ewiger Jungbrunnen der Nation ist. Und das nicht nur im rein biologischen Sinne, sondern auch dort, wo es um die inneren geistigen und seelischen Werte der Nation geht;

Bekenntnis damit zur letzten Tiefe der nationalsozialistischen Weltanschauung zum Gesetz des Blutes. Denn Nationalsozialismus ist angewandte Rassenkunde.

Damit steht das Wort „Blut und Boden" als kämpferische Forderung und Kern unserer Weltanschauung nicht vor einem Stand, sondern vor dem ganzen deutschen Volk.

Reichsamtsleiter Karl Motz

Das Dorfbuch

im Dienste der politischen Willensbildung

Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand, der Hitler-Jugend und dem NS.-Lehrerbund das „Dorfbuch" herausgebracht und ist im Begriff, in allen Gauen die Dorfbucharbeit in Angriff zu nehmen und aufzubauen. In den Dorfabenden wird die Dorfarbeit nach außen sichtbar. Es kann sich dabei niemals darum handeln, hierdurch Gemeinschaftsveranstaltungen der NSDAP. zu ersetzen, sondern es soll versucht werden, die Dorfgemeinschaft von einer neuen Seite, von ihrer Welt her anzufassen und dadurch die große Gemeinschaft aller Deutschen mit vorzubereiten und mitzugestalten.

Damit liegt auf der Hand, daß der Dorfbucharbeit eine wichtige politisch-erzieherische Bedeutung zukommt. Aus diesem Grunde muß die Arbeitsgemeinschaft, welche die Dorfbucharbeit unter Leitung des Deutschen Volksbildungswerkes vorwärtstreibt, das Vertrauen des Hoheitsträgers haben und der Aufsicht des zuständigen Schulungsleiters der NSDAP. unterstehen. Die Arbeit am Dorfbuch selbst hingegen muß Sache der ganzen Dorfgemeinschaft sein. Wird diese Arbeit richtig und klug getan, so ergibt sich als erzieherisches Ergebnis die Stärkung der Heimatverbundenheit und des Stolzes auf Eigenart und Brauchtum der Heimat. Ferner wird im einzelnen, wie in der Gemeinschaft, im Hinblick auf die Leistungen in den früheren und heutigen Tagen das Selbstbewußtsein und der Gemeinschaftswille erstarken.

Stets aber muß sich der Verantwortliche darüber klar sein, daß damit nur ein Teilziel erreicht ist, wenn nicht gleichzeitig immer wieder der Blick über das Dorf hinausgelenkt wird in die große Gemeinschaft aller Deutschen, wenn nicht immer wieder verglichen wird, wie sich in anderen Gauen unserer großen Heimat die deutsche Seele, deutscher Geist und deutsche Kraft andersartig und doch nicht minder deutsch ausdrückt, wie die Dorfgemeinschaft als kleine Einheit eingebettet liegt in die Bluts-, Brot- und Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen und auf Gedeih und Verderb damit verbunden ist.

Je einfacher der Mensch ist, um so mehr strebt er nach anschaulichen Bildern und Deutungen. Gerade der dörfliche Volksgenosse sucht alles an den Gegebenheiten seiner Heimat und Umgebung zu verstehen und zu erklären. Dieser Tatsache hat gerade der Schulungsredner der NSDAP. besonders Rechnung zu tragen und alle Möglichkeiten der Veranschaulichung zu erschöpfen.

Hier lassen sich nun die Ergebnisse des Dorfbuches glänzend verwerten zur lebendigen, überzeugenden Darstellung unserer Anschauungen. Geradezu persönlich sprechen jeden in diesem Fall die nationalsozialistischen Begriffe an. - Den besten Beweis möge die Praxis geben.

Walter Brixner

Praktische Dorfbucharbeit und ihre Auswertung

Die folgenden Beispiele verdanken wir der langjährigen vorbildlichen Arbeit des Parteigenossen Marxen, Zellenleiter der NSDAP. und Lehrer in Bokſee, Kreis Plön (Schleswig-Holstein).

Die Aufteilung des Bodens in Bokſee

Was diese Darstellungen uns immer wieder vor Augen führen, ist der gewaltige Fortschritt, den nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft in den letzten 150 Jahren gemacht hat. Als Grundlagen der Aufstellung haben wir

für 1709 das Erdbuch von 1765,
für 1765 das Erdbuch von 1765 und die Karte von 1765,
für 1800 die Amtsrechnungen des Amtes Kiel von 1800,
für 1935 das Meßtischblatt von Bokſee und die Bodenerhebungsbogen von 1935.

Aufteilung des Bodens (Abbildung 1)

	1709	1765	1800	1935
1. Ackerland	66 ha	178 ha	278 ha	346 ha
2. Wiesen	66 ha	66 ha	62 ha	54 ha
3. Weiden	40 ha	42 ha	52 ha	104 ha
4. Wald	112 ha	46 ha	28 ha	24 ha
5. Moorland	92 ha	62 ha	38 ha	2 ha
6. Ödland	70 ha	58 ha	32 ha	10 ha
7. Gärten	4 ha	4 ha	4 ha	4 ha
8. Gebäude und Höfe	4 ha	4 ha	6 ha	5 ha
9. Wasser	94 ha	88 ha	48 ha	3 ha

Die Gründe für den kleinen Bestand an Ackerland um 1709 ersehen wir am besten aus einer Gegenüberstellung:

1709	1935
a) Fehlende Absatzmärkte	a) Großabnahme durch die Stadt Kiel mit 300 000 Einwohnern
b) Deutschland ein Agrarland mit einem Bruchteil der heutigen Einwohner	b) Deutschland ein Industriestaat mit 66 Mill. Einwohnern, dadurch Wachsen des Landhungers
c) Schleswig-Holstein ein Teilgebiet des dänischen Staates ohne landwirtschaftlichen Zollschutz	c) Schleswig-Holstein als Teil Großdeutschlands im Zollschutz und im Schutz der Marktordnung
d) Schlechte Verkehrsverhältnisse	d) Kleinbahn, Straßenbau, Lastwagentransport nach Kiel
e) Fehlen der notwendigen Bodenbearbeitungsmittel	e) Starker Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen
f) Fehlen von Düngemitteln, nur wirtschaftseigener Dünger, Brachland	f) Verwendung künstlicher Düngemittel, Bodenkultivierung

Auswertung: Eine ganze Reihe wesentlicher Probleme, die uns heute beschäftigen, können von der Heimat aus an Hand dieses Abschnittes an unsere Volksgenossen herangebracht werden, zum Beispiel „Die Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat für unser Dorf und Vergleiche zu anderen Gegenden Deutschlands", „Maschine und künstliche Düngemittel in ihrer Bedeutung für den Bauern", „Die Bedeutung guter Verkehrsverhältnisse", „Die Marktordnung für landwirtschaftliche Erzeugnisse", „Die Zusammengehörigkeit von Stadt und Land", „Der Kampf um die Brotfreiheit".

Ödland

Unser Boden, der in der Eiszeit entstand, bildet eine gewaltige Moräne mit riesigen Steinpackungen. Das Land dieser gewaltigen Blöcke war es, das den Menschen bei ihren Kultivierungsarbeiten den größten Widerstand entgegensetzte, es war Ödland.

Ödland: 1709 = 70 ha 1937 = 4 ha.

Trotz seiner abgeschiedenen Lage erkannte das Dorf, daß es ein kleines Rädchen im großen Räderwerk unseres Vaterlandes ist,

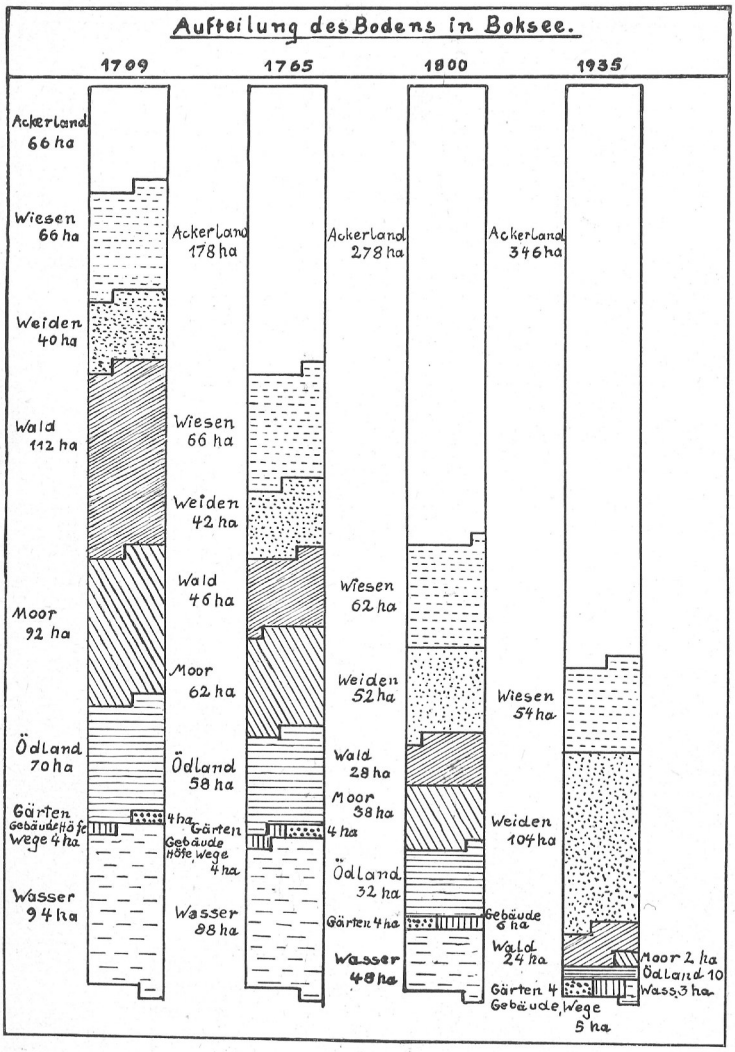


Abbildung 1

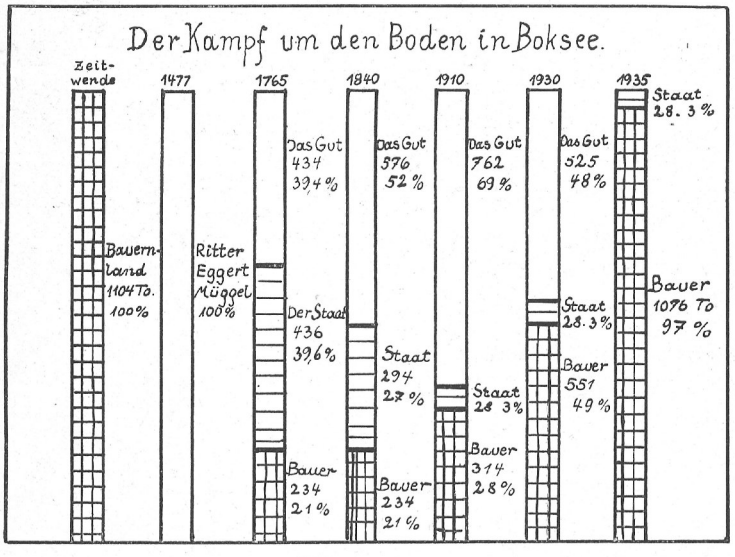


Abbildung 2

denn die Straßen Adolf Hitlers sind die Ursache dieser Veränderung. Die Reichsautobahnen benötigen Steine in riesigen Mengen. Der Preis für einen Kubikmeter unserer unbehauenen Steine stieg auf 3 Reichsmark. Nun lohnte es sich, sie in schwieriger Arbeit zu heben. Aber welche Mühe und Arbeit steckt hinter diesen zwei Zahlen!

Die Ertragssteigerung Boksees

Ernteerträge Boksees 1765 und 1935

	1765	1935
1. Hafer	502 Zentner	2 016 Zentner
2. Roggen	210 Zentner	1 408 Zentner
3. Buchweizen	200 Zentner	72 Zentner
4. Heu	87 Fuder	822 Fuder
5. Fische	36 Zentner	–
6. Weizen	–	1 452 Zentner
7. Mengkorn	–	2 160 Zentner
8. Rüben	–	44 800 Zentner
9. Kartoffeln	–	5 900 Zentner

Noch klarer erkennen wir die gewaltige Steigerung, wenn wir im Erdbuch lesen, daß man in Boksee in guten Jahren das 5., in mittleren das 3., in schlechten nur das 1½fache Korn erntete, während heute das 12. Korn als mäßiges Ernteergebnis gilt und der Weizen in guten Jahren schon das 22. erbrachte. Das Abgehen von der Dreifelder-Wirtschaft mit der großen Brachfläche, endlich aber der suchende Menschengeist, die Wissenschaft und ihre Ergebnisse sind die Ursache dieses Wandels.

Auswertung: Hier kann man den Volksgenossen fragen: „Wo liegt unser heiliges Land?" - Schlagartig wird klar, wie unrecht es ist, zu behaupten, unser heiliges Land läge in Palästina, Kreuzzüge dorthin seien Gott gefällig gewesen und Prozessionen seien die Ursache des Ernteseegens. - Für folgende Themen und ihre Begriffswelt ist nun Verständnis vorhanden: „Die Wissenschaft im Dienst des Bauern", „Die Leistungsgemeinschaft des deutschen Volkes", „Die Erzeugungsschlacht", „Unser Streben nach Brotfreiheit", „Die Bedeutung des Bauerntums", „Das Leben unserer Vorfahren".

Abgaben und Löhne

Gar oft neigen wir heute - und das ist wohl immer so gewesen - dazu, über zu hohe Steuern und Abgaben zu klagen. Mit einem weinenden Auge schielen viele in die Vergangenheit, in „die gute alte Zeit". Die untenstehende Aufstellung wird jeden dieser Volksgenossen nachdenklich stimmen.

	1765	1935
Steuern	202 Th. = 33,6 Kühe	6312 RM. = 17,8 K.
Lohn eines Knechtes	20 Th. = 3,3 Kühe	720 RM. = 1,8 K.
Lohn einer Magd	10 Th. = 1,6 Kühe	480 RM. = 1,2 K.

Quellen für diese Angaben:

1765: Das Erdbuch, wo für jede Stelle die Angaben festgelegt sind.

Danach kostete damals eine Kuh 6 Taler.

1935: Die Steuerkartei der Gemeinde Boksee.

Unsere Vorfahren in der guten alten Zeit hatten demnach bestimmt ihre Last zu tragen. Dazu kamen die ganz erheblichen Leistungen unserer Vorväter für Ämter, Klöster oder Gutsherren an Hand- und Spanndiensten. Die Belastung der einzelnen Hufen war oft so groß, daß die Besitzer unter der Last zusammenbrachen und, um wenigstens ihre bewegliche Habe zu retten, dieselbe auf Wagen luden und bei Nacht und Nebel das Weite suchten. Die Gebäude blieben leer stehen und wurden „wüste Hufen" genannt, deren das kleine Amt Kiel im Jahre 1709 sieben hatte. Die Nachbleibenden hatten die Abgaben für diese „wüsten Hufen" mit zu entrichten, weshalb der eine auf den anderen achtete, daß er sich nicht heimlich davonmachte.

Auswertung: Sie ergibt sich insbesondere in der überzeugenden Darstellung von der Herrlichkeit der „guten alten Zeit". Themen wie „Das Bauerntum einst und heute", „Die Siedlungspolitik des Nationalsozialismus", „Die bäuerliche Entschuldung" und andere werden auf Verständnis stoßen.

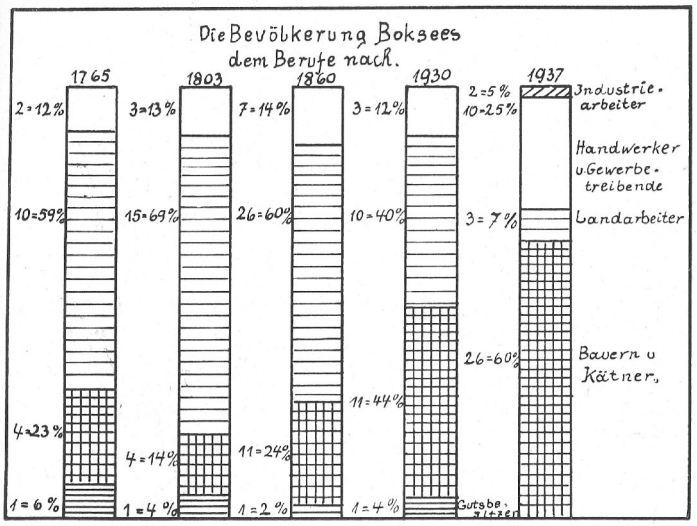


Abbildung 3

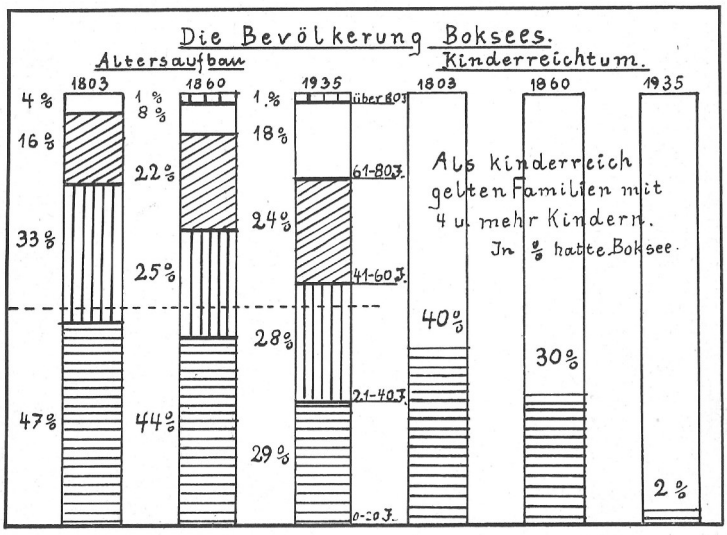


Abbildung 4

Der Kampf um den Boden in Boksee

Auch Boksee hat im Laufe seiner vieltausendjährigen Geschichte diesen Kampf kennengelernt. Seit den Tagen der mittleren Steinzeit, aus der wir die ersten Zeugen einer Besiedlung unserer Gemarkung in Händen haben, wird mancher harte Streit um seinen Boden ausgefochten worden sein, und mancher Tropfen Blut tapferer Kämpen mag diesen Boden genetzt haben. Schwer und blutig waren diese Kämpfe um 11 bis 12 n. der Zeitrechnung, als ein fremdes Ostvolk sich unseres Bodens bemächtigt hatte, und es nun galt, altgermanischen Boden diesen Fremdlingen wieder zu entreißen und ihn wieder zum Lebensraum deutscher Menschen zu machen. Von diesem Kampf um den Boden zwischen zwei Völkern soll hier nicht die Rede sein. Im folgenden gilt es, einen anderen Kampf um diesen uns so heiligen Boden zu schildern, den Kampf, den Bauer, Ritter und Fürst um seinen Besitz führten, der sich zeitlich über viele Generationen und Jahrhunderte erstreckte.

Es besaßen in Tonnen (1 Tonne = 2 ha):

	das Gut	der Staat	der Bauer	
1. Um die Zeitwende . .	-	-	1104	Tonnen
2. Um 1477	1104	-	-	"
3. Um 1765	434	436	234	"
4. Um 1840	576	294	234	"
5. Um 1910	762	28	314	"
6. Um 1930	525	28	551	"
7. Um 1935	-	28	1067	"

(Siehe Abbildung 2.)

Diese Zahlen zeigen uns die ganze Größe des Kampfes um den Boden und den Wandel, der, hervorgerufen durch den Bruch germanischer Anschauungen im Gefolge römischen Rechts und fremder Moral, in den Besitzverhältnissen eintrat. Unantastbares Vätererbe, geheiligt als Odal, aus Allvaters Hand der Sippe zu treuen Händen übergeben, war herabgesunken zum käuflichen Objekt. 1477 wurde ganz Boksee von dem Knappen Eggert Muggel an das „Heiligegeisthaus" in Kiel verkauft. - Tragische Einzelschicksale, Auflehnung und brutale Gewalt, Blut und Tränen kennzeichnen diesen Weg.

Auswertung: „Das Erbhofgesetz", „Germanische und römische Rechtsauffassung", „Das neue deutsche Recht", „Deutscher Sozialismus", „Das Wesen der Volksgemeinschaft", „Volk ohne Raum".

Die Bevölkerung von Boksee

Des freien germanischen Bauern größter Reichtum waren seine Kinder als Erhalter der Sippe und Mehrer des Hofes, denn je mehr Kinder, desto mehr Hilfe und desto mehr Land konnte der Bauer unter den Pflug nehmen. Erst später wurden die Nachfahren mit Hilfe fremder Rechts- und Moralauffassungen zu Knechten und Halbfreien herabgedrückt. Sie wurden das entrechtete Proletariat ihrer Zeit. Wurzellos standen sie auf ihrer heimatlichen Erde. 1765 waren in Boksee 71 Prozent der Familienväter besitzlos, 29 Prozent nannten zum Teil Haus und Hof ihr Eigen.

Die Entwicklung seit jener Zeit zeigt folgendes Bild (Abbild. 3):

	Gutsbesitzer	Bauer	Kätner	Gewerbetreibender	Landarbeiter	Industriearbeiter
1765 . .	1	3	1	2	10	-
1803 . .	1	3	1	3	15	-
1868 . .	1	4	7	7	26	-
1930 . .	1	4	7	3	10	1
1935 . .	-	23	7	10	3	2

Ohne Zweifel haben die sozialen Verhältnisse einen Einfluß auf die altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung. Daß sie neben anderen Gründen nicht allein ausschlaggebend sind, zeigt uns untenstehende Aufstellung:

Altersaufbau der Bevölkerung von Boksee (Abbild. 4):

	1-20	21-40	41-60	61-80	über 80 Jahre
1803	63 (47 %)	42 (33 %)	21 (16 %)	8 (4 %)	-
1860	101 (44 %)	66 (25 %)	50 (22 %)	15 (8 %)	2
1935	50 (29 %)	47 (28 %)	40 (24 %)	30 (18 %)	1

Wir sehen die erstaunliche Zunahme der Altersklassen von 40-80, die 1803 nur 20 %, dagegen 1935 42 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Aus diesen Zahlen spricht das Ergebnis menschlichen Forschergeistes auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. Wieviel Kraft und Geistesschaffen mag in der Vergangenheit frühzeitig dahingegangen sein, weil jene Zeit Krankheiten nicht in derselben Weise zu bekämpfen verstand.

Neben dieser Lichtseite sehen wir leider auch eine Schattenseite, nämlich die Kinderarmut der Familien. Daß wir es in Boksee nicht mit einem Einzelfall zu tun haben, zeigt uns die Tatsache, daß um 1900 drei Dörfer der Nachbarschaft je eine Schule mit 40 und mehr Kindern hatten, während heute alle drei Dörfer zusammen 34 Kinder in eine gemeinsame Schule schicken.

Auswertung: Diese ist möglich auf allen Gebieten bevölkerungspolitischer Art. Als Beispiele seien genannt: „Volkstod", „Die Vorsorgetätigkeit der NSV.", „Mutter und Kind", „Das Bauerntum als Blutsquell der Nation", „Die biologischen Grundlagen des Völkerlebens", „Gesundheitspflege und Leistungssteigerung", „Die Wissenschaft im Dienst des Volkes", „Große deutsche Forscher", „Dienst am Volk = Gottesdienst".

Die vorstehend angeführten Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Alle großen Probleme unserer Zeit, mögen sie politischer, weltanschaulicher, wirtschaftlicher, sozialer oder anderer Art sein, werden von der Heimat, vom eigenen Erlebenskreis her betrachtet und verständlich gemacht.

Mögen diese Anregungen dazu verhelfen, daß überall die Bedeutung des Dorfbuches erkannt wird und allerorts die Kräfte für diese Arbeit personell und arbeitsmäßig richtig eingesetzt werden. Damit wären die Voraussetzungen für gute Erfolge geschaffen, die sich sicher einstellen werden, wenn die oben ausgeführten Arbeitsgrundsätze Beachtung finden.

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Einheitliche Einberufung zu Schulungslehrgängen

Ab 1. Januar 1939: Neue Einberufungsordnung der NSDAP. - Zentral geleitete Jahresplanung - Beseitigung des Gliederungsseparatismus - Anpassung an die Erfordernisse der Betriebe und Behörden

Der nachstehende Beitrag, den das Amt für Einberufung im Hauptschulungsamt der NSDAP. zur Verfügung stellt, macht die Hoheitsträger und Politischen Leiter mit einer Neuordnung bekannt, die auf dem Sektor Einberufung mit jedem Separatismus aufräumt und eine von der Partei betreute einheitliche Planung gewährleistet. Für die praktische Handhabung der Neuordnung ist es wichtig, daß die Hoheitsträger ihre Erfahrungen schriftlich niederlegen und dem Amt für Schulungsbriefe zur Auswertung einschicken.

Die Schriftleitung

Das bisherige Einberufungsverfahren.

Bei einer Überprüfung des bisherigen Einberufungs-Verfahrens zu nationalsozialistischen Schulungslehrgängen ergaben sich Mängel, die sich aus dem Anwachsen der Schulungslehrgänge wie der Teilnehmerzahlen erklären. Die Einberufungen erfolgten ohne gemeinsame Vorplanung durch nebeneinander arbeitende Dienststellen der politischen Leitung, der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände. Ein so zerspaltenes Einberufungswesen konnte keine Durchschlagskraft besitzen und mußte das Ansehen der Bewegung schädigen. Außerdem bewies die hohe Zahl der Ablehnungen von Urlaubsanträgen zu nationalsozialistischen Schulungslehrgängen, daß die bisherigen Einberufungsmethoden auch für die Betriebsführer und Behörden untragbar waren.

Es war nun für die verantwortlichen Hoheitsträger der NSDAP. auf Grund der vorliegenden Erfahrungen wichtig, ein Einberufungsverfahren zu finden, das die politische Leitung, die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP. zusammenfaßte (auch die deutsche Wehrmacht kennt für ihre Waffengattungen keinen Einberufungsseparatismus) und verhinderte, daß jede nationalsozialistische Formation von sich aus und unabhängig von den anderen die erforderlichen Lehrgangsteilnehmer von ihren Arbeitsstellen frei machte.

Aus der Vielgestaltigkeit der nationalsozialistischen Bewegung ergibt sich die Tatsache, daß diese Lehrgangsteilnehmer entweder Politische Leiter sind oder Führer von Gliederungen oder Walter der angeschlossenen Verbände. Der Betriebsführer kann nun aber keinen Unterschied zwischen dem SA.-Führer und dem Politischen Leiter machen, er sieht in ihm nur seinen Arbeiter oder seinen Angestellten, den er zu einem Partei-Schulungslehrgang beurlauben soll. Dieser weitere Gesichtspunkt war für den Hoheitsträger in Hinsicht auf eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen NSDAP. und Wirtschaft und Staatsverwaltung in der Einberufungsfrage von grundsätzlicher Bedeutung. Denn bisher häuften sich Urlaubsanträge zu Schulungslehrgängen in einzelnen Monaten so sehr, daß es den Betriebsführern und Behörden beim besten Willen nicht möglich war, den Anforderungen der vielen einberufenden Dienststellen der NSDAP. Rechnung zu tragen, weil sie ohne Rücksicht auf die saisonmäßigen Arbeitsnotwendigkeiten der einzelnen Betriebe und Behörden gestellt wurden. Daher wurden mehr Urlaubsanträge für Schulungslehrgänge der NSDAP. abgelehnt, als es dem Ansehen der Bewegung dienlich war. Andererseits trat dann in anderen Monaten bei einzelnen Betrieben und Behörden wieder ein starkes Abschwächen an Schulungsanforderungen ein, obwohl es in dieser Zeit den Betriebsführern und Behörden sehr gut möglich gewesen wäre, Gefolgschaftsmitglieder zu Lehrgängen der NSDAP. frei zu machen.

Aus diesen Tatsachen ergab sich die Begründung der Hoheitsträger für ein Einberufungsverfahren, das dem Betriebsführer bzw. der Behörde ermöglichen sollte, auf lange Sicht zu überblicken, welche Gefolgschaftsmitglieder zu Schulungslehrgängen abgestellt werden, um disponieren zu können. Weiter mußte der Betriebsführer bzw. die Behörde die Möglichkeit erhalten, die zur Schulung angeforderten Lehrgangsteilnehmer auf die einzelnen Monate je nach den Betriebsnotwendigkeiten einzuteilen, um sich darauf einzustellen, daß dann in den einzelnen Monaten eine bestimmte Anzahl von Gefolgschaftsmitgliedern im Betrieb vorübergehend nicht tätig sein kann.

Vorplanung, die Grundlage des neuen Verfahrens.

Voraussetzung für die Einführung einer zweckmäßigen Einberufungsordnung für Schulungslehrgänge der NSDAP. ist also, daß für die Betriebe und Behörden auf Grund einer einheitlichen Vorplanung der Einberufungen von Seiten aller nationalsozialistischen Formationen bereits zu Beginn eines jeden Jahres bei den Betrieben und Behörden tatsächlich feststeht, wieviele und welche Lehrgangsteilnehmer innerhalb dieses Jahres zu Schulungslehrgängen herangezogen werden.

Die Karteikarte, das Kernstück der Neuordnung, gibt dem Kreisschulungsleiter die Voraussetzung für eine organische Schulungsplanung auf weite Sicht.

Der Reichsorganisationsleiter
Hauptschulungsamt

Karteikarte für das Kreisschulungsamt

Betrieb: .....
(Genaue Anschrift)

Telefon: .....

Zahl der Gefolgschaftsmitglieder: .....

In der Jahreskalkulation des Betriebes wurde als Lohn-Fortzahlungs-Fond für Schulungslehrgänge der nationalsozialistischen Bewegung insgesamt eine Summe von

RM. .....

bewilligt.

.....
Unterschrift des Betriebsführers

Urlaub mit Lohnfortzahlung für Schulungslehrgänge der nationalsozialistischen Bewegung für 1939

wurden genehmigt:

1: .....
2: .....
3: .....
4: .....
5: .....
6: .....
7: .....
8—14: .....

Insgesamt: .....

wurde wegen Überschreitung des Maximalkontingents verweigert:

.....

Insgesamt: .....

.....
Betriebsobmann

An den Betriebsführer (Nichtzutreffendes streichen!)

Ich habe bereits an einer Gemeinschaftsschulung / Werkscharschulung von ..... Tagen im Jahre ..... teilgenommen.

Ich bin bereit, im Jahre 1939 an einer Gemeinschaftsschulung / Werkscharschulung von 8—10 Tagen voraussichtlich im Monat ..... teilzunehmen.

.....
Unterschrift des Betriebsführers

Privatanschrift: .....

Telefon: .....

An den Betriebsobmann (Nichtzutreffendes streichen!)

Ich habe bereits an einer Gemeinschaftsschulung / Werkscharschulung von ..... Tagen im Jahre ..... teilgenommen.

Ich bin bereit, im Jahre 1939 an einer Gemeinschaftsschulung / Werkscharschulung von 8—10 Tagen voraussichtlich im Monat ..... teilzunehmen.

.....
Unterschrift des Betriebsobmannes

Privatanschrift: .....

Telefon: .....

Achtung! Die Karte darf nicht gebrochen werden!

Der Reichsorganisationsleiter
Hauptschulungsamt

Einberufungsbefehl der NSDAP.

Bitte Rückseite beachten!

Einberufende Dienststelle:
Anschrift:
Unter Vorlage dieses Einberufungsbefehls haben Sie in der Zeit vom ... bis ... 19 ... an einem Lehrgang für ... an der ... teilzunehmen. Ihre Meldung hat am ... 19 ... bei ... spätestens um ... Uhr zu erfolgen.
Die unbegründete Verweigerung der Teilnahme an obigem Lehrgang zieht parteigerichtliche bzw. disziplinäre Folgen nach sich.

Bei Antritt des Lehrganges abzutrennen

Heil Hitler!

Antrag auf Fahrpreisermäßigung für Besucher von besonders anerkannten Lehrgängen

Bitte Rückseite beachten!

Für Herr — Frau — Fräulein ...
in ...
zur einmaligen Fahrt in ... Klasse (Wegmert und Wohnung)
von ... nach ...
am ... 19 ...
Zweck der Reise: Teilnahme ...
stattfindenden ...

Ebenso wie die Betriebsführer und Behörden wissen, daß von einem bestimmten Monat ab alle Gefolgschaftsmitglieder eines bestimmten Jahrgangs zwei Jahre zum Heer eingezogen werden und ihre Betriebe von diesem Zeitpunkt an auf die Abwesenheit dieser Gefolgschaftsmitglieder einstellen, muß in Zukunft auch jeder Betriebsführer der Tatsache Rechnung tragen, daß diejenigen seiner Gefolgschaftsmitglieder, die Politische Leiter, Führer von Gliederungen oder Walter der angeschlossenen Verbände sind, zu bestimmten Zeitpunkten zu Schulungslehrgängen von ihren Arbeitsplätzen abwesend sind.

Es kommt nun darauf an, daß die für Schulungslehrgänge vorgesehenen Nationalsozialisten gerecht auf die einzelnen Betriebe verteilt werden. Kein Betrieb soll gezwungen werden, über ein gerechtfertigtes Höchstmaß hinaus Lehrgangsteilnehmer zu Schulungskursen der nationalsozialistischen Bewegung abzustellen. Weiterhin kann innerhalb eines Jahres ein Gefolgschaftsmitglied nur zu einem einzigen Lehrgang der NSDAP. abgestellt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, erfolgt künftig die notwendige Einberufungsvorplanung einheitlich von allen nationalsozialistischen Organisationen mit Hilfe des Lehrgangsteilnehmerbogens. Dieser Bogen wird in diesen Tagen von den einzelnen nationalsozialistischen Formationen an die für das Jahr 1939 zur Schulung vorgesehenen Lehrgangsteilnehmer geleitet und bei vertrauensratspflichtigen Betrieben über den Betriebsobmann den Betriebsführern zur Ausfüllung vorgelegt. Jeder Betriebsobmann erhält ein von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unterzeichnetes, gedrucktes Schreiben, durch das er genau unterrichtet wird, wie die Lehrgangsteilnehmer-Bogen zu behandeln sind. In diesem Schreiben ist auch das Jahreskontingent festgelegt, über das hinaus Lehrgangsteilnehmer zu Schulungskursen der nationalsozialistischen Bewegung abgestellt werden dürfen.

Um nun allen Ansprüchen der Betriebe und Behörden wie andererseits auch der einzelnen Gliederungen gerecht werden zu können, muß eine Dienststelle der Partei einen Überblick über die gesamte Einberufung innerhalb eines Hoheitsbereiches haben. Träger dieser organischen Aufteilung und Ordnung ist die Kreisleitung der NSDAP. Damit sie einen Überblick besitzt, wie viele Lehrgangsteilnehmer von den einzelnen Betrieben und Behörden überhaupt Urlaub für Schulungslehrgänge des Jahres 1939 unter Lohnfortzahlung ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub erhalten haben, ist dem Schreiben an die Betriebsobmänner eine Karteikarte beigefügt, die, vom Betriebsobmann ausgefüllt, dem Kreisschulungsamt übermittelt wird und Angaben über die genaue Zahl der Politischen Leiter, der Führer der Gliederungen und der Walter der angeschlossenen Verbände enthält, die Urlaub für die Schulungslehrgänge erhalten haben, bzw. Angaben über eine etwaige Verweigerung dieses Urlaubs. Weiter sind Angaben über die Höhe der Summe eingesetzt, die der Betriebsführer jährlich für die Weiterzahlung der Löhne den Lehrgangsteilnehmern zur Verfügung stellt. So ist die Kreisleitung der Partei in der Lage, wo es notwendig erscheint, ordnend und helfend einzugreifen bzw. über ihre Ortsgruppe eine organische Verteilung vornehmen zu lassen.

Nachdem die Lehrgangsteilnehmerbogen von den Betriebsobmännern gesammelt den Betriebsführern zum Zwecke der Urlaubsregelung vorgelegt sind, laufen sie über den Lehrgangsteilnehmer auf dem Dienstweg der jeweiligen nationalsozialistischen Formationen an die einzelnen einberufenden Dienststellen wieder zurück, die auf Grund dieser Bogen die Einberufung zu den Lehrgängen rechtzeitig 4 Wochen vor Beginn des Lehrgangs durch den einheitlichen Einberufungsbefehl der NSDAP. vornehmen.

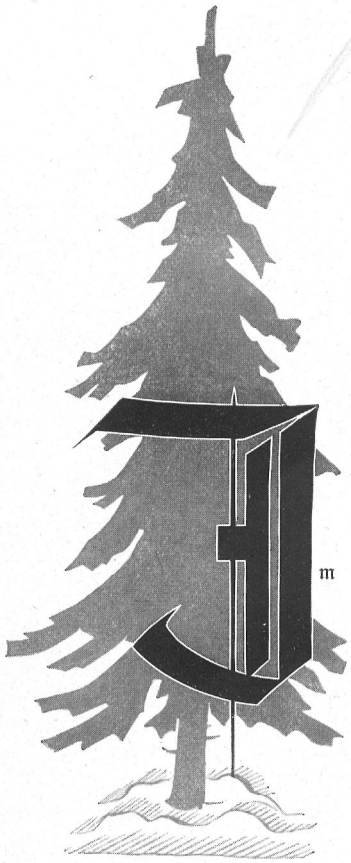
Durch diese neue Ordnung des Einberufungswesens der NSDAP. wird endlich der Schlußstrich unter die bisherige untragbare Fehlentwicklung im Arbeitsbereich des Einberufungswesens gezogen. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Vor- und Nachteile des alten und des neuen Einberufungsverfahrens nicht nur theoretisch gegeneinander abgewogen wurden, sondern daß das neue Verfahren auch praktisch mit Erfolg durch einzelne Gauschulungsämter ausprobiert wurde, um neue Erfahrungen zu gewinnen.

Es gibt selbstverständlich kein Einberufungssystem, das nur Vorteile und keine Nachteile besitzt. Schwierigkeiten werden sich auch bei dem neuen Verfahren infolge der steigenden Anzahl der Einberufungen zu Wehrmachtskursen und anderen Lehrgängen sowie durch die Anspannung der deutschen Wirtschaft und den Mangel an Arbeitskräften ergeben. Ihre Behebung wird aber nun durch die Zentralisierung der Einberufung wesentlich erleichtert.

Der neue Plan wurde unter besonderer Berücksichtigung der Einberufungserfordernisse der einzelnen nationalsozialistischen Formationen ausgearbeitet. Um auch den unterschiedlichen Verhältnissen in den Gauen Rechnung zu tragen, muß eine Anpassung des Verfahrens an die besonderen örtlichen Verhältnisse in den einzelnen Gauen möglich sein. Die Durchführungsorgane für die neue Einberufungsordnung der NSDAP. sind daher die Gauschulungsleiter, die in steter Verbindung mit den Gliederungsführern und den Schulungswaltern der angeschlossenen Verbände dafür zu sorgen haben, daß die neue Einberufungsordnung der NSDAP. tatsächlich ab 1. Januar 1939 in Kraft tritt. Vorbesprechungen der Gauschulungsleiter mit den Gliederungsführern und den Schulungswaltern der angeschlossenen Verbände haben bereits ergeben, daß in den meisten Gauen heute schon die schwebenden Fragen positiv geklärt sind. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß die Einberufungsplanung sofort bei allen Betrieben und Behörden 100prozentig funktioniert, sondern es ist bereits gegenüber dem bisherigen Zustand ein großer Fortschritt, wenn 70 bis 80 Prozent der Lehrgangsteilnehmer auf lange Sicht bereitgestellt sind. Die übrigen Lehrgangsteilnehmer werden weiterhin kurzfristig aus den Betrieben oder Behörden herausgezogen, die Lehrgangsteilnehmer nur weit unter dem Maximalkontingent bereitstellten. Die Einwände der Wirtschaft und der Behörden werden sich auch in Zukunft darauf konzentrieren, daß es der Mangel an Arbeitskräften und die Erfüllung der notwendigen Aufgaben unmöglich mache, Lehrgangsteilnehmer für Schulungslehrgänge der NSDAP. zur Verfügung zu stellen. Wenn sich die nationalsozialistische Bewegung nach den Wünschen vieler Betriebe und Behörden richten würde, müßte sie ihre gesamten Schulen schließen, obwohl sie insgesamt von 100 Stunden Arbeitszeit im Höchstfalle nur 20 Minuten Zeit als Opfer für Schulung ihrer Politischen Leiter, ihrer Gliederungsführer und ihrer Walter der angeschlossenen Verbände fordert. Wie kann man hieraus eine Gefährdung des Vierjahresplanes durch die Abstellung von Gefolgschaftsmitgliedern zu Schulungslehrgängen der NSDAP. folgern?

Die umgehende, gemeinsame Einführung eines einheitlichen Einberufungssystems für die gesamte nationalsozialistische Bewegung ist eine zwingende Notwendigkeit. Die Verantwortung der Hoheitsträger für die Durchführung und organische Anpassung muß sich in einer tatkräftigen Unterstützung der Maßnahmen auswirken.

Reichsamtsleiter A. Weber



Deutsche Weihnacht

Weihnachtsfeier der Volksgemeinschaft
Sonnenwendfeier der Kampfgemeinschaft
Weihnachtsfest der Familiengemeinschaft

Von
Alfred
Himstedt

Im „Hoheitsträger", Dezember-Folge 1937, wurden diese drei alles umfassenden Ausdrucksformen unseres deutschen Weihnachtserlebnisses und Weihnachtsfestes zum erstenmal in dieser Zusammenschau herausgestellt.
Daran wurde die Forderung geknüpft, sie zu einem harmonischen Dreiklang zu gestalten, der durch nichts gestört wird.
In diesem Jahr nun wollen wir diese Gedanken um das deutsche Weihnachten vertiefen und durch praktische Gestaltungsvorschläge erweitern.

Zur Vertiefung mögen nachfolgende Ausführungen über „Wintersonnenwende und Weihnachten" dienen, die die Brücke schlagen zwischen dem uralten Sonnenwenderlebnis und unserem Weihnachtsfest. Beide sind Feste des Lichtes. Gleichzeitig aber auch Feste des Lebens, symbolisiert in dem Mythus von Mutter und Kind, der den tiefsten Sinn dieses urdeutschen Festes umfaßt.

Wintersonnenwende und Weihnachten.

Unter allen religiösen Festen des Jahreslaufes empfinden wir das Weihnachtsfest als das im eigentlichen Sinne deutscheste. Es hat zwar im Laufe des letzten Jahrtausends einen gewissen Sinngehalt von der kirchlichen Lehre her mitbekommen, sein eigentlichster Gefühlsgehalt aber ist davon völlig unabhängig geblieben. Wenn wir uns etwa vorstellen, daß es gar keine Kirche gäbe, so könnten wir uns trotzdem das Weihnachtsfest nicht aus unserem Leben fortdenken, vor allem nicht aus dem Abschnitt unseres Lebens, in dem wir die tiefsten und nachhaltigsten Eindrücke empfangen, der Kinderzeit. Darum ist es kein Wunder, wenn die Kinder im Mittelpunkt des Festes stehen, ist es doch eigentlich überhaupt das Fest des Kindes, in dem wir sinnbildlich die große Erneuerung des Lichtes, des Jahres und damit des Lebens selbst feiern.

Der Nordmensch feiert sein höchstes Jahresfest am Ende der dunkelsten Zeit des Jahres. Schon dadurch unterscheidet sich sein religiöses Empfinden grundlegend von dem des Südländers. Farbig und hell und nach außen gerichtet sind die Feste des Südens; dies nordische Fest aber bedarf der Dunkelheit und des Winters, um erst am Gegensatz das Licht wahrhaft zu erleben.

Dies hohe Jahresfest war eine zusammenhängende Festzeit: „ze wihen nechten", zu den heiligen Nächten, heißt es im deutschen Mittelalter, und die alten Angelsachsen nannten es „Modranicht", die Mütternacht. Es ist jene Jahresnacht, in der die drei Mütter, die drei Nornen oder Holden, am Fuße des Jahres- oder Lebensbaumes das Kind hegen. Der Jahresbaum lebt fort in unserem Weihnachtsbaum, wenn er auch erst spät zum ersten Male schriftlich erwähnt wird. Der immer grüne Lebensbaum in seinem sinnbildlichen Gehalt ist uralt, und nur deshalb konnte der Lichterbaum zum deutschesten aller Bäume werden und konnte sich so schnell über die ganze Welt, überall dorthin, wo Deutsche wohnen, verbreiten.

Wenn wir lesen, daß das Wintersonnenwendfest in älterer Zeit auch ein Fest der Toten gewesen ist, so erscheint das nur als ein scheinbarer Widerspruch. In Wirklichkeit hat es einen tiefen Zusammenhang auch mit dem heutigen Sinn unseres Festes. Man glaubte bei unseren Ahnen an die Ewigkeit des Blutes, an eine ständige Wiedergeburt, an das Wiederkommen der Ahnen in ihren Enkeln. Der Jahreslauf der Sonne war das erhabenste Gleichnis für den Lebenslauf des Menschen, der nach altnordischem Glauben das göttliche Licht (das Fünklein, wie es unsere Mystik nennt), in sich trägt; das Licht, das unvergänglich ist, wie die Sonne selbst. Dies Licht geht unbesiegt, wenn auch verdunkelt durch die Winternacht, und der Mensch, der vom göttlichen Funken erleuchtet ist, geht durch die Nacht des Grabes und des Todes dem neuen Leben entgegen.

Das Fest der Erneuerung der Sonne und des Jahres ist also das Fest der Erneuerung des Lebens, des äußeren sowohl wie des inneren. Darin liegt jene Vorweihnachtsstimmung begründet, die Stimmung der frohen Erwartung, die auch den Erwachsenen noch in dieser Zeit erfüllt. Wie uns das Sonnenwendfest der alten Thulebewohner lehrt, ist diese Erwartungsstimmung ein alter nordischer Seelenbesitz, dessen eigentliche Wurzeln ganz hoch im Norden liegen, in jener Zone nämlich, wo die Sonne in der Mitternacht nicht nur tief über dem Horizont steht, sondern für einige Zeit ganz unter ihm verschwindet. Wenn dann das erste Licht wieder aus der Winternacht aufleuchtete, so können wir uns heute kaum noch die Stimmung dieser naturverbundenen Menschen ausmalen. Wir empfinden sie aber in unserem Weihnachtserlebnis nach; wir empfinden auch die Zeit der Erwartung vor der Ankunft des neuen Lichts und wissen, worin ihre eigenartige Tiefe begründet ist.

Wenn in der Weihnachtszeit das Kind erscheint, so kommt zu Beginn des Monats, in der Vorweihnacht, sinngemäß der Alte, der gewissermaßen ein Vertreter der langen Ahnenreihe ist; der langen Reihe von Jahren und der langen Kette von Ahnen, die dem Kinde und dem neuen Jahre voraufgegangen sind. Wir kennen ihn verkirchlicht als den „Nikolaus", der am 6. Dezember kommt, aber er hat auch noch viele andere Namen: „Knecht Ruprecht", oder „Hans Muff" oder auch nur „Weihnachtsmann". In allen seinen Eigenschaften kennen wir unter der kirchlichen Vermummung immer noch deutlich den alten Heidengott wieder, der dem getreuen Eckart unserer Sage verwandt ist. Als Schimmelreiter, der durch die Lüfte fährt, ist er auf alten Lebkuchbäcken abgebildet, und immer wieder erkennen wir noch recht deutlich den alten Wode, den Gott, der die Toten geleitet und sein Totenheer in den zwölf heiligen Nächten wieder erdwärts führt. Das kann man aus einem Thüringer Kindervers entnehmen:

„Wer kommt denn da geritten?
Herr Wude, Wude Nikolaus!
Laß mich nicht lange bitten,
Und schütte deinen Beutel aus!"

Hier finden wir den heidnischen Namen dem kirchlichen nebengeschaltet und erkennen einen deutlichen Hinweis auf die eigentliche Abstammung des „Nikolaus". Manches ist jedoch auch sonst umgedeutet worden; wenn früher der getreue Eckart die Kinder in seinem großen Sack auf die Welt brachte, so nimmt heute der

Nikolaus die unartigen Kinder in demselben Sack mit sich fort. Auch die Rute hat sich eine Umdeutung gefallenlassen müssen. Ursprünglich bestand das Büschel aus Zweigen von einem fruchtbaren Baume, und die Berührung mit der Rute war ein Symbol für die lebenspendende, alles erneuernde Kraft der Natur, später ist die Rute dann ein Werkzeug zur Strafe für ungezogene Kinder geworden. Wie tief der Väterbrauch noch heute bei uns wurzelt, das beweist seine Lebendigkeit in Stadt und Land: Wer hat nicht selbst noch als Kind seinen Schuh vor das Fenster gestellt, damit der Ruprecht seine Gaben hineinlege? Und in vielen Gegenden legen die Kinder neben den Schuh noch einige Kohlblätter oder ein Bündel Heu, damit Wodes Schimmel etwas zu fressen habe. In Pommern und Mecklenburg wird um die Weihnachtszeit der Schimmelreiter selbst herumgeführt. Als sein Begleiter tritt oft der sogenannte Klapperbock zu ihm, ein auf einer Stange befestigter Widderkopf, dessen Kinnladen beim Anziehen einer Schnur gegeneinanderschlagen (Erinnerung an den nordischen Julbock). Unser Weihnachtsgebäck aber war ursprünglich für die Toten bestimmt, die nach nordischem Glauben unsichtbar zur Wintersonnenwende Einkehr hielten. Auf einem besonderen Gabentisch waren diese „Gebildbrote" ausgelegt und ihre Backformen waren die nördlichen Symbole der Sonne und des Lebens.

Weihnachtsfeier der Volksgemeinschaft

Aus dieser Übersicht über unsere Bräuche zur Weihnachtszeit werden wir eins erkannt haben: **in dem Weihnachtserlebnis berührt uns das älteste Erlebnis unserer Ahnen und ihrer Weltanschauung.** Aber wir verehren es nicht deshalb, weil es alt ist, sondern weil es ewig jung ist, so wie die in der Winterwende wiedergeborene Sonne ewig wieder jung und herrlich wie am ersten Tage leuchtet. So lange diese Sonne ihren Weg durch das Tal des Winters und die lichte Höhe des Sommers nimmt, so lange unser Blut rein bleibt und damit unsere Seele, so lange wird auch dies Erlebnis in uns lebendig bleiben. Das deutsche Weihnachtsfest ist ältester germanischer Besitz und ebenso ehrwürdig wie irgendeine Überlieferung der germanischen Nordländer. Sie klingen zusammen, und so gibt es auch keinen Gegensatz zwischen dem Wintersonnenwendfeuer und unserem Lichterbaum, den uns kein fremder Geist gebracht hat, der vielmehr als der ehrwürdige Welten- und Lebensbaum aus den Tiefen des germanischen Gemüts emporgewachsen ist. Wir brennen heute wieder die Sonnenwendfeuer ab, aber wir entzünden auch den heiligen Lichterbaum, der dem deutschen Haus für ein neues Jahr die Weihe gibt. Wenn wir aber von den alten oder den in entlegene Gegenden zurückgedrängten Bräuchen erzählen, so nur deshalb, weil wir damit die seelische Bereitschaft wecken wollen, die von selbst wieder zum echten Weihnachtserlebnis und damit zu einem weihnachtlichen Brauchtum führt.

Zur praktischen Ausgestaltung seien noch folgende Anregungen gegeben:

I. Weihnachtsfeier der Volksgemeinschaft:

1. Durchführung: Seit 1933 finden die nun schon Tradition gewordenen Volksweihnachtsfeiern der NSDAP. in allen Ortsgruppen statt. Als Ehrengäste nehmen die Betreuten des WHW. und der NSV. und vor allem ihre Kinder daran teil. Aus diesem Grunde hört man oft selbst von Hoheitsträgern die Bezeichnung: „NSV.- oder WHW.-Weihnachtsfeier" für diese Feiern. Das darf sich nicht einbürgern, denn der NSDAP. gehört immer der Vorrang, ganz gleich, in welchem Maße eine Gliederung oder ein angeschlossener oder betreuter Verband sich an der Sache beteiligen. Die Volksgenossen sollen stets den Eindruck behalten, daß es immer wieder allein die NSDAP. ist, die sich ihrer annimmt, und daß auch NSV. und WHW. nur Hilfsmittel der NSDAP. sind.

Hatten wir 1933 noch festlich geschmückte Straßen und Plätze zur Durchführung dieser Feiern gewählt, so sind wir schon 1934 dazu übergegangen, die Weihnachtsfeiern der Volksgemeinschaft in heizbare Räume zu verlegen. Bei einer solchen Feier hat Freude, ja größte Freude zu herrschen; bei schlechtem Wetter und kalten Füßen freut es sich schlecht. Selbst die Jugend ist dann wenig dazu aufgelegt, von unseren alten vom WHW. betreuten Mütterchen und Männern ganz zu schweigen. Aus der praktischen Arbeit in einem Hoheitsbereich hat sich als zweckmäßig folgende Zweiteilung erwiesen: nachmittags die Feier für die Kinder, abends die Feier für die Alten. So kann bei der Abendfeier die jubelnde Fröhlichkeit des Nachmittags einer ernsteren Besinnung Platz machen.

2. Der Raum: Ein geräumiger, gut heizbarer Saal möglichst zentral im Ortsgruppenbereich gelegen, mit Tannengrün, Fahnen und dem Lichterbaum geschmückt.

3. Platzanordnung: Weiß gedeckte (es können ruhig Papierdecken sein) Tische ringsum an allen vier Seiten (eventuell mehrfache Reihen), so daß in der Mitte ein freier Raum bleibt. Hier wird gesungen, gespielt und dargestellt. Hier erscheint auch der Weihnachtsmann inmitten der jubelnden Kinderschar. Also möglichst keine Bühne dafür in Anspruch nehmen. Die Anteilnahme aller Erschienenen ist so viel lebendiger.

4. Veranstaltungsfolge (Ein Beispiel):

a) Musik (Weihnachtliche Melodien; siehe beigefügtes Liedblatt)

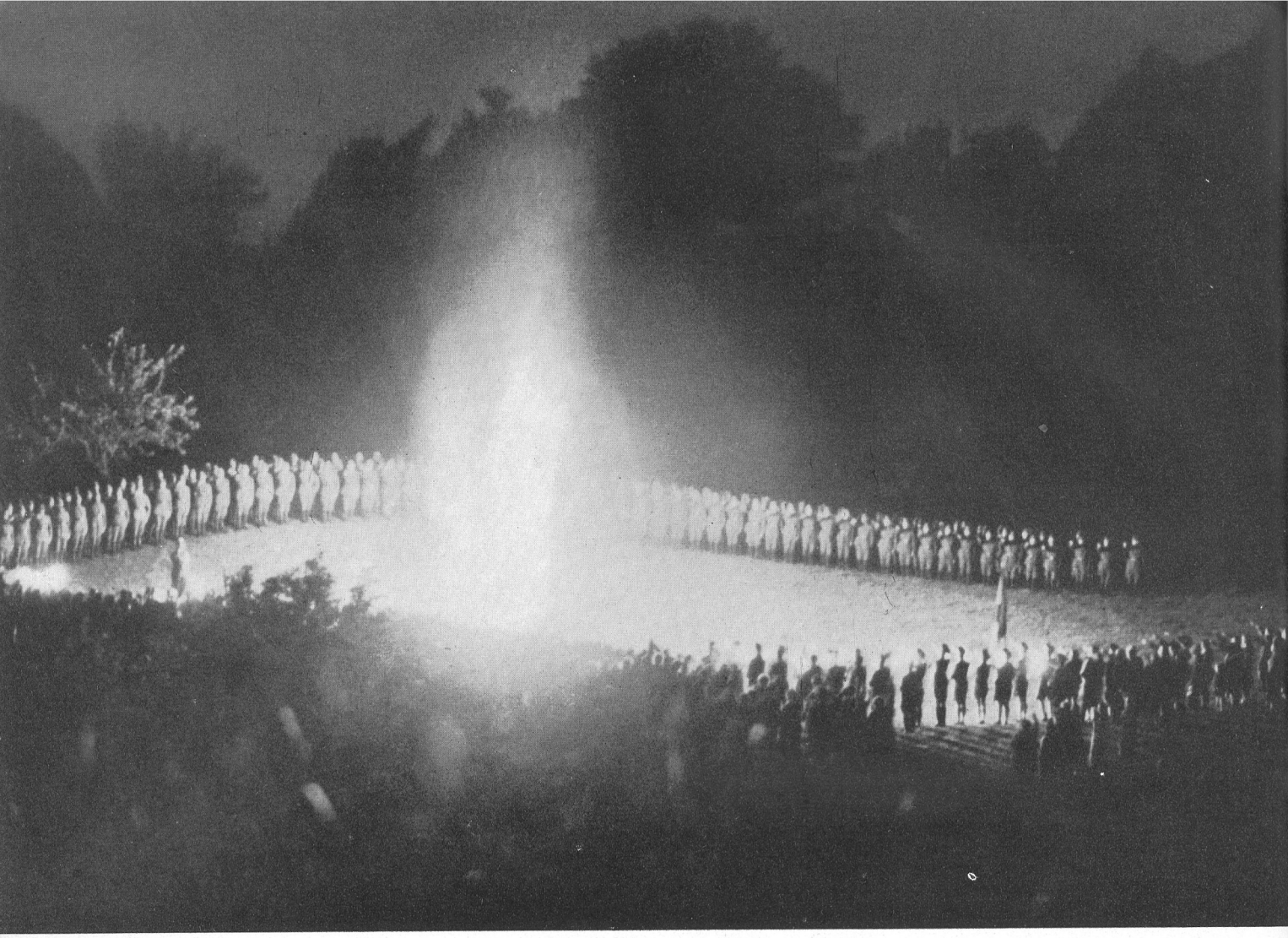
b) Gemeinsames Lied (getragen von einem Kern-Chor):

Und wenn wir marschieren,
Da leuchtet ein Licht,
Das Dunkel und Wolken
Strahlend durchbricht.

Und wenn wir uns finden
Beim Marsch durch das Land,
Dann glüht in uns allen
Heiliger Brand.

Und wenn wir im Sturme
Dem Ziel uns genaht,
Dann ragt vor uns allen
Neuland der Tat.

Du, Volk aus der Tiefe,
Du, Volk in der Nacht
Vergiß nicht das Feuer,
Bleib auf der Wacht.



Sonnenwendfeier der Kampfgemeinschaft

c) Weihnachtsgedicht:

Erste großdeutsche Volksweihnacht

Das Blatt hat sich gewendet,
Der Riegel springt vom Tor.
Vom Lichte halb geblendet,
So schreitet ihr hervor;

Und grüßt die deutsche Erde,
Und grüßt den Weihnachtsschnee
Mit segnender Gebärde,
Vergessend alles Weh.

Der Tag ist voller Gnaden;
Hell jubeln Weib und Kind
Euch zu, ihr Kameraden,
Die frei geworden sind!

Heinrich Anacker

Oder:

Wir kommen aus Not,
Wir kommen aus Tod!

Wir stehen bereit
Gegen Lügen und Neid!

Wir wollen zum Licht,
Vor Gottes Gesicht.

Freude, komm in unsere Reih'n
Und laß uns deine Kinder sein!

d) Ansprache des Hoheitsträgers: Grundgedanke: erste nationalsozialistische Volksweihnacht im größeren Deutschland. Die Gemeinschaft aller Deutschen als betreuende Mutter aller ihrer Kinder. Durch die Tat des Führers Heimkehr in Glück und Frieden. Dem Führer allein verdanken wir diese Friedensweihnacht. Wir danken nicht nur mit Worten, wir danken mit der Tat. Größtes soziales Hilfswerk im Altreich und vor allem in den heimgekehrten Gebieten der Ostmark und des Sudetenlandes. Nationalsozialisten danken stets durch die Tat. Auch dem Führer und dem Allmächtigen danken wir durch unsere vorbildliche Haltung und unermüdliche Arbeit.

(Siehe auch „Hoheitsträger" III/1937: „Der Hoheitsträger als Redner zu Weihnachtsveranstaltungen", Seite 21.)

e) Weihnachtsmusik.

f) Übertragung der jährlichen kurzen Weihnachtsansprache des Reichspropagandaleiters.

g) Lieder der Nation.

h) Beschenkung der vom WHW.-Betreuten mit ihren Weihnachtspaketen durch die Hoheitsträger und Politischen Leiter.

Bei der Durchführung der Weihnachtsfeier der Jugend erscheint natürlich der Weihnachtsmann für die Kinder, und es gibt ein fröhliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen (Mithilfe der NS.-Frauenschaft!), ferner: Spiele und Lieder der Jugend; Lieder wie: „O Tannenbaum", „Morgen, Kinder, wird's was geben" usw, (siehe auch das diesem „Hoheitsträger" beigefügte Liedblatt).

Es ist bewußt alles auf Fröhlichkeit abzustimmen, und bei der Einschaltung von Spielen und Aufführungen sind allzu ernste Probleme zu vermeiden, da von Kindern diese Dinge doch nicht in der nötigen Ruhe und Aufmerksamkeit verfolgt werden können.

II. Sonnenwendfeier der Kampfgemeinschaft

Herrschte bei der Volksweihnachtsfeier vor allem Fröhlichkeit vor, so ist der Grundzug unserer Sonnenwendfeiern wohl ebenfalls ein froher, aber doch im tieferen Grunde ernster. Frohe,

Weihnachtsfestfeier der Familiengemeinschaft

lebensbejahende Gläubigkeit und Kampfentschlossenheit sind die Grundzüge unserer Sonnenwendfeiern.

So ist die Sonnenwende für uns mehr als Holzfeuer, Liedersang und durchfeierte Nacht; ist Besinnung auf den Rhythmus des Lebens, in den wir alle einbegriffen sind; ist lebendig gewordenes Denken in Ahn und Enkel im ewigen Werden und Vergehen; ist Kraftschöpfen aus den ewigen Lebensgesetzen und dem damit verknüpften Bewußtsein vom ewigen Sieg des Lebens als dem Sinn der Welt.

Zur Durchführung: Je kleiner der Hoheitsbereich ist, desto geschlossener muß die Sonnenwendfeier durchgeführt werden. In kleineren und mittleren Gemeinden versammeln sich um das Sonnenwendfeuer unter Führung des Hoheitsträgers und damit der NSDAP. alle Gliederungen gemeinsam als eine geschlossene Kampfgemeinschaft. In den Städten, besonders in den Großstädten, können die Gliederungen als einzelne Kampfgemeinschaften die Sonnenwendfeiern draußen in Gottes freier Natur für sich begehen. Eine Feier in einem Kaffeegarten oder einer sonstigen Stadtlokalität, vielleicht noch mit bengalischer Beleuchtung, sollte endgültig als unmöglich verschwinden.

Vorschlag einer Feierfolge:

1. Wir treten schweigend an den Holzstoß. Es wird kein geschlossener Ring um das Feuer gebildet, sondern am besten ein offenes Viereck, das vom Feuer geschlossen wird. Die offene Seite des Vierecks muß der Windrichtung entgegengesetzt sein, damit den Umstehenden nicht der Rauch ins Gesicht getrieben wird.

2. Vier mitgeführte Fackeln werden nacheinander mit je einem Feuerspruch in den Holzstoß gestoßen und dieser damit entzündet.

Erster Fackelträger:

„Diese Fackel trage ich aus dem Altreich zur ersten großdeutschen Wintersonnenwende."

Zweiter Fackelträger:

„Die Fackel schwing ich hoch in meiner Hand
Und künde, daß Sudeten und Ostmark endlich frei,
Daß Schmach und Qual auf ewig sind vorbei;
Ich grüß euch, Brüder, jetzt aus deutschem Land!"

Dritter Fackelträger:

„Wir draußen hüten das Erbe,
Daß hier das Wort nicht vergeht:
Brüder, das Volk ist größer
Als es in Grenzen steht!"

Vierter Fackelträger:

„Die Fackel geht von Hand zu Hand -
Wenn einem sie der Tod entwand,
Nimmt sie der nächste wieder auf;
Der flammende Stafettenlauf
Geht weiter...

Die Zeit rinnt schnell, und niemand frägt
Wie lang die Fackel jeder trägt.
Nur daß sie rein und leuchtend brennt,
Und daß in ihr ein Herz mitbrennt,
Ist wichtig.

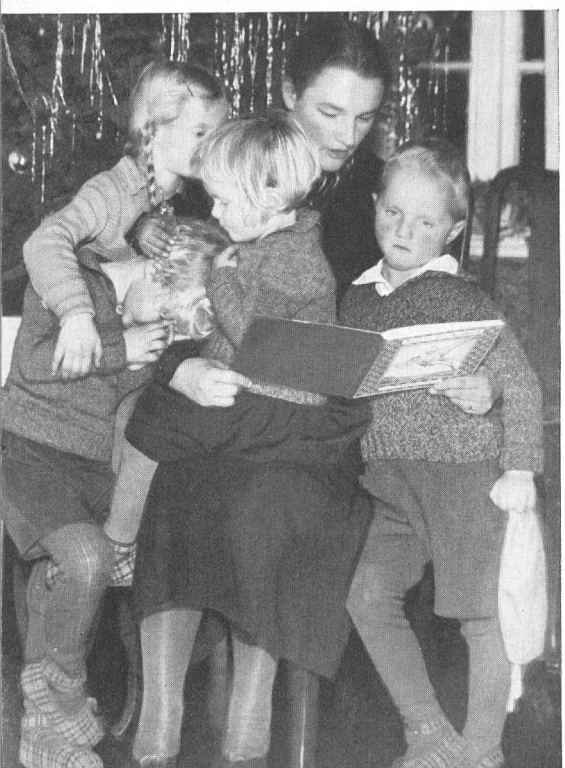
So tragen denn auch ich und du
Die Fackel fernen Zielen zu,
Ein kleines Stück. Mag hell sie loh'n!
Vor uns im Dunkel warten schon
Die andern!" Anacker.

3. Gemeinsames Lied: „Feuerspruch" (siehe beigefügtes Liedblatt des „Hoheitsträger"). Wenn noch zu unbekannt und keine Zeit mehr zum Einüben, kann auch „Flamme empor..." oder ein anderes Flammenlied gesungen werden.

Höchstes Glück der Mutter — — —:

— — — die Freude der Kinder

Unten: Das deutsche Märchen ist unsere Weihnachtsgeschichte



4. Wenn jetzt das Feuer hell auflodert, lasse man erst einmal eine Pause eintreten und alle Anwesenden voll Selbstbesinnung und schweigend in das Feuer blicken.

5. Aus diesen Minuten der Besinnung und des Schweigens heraus kann dann ein guter Sprecher das Gedicht sprechen:

Sonnenwende

„Wir stehen schweigend
Am nächtlichen Feuer.
Auf allen Höhen
Flammen Signale
Neuer Zeit.

Ein Jahr der Arbeit
Und des Kampfes
Zieht an uns
Vorüber.

Und einer spricht
Vom Feuer,
Das in uns brennt,
Solang wir leben,
Und das wir
Weitertragen müssen
Als heilige Verpflichtung,
Weil wir
Den Auftrag haben
Von Geschlechtern.

Wir halten Andacht
Mit dem Feuer
Und versprechen uns,
Es immer wach zu halten
Und stets aufs neue
Uns zu läutern
An der heil'gen Flamme.

Ein Lied klingt auf,
Und alle Feuer
Auf den Höhen
Erstrahlen hell
In neuem Mut.
Und unsre Ahnen
Stehen unsichtbar
Im Kreis."

Otto Ferſch.

6. Ansprache des Hoheitsträgers oder, falls dieser kein guter Sprecher ist, eines guten Redners aus der Mitte der Kameraden. In der Ansprache können die im ersten Teil dieses Aufsatzes unter „Wintersonnenwende und Weihnacht" dargestellten Gesichtspunkte verwertet werden.

7. Lieder der Nation.

III. Weihnachtsfest der Familiengemeinschaft

Unser persönliches Weihnachtserlebnis erfährt seine Krönung im Kreise der Familie. Nicht umsonst wird Weihnachten als das deutscheste aller Familienfeste, ja gerade als Fest der Familie bezeichnet. Das Symbol von Mutter und Kind ist auch das Symbol unserer deutschen Weihnacht. Hausvater und Hausmutter stehen diesem Feste vor. Alle Hausgenossen, auch das Gesinde (vor allem bei bäuerlichen Betrieben wichtig) nehmen gemeinsam daran teil.

Es kann in zwei wohlvorbereitete Teile gegliedert werden:

1. Das Entzünden des Lichterbaumes samt der Bescherung, welches je nach Brauch und Können mit dem gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern, mit Vorlesungen aus entsprechenden Werken, mit Erzählungen und vielleicht auch mit kleinen Kinderspielen umrahmt werden kann.

2. Das anschließende Festmahl.

Zum Baum ist noch zu sagen, daß man ihn am besten nicht allzusehr mit Schmuck belädt, damit auch noch das frische Grün zur Geltung kommt. Noch mehr sei vor einer sich breitmachenden nüchternen Stilisierung gewarnt, die am liebsten nur Lametta an den Baum hängt. Besonders wo Kinder zu Hause sind, sollten Äpfel, vergoldete Nüsse und Backwerk nicht fehlen. Doch alles, was am Baum hängt, soll sinnvoll sein und Kunde davon geben, daß wir unsere uralte Sinnbildüberlieferung, die besonders zur Weihnachtszeit noch sehr verbreitet ist, verstehen. Man denke nur an die vielen sinnvollen Formen des Weihnachtsgebäcks, der Gebildbrote. Es gibt dort das Hufeisen, den Sonnenbogen, die Sonne selbst, die paarigen Vögel vom Lebensbaum, das Wickelkind, die Wiege, den Lebensbaum selbst, den Radkranz usw.

Eine große Aufgabe liegt auch noch bei unseren Frauen und Müttern, die in dieser Zeit der Aufgeschlossenheit aller Herzen besonders unseren Kindern und auch der gesamten Familie von unseren alten Weihnachtsmärchen, Weihnachtsbräuchen und Sinnbildern erzählen sollten, um alles uralte, hochheilige Gut weitertragen zu helfen.

Zur Vorweihnacht

Weihnachten ist nicht ein Fest, sondern eine Festzeit, deren Höhepunkt das Geschehen unterm Lichterbaum ist. Daraus ergibt sich schon für die praktische Arbeit eine grundsätzliche Forderung: Duldet nicht, daß in einer Anzahl vorweihnachtlicher Gemeinschaftsfeiern das Baumfest „zu Tode gefeiert" wird!

Ein Fest, das man in kurzer Zeit allzuoft hintereinander erlebt, verliert an Kraft und sinkt zum oberflächlichen Genuß herab. Mit ganz seltenen Ausnahmen sollte die vorweihnachtliche Gemeinschaftsfeier sich auch auf das vorweihnachtliche Brauchtumsgeschehen beschränken, dessen Grundgedanken denkbar mannigfaltige und auf die besonderen Verhältnisse eingehende Abwandlungen ermöglichen. Alles neue Gestalten weihnachtlichen Brauchtums kann nur aus dem Begreifen des ursprünglichen Sinnes heraus schöpferische und das Herz des Gegenwartsmenschen ergreifende Arbeit leisten. Es gilt vor allem, die Grundhaltung des festlichen Geschehens zu erfassen. Wir Deutsche wissen, daß „Weihnachtsstimmung" ein Erleben ist, das wohl nur wir selbst so ganz erfühlen, aber nicht einmal in

Worte fassen können. Jeder von uns hat sich auch schon einmal darüber geärgert, daß die Weihnachtsstimmung einer Gemeinschaftsfeier verdorben wurde, sei es durch ein freches „Couplet", sei es durch salbungsvolle und konfessionell oder „literarisch" allzusehr betonte süßliche oder säuerliche Fadigkeiten.

Haltet darum ungeeignete „Betriebmacher" von aller Gestaltung ebenso fern wie blutleere Ästheten und Konjunkturgermanen. Alles weihnachtliche Geschehen umfaßt wie alles volkstümliche Brauchtum das Feierliche, den Grundgedanken sinnig Verkörpernde, ebenso wie das Derbe und Drollige, das als lustiges Beiwerk die feierliche Wirkung nur noch unterstreicht und vertieft.

Franz Kolbrand

„Dienst am Kunden" so oder so?

Merkwürdig, zweimal war es fast die gleiche Veranlassung, die mich in verwandte, wenn auch durchaus entgegengesetzte Erlebnisse hineinstellte. Jedesmal fuhr ich von einer Festspielaufführung an der Grenze des Altreichs heim, das erstemal von Salzburg, das andere Mal aus Bayreuth; jedesmal war es eine Wagner-Oper, die mich in ihrem Banne hielt: Tannhäuser und Parsival. Beide Male benutzte ich einen anderen als den ursprünglich vorgesehenen Zug zur Rückfahrt: Im Fall Salzburg kam ich zu früh, und von Bayreuth her versäumte ich in Nürnberg den Anschluß. Und dadurch hatte ich folgende Erlebnisse:

Noch zitterten die Akkorde des Pilgerchors aus Tannhäuser in mir nach, als mich am folgenden Morgen meine aufmerksame Gastgeberin statt um 5 Uhr schon um 4.30 Uhr weckte. Da ich schon am Vorabend meinen Koffer bis auf Nacht- und Waschzeug gepackt hatte, sagte mir eine blitzschnelle Überlegung, daß ich bei einigem Glück und der gebotenen Abkürzung des Frühstücks noch den D-Zug nach München erreichen könnte, der Salzburg um 5.20 Uhr verläßt. Die Eile war bei mir, und das Glück gesellte sich dazu, und so saß ich bald einigen verschlafen in den jungen Morgen blickenden Reisegenossen gegenüber, die schon eine Nachtfahrt hinter sich hatten. Auf der harten Bank lag zusammengekauert eine junge werdende Mutter in der Tracht des Niederdonaugebietes; den Fensterplatz neben ihr nahm ihr junger Ehemann ein, der ein noch recht neu aussehendes Parteiabzeichen am Rockaufschlag trug. Ihm gegenüber saß ein junger dunkelhaariger und dunkelhäutiger Mensch, der eifrig Aufzeichnungen in sein Tagebuch eintrug. Der bald nach meinem Eintritt ins Abteil abfahrende Schnellzug verhinderte ihn am Weiterschreiben, und so kam zwischen den beiden Gegenüber bald ein Gespräch in Gang, das meine Aufmerksamkeit von dem inzwischen begonnenen Buch abzog.

Der junge Parteigenosse aus Niederdonau fragte seinen Nachbarn, ob er Deutscher oder Ausländer sei, worauf dieser ihm seine ungarische Nationalität nannte. Darauf der Parteigenosse: „Sind Sie Menschenkenner?" Der Ungar: „Ja, ich glaube mich auf die Beurteilung der Menschen zu verstehen." Pause. Der Österreicher wieder: „Was haben Sie für eine Weltanschauung?" Der Ungar: „Was verstehen Sie unter Weltanschauung?" Der andere wieder: „- - - glauben Sie an Gott?" - „Selbstverständlich!" „Welche Religion haben Sie?" - „Ich bin reformiert." Der Parteigenosse will wissen, ob das eine echte oder eine christliche Weltanschauung sei. Da wird der also Examinierte doch endlich etwas unwillig und sagt: „Ich weiß nicht, was Sie meinen und was Sie von mir wollen." Nun glaubt der neue Parteigenosse sein Erziehungswerk krönen zu müssen, indem er sagt: „Ja, sehen Sie, wir Deutschen sind alle Nationalsozialisten. Ich kann mit dem Christentum nichts anfangen; ich kann gar nicht verstehen, daß sich ein gebildeter Mensch heute noch zum Christentum bekennt usw." Der Fremde gab ihm die sehr höfliche, aber bestimmte Antwort: „Das ist ja schließlich meine Sache. Ich für meine Person glaube an Gott!"

Als der Dialog immer besorgniserregender wurde, fühlte ich mich verpflichtet, in den Ablauf der Ereignisse einzugreifen. Ich langte in meine Brusttasche, zog meinen Dienstausweis heraus und zeigte ihn unauffällig der jungen, mir gegenübersitzenden Frau, die inzwischen den Schlaf aus den Augen gerieben hatte und bat sie, ihren Mann ebenso unauffällig auf den Gang hinauszuschicken, wohin ich vorausging. Dort machte ich dem jungen Parteigenossen in kameradschaftlichster Weise klar, welchen Unsinn er begangen hatte und was nun erfolgen könnte, wenn er seine unangebrachte weltanschauliche Anzapfung, die dem Ausländer sichtlich zuwider war, fortsetzte. Dieser steigt möglicherweise in München aus, geht aufs ungarische Konsulat und beschwert sich darüber, daß man in Deutschland als Ausländer nicht ungestört reisen könne, weil die bösen Nationalsozialisten jeden Ausländer gewaltsam zu ihrer „Weltanschauung" bekehren wollten usw. Ich schilderte ihm, was das dann für einen Rattenschwanz an Untersuchungen und Entschuldigungen gäbe, und daß am Schluß dann doch immer eine außenpolitische Trübung zurückbliebe. Er solle sich jetzt wieder auf seinen Platz begeben und das Gespräch unvermerkt auf andere Dinge bringen; er solle dem Ungarn sagen, daß wir uns freuen, ein solch tüchtiges Volk wie das seinige als Nachbar zu haben; er könne die berühmte ungarische Pferdezucht und den guten Tokayer loben und solle sich getrost etwas von der Heimat des Fremdlings erzählen lassen und darauf eingehen; er solle ihm weiterhin sagen, daß wir uns über jeden ausländischen Besuch freuen, der sich unser Vaterland ohne Vorurteile ansieht und dann zu Hause das erzählt, was er gesehen und gehört hat. Mit einem kameradschaftlich verstehenden Händedruck gingen wir daraufhin auseinander, und der junge Parteigenosse versicherte mich seiner Dankbarkeit, daß ich ihn auf die möglichen Folgen seines Übereifers aufmerksam gemacht habe. Bald saßen wir wieder friedlich im Abteil beisammen, und das Gespräch verlief zur sichtlichen Zufriedenheit des jungen Ungarn in der empfohlenen Richtung.

Vierzehn Tage später benutzte ich wiederum einen ersten Frühzug, diesmal, um von Bayreuth über Nürnberg nach Hause zu fahren. Ein kurzer Aufenthalt bei lieben Verwandten in Nürnberg - und schon hatte ich den Anschluß verpaßt. Nun mußte es eben der nächste sein. Als Nichtraucher steige ich gewohnterweise in ein Abteil, das vorwiegend von Frauen benutzt wird. In Erinnerung an meine auf das Jahr 1932 zurückreichende Arbeitsdiensttätigkeit bin ich mit einer lebensfrischen Arbeitsmaid, die vom Urlaub wieder ins Lager zurückkehrt, bald in ein eifriges Gespräch vertieft.

Die Reisegefährtin auf der anderen Seite läßt ihren Blick hin und wieder über ihre Werbeprospekte schweifen und horcht interessiert zu. Bald ist sie mit in das Gespräch gezogen und entpuppt sich als Gattin eines amerikanischen Professors, der seiner jungen Frau zum ersten Male die Heimat seiner Vorfahren zeigen will. Er hat in Frankfurt noch einige Tage zu tun und schickt seine reisegewandte Gattin nach München voraus. Sie versichert, daß sie sich freue, dieses von der jüdischen Presse so verlästerte Land und Volk ganz anders kennenzulernen, als es geschildert werde.

Eingehend interessiert sie sich für den Arbeitsdienst, für unsere Wirtschaftsform, für den Bau der Reichsautobahnen und der vielen Siedlungen und tausend andere Dinge. Immer wieder zieht sie zum Vergleich die amerikanischen Verhältnisse heran. Sie wundert sich, mit welcher Selbstverständlichkeit die Arbeitsmaid, die vor einem Jahr ihre Mittelschulbildung abgeschlossen hat, davon spricht, daß sie mit ihren anderen Kameradinnen freudig die bis dahin fremde Bauernarbeit verrichtet, daß sie morgens den Stall mistet und die Kühe melkt und tagsüber auf dem Feld arbeitet. Darüber muß sie immer wieder ungläubig den Kopf schütteln.

„Und das tun Sie alles freiwillig?"

„Ja, freiwillig, und gern obendrein!" schallt es ihr lachend entgegen. Das klingt so sonnenhell und überzeugt, daß die Amerikanerin nicht aus dem Staunen herauskommt. So zwischenhinein interessieren wir uns aber auch für das amerikanische Farmertum und bewundern die Riesenziffern, die uns über dortige Ernteerträge bekannt sind. Die Amerikanerin gibt trotz der ihr bekannten Kargheit des deutschen Bodens ihrer Verwunderung Ausdruck, daß sie überall wohlgenährte Menschen sehe, und daß aus so vielen Augen überzeugende Lebensfreude strahle. Da haben wir auch schon das Stichwort zu „Kraft durch Freude". In Donauwörth sehen wir auch bald einen aus dem Gebiet von Peißenberg kommenden KdF.-Zug mit frohgelaunten Heimkehrern stehen. So etwas möchte sie selbst einmal miterleben! Sie fährt nun nach München und hofft, dort diese echt deutsche Gemütlichkeit zu erleben. Ich gebe ihr recht, empfehle aber, vorher einen mindestens eintägigen Aufenthalt in

In diesem Jahre ist ein großes nationales Einigungswerk vollzogen worden: die Wiederaufrichtung eines stolzen, starken und freien Deutschen Reiches!
Ihr selbst hier habt so viel Leid mitmachen müssen, daß ihr es versteht, wenn ich um die Zukunft dieses Reiches besorgt bin und das ganze deutsche Volk auffordere, stets auch bemüht und bereit zu sein. Es ist wie ein Wunder, daß wir in so wenigen Jahren eine neue deutsche Wiederauferstehung erleben dürfen. Es hätte auch anders kommen können! Das wollen wir stets bedenken und uns festigen in dem Entschluß, diesem Deutschland zu dienen, Mann für Mann und Frau um Frau, alle persönlichen Interessen zurückzustellen in dem Augenblick, in dem das größere Interesse unseres Volkes und Reiches dies erfordert.

Der Führer in Saarbrücken am 9. 10. 1938

der Stadt herber deutscher Renaissance. Augsburg war ihr bisher unbekannt, obwohl sie die Namen Fugger und Welser schon gehört hatte. Wir sprechen über die Baustile der verschiedenen Jahrhunderte, die in New York alle so nahe beisammen liegen. Da ist auch schon das Interesse für die Bauwerke des Elias Holl geweckt, und die Weltreisende entschließt sich, in Augsburg auszusteigen. Das um so lieber, als sich die Möglichkeit ergibt, auf der Freilichtbühne vor dem Roten Tor einer KdF.-Aufführung beizuwohnen. In dem Bewußtsein, daß auch dieser „Dienst am Kunden" zum Aufgabenkreis eines Politischen Leiters gehört, stelle ich alle sonstigen Bedenken zurück und bringe die Amerikanerin in ein Hotel, wo ich sie schon nach einer halben Stunde anrufen und ihr mitteilen kann, daß ich gerade noch zwei Plätze für die KdF.-Vorstellung der Operette „Der Obersteiger" erhalten konnte. Nach dem Abendessen hole ich meinen Gast im Hotel ab, und wir verbringen nun einen recht aufschlußreichen Theaterabend bei den reichswichtigen Spielen der Augsburger Freilichtbühne. Immer wieder wundert sich die Amerikanerin, daß der weite Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt ist; sie stellt fest, daß es sich sichtlich um Menschen aus den einfachsten Volksschichten handelt; sie wundert sich über den fabelhaft niedrigen Eintrittspreis und über die reiche Ausstattung der flotten Operette, die von guten Kräften ebenso flott gespielt wird. Öfter als einmal hörte ich dazwischen die Bemerkung: „Ich habe mir das deutsche Volk ganz anders vorgestellt; wenn das nur alle amerikanischen Journalisten erleben könnten!" Da sage ich ihr, daß wir uns über nichts mehr freuen, als wenn recht viele Amerikaner mit dieser ehrlichen Absicht zu uns kommen und sich durch Augenschein von deutschem Land und Volk überzeugen. Nach beendeter Aufführung verabschiedete ich mich vor dem Hotel von meinem amerikanischen Gast. Ich bat die Dame mit einem Händedruck, ihre Landsleute zu grüßen und, wenn es ihr gefallen habe, recht bald wiederzukommen.
Ich habe an dem Nachmittag dieses Tages meinen Dienst versäumt und habe den Abend in einer bisher ungewohnten Weise mit einer Frau verbracht, die mich ja eigentlich verdammt wenig angegangen wäre. Aber ich glaube recht gehandelt zu haben, denn es war „Dienst am Kunden".

Gaurednet Fritz Schön, Burtenbach (Schw.)

Weltanschauungskampf in der Ortsgruppe

Seit dem 1. 12. 1932 stehe ich als Ortsgruppenleiter eines eingemeindeten Vorortes von 2000 Einwohnern in vorderster Front. Ich habe bis jetzt festgestellt, daß der Kampf in weltanschaulicher Hinsicht eine nervenzerrüttende Arbeit ist, die sich mit dem Erfolg bis jetzt nicht in Einklang bringen läßt. Ich sehe es als einen großen Fehler an, wenn man seine Kräfte an der Erziehung von alten Volksgenossen verschwendet, da zu 90 Prozent bei allen Volksgenossen über 40 Jahre die Aufnahmefähigkeit für eine neue Weltanschauung nicht gegeben ist bzw. die meisten durch einen zu engen Gesichtskreis nie in der Lage sind, geistig sich von einem jahrhundertealten Dogma zu trennen.

Meine Erfahrungen der letzten Jahre gingen dahin, sich hundertprozentig für die Erziehung der Jugend einzusetzen, da hier der Erfolg ein jetzt schon sichtbarer ist. Dieser Erfolg gelingt aber nur dann, wenn man ein politisches Korps um sich schart, das in guten wie in schlechten Tagen treu zu Führer und Bewegung steht. Mit einem Teil meiner Politischen Leiter habe ich die Erfahrung gemacht, daß die weltanschauliche Schulung jahraus, jahrein eine innerliche Festigung bis heute noch nicht ergeben hat. Ferner habe ich feststellen müssen, daß die Schulung der Politischen Leiter noch nicht intensiv genug betrieben wird. Da meine Ortsgruppe finanziell nicht besonders gut steht und wir daher nicht in der Lage sind, Politische Leiter auf die Gauschule zu schicken, und ferner der Kreis sich weigert, einen Zuschuß für Spesen an die Betreffenden zu geben, wäre es angebracht, eine Möglichkeit zu schaffen, finanziell schlecht gestellten Ortsgruppen mitzuhelfen, daß ihre Politischen Leiter genau so gut wie die der gutgestellten Ortsgruppen eine Gauschulung besuchen können.

Zum Zwecke einer einwandfreien weltanschaulichen Erziehung ist es unbedingt erforderlich, daß in jeder Ortsgruppe ein Haus der Jugend ersteht. Dieses Haus muß das weithin sichtbare Symbol des Fortlebens unserer Weltanschauung darstellen. Wenn man durch die Gaue fährt bzw. durch Dörfer und Städte geht, wird man von einem gewissen Etwas gebannt. Dies sind die mächtigen Bauwerke einer anderen Weltanschauung, die durch ihre Wucht die Größe einer vergangenen Zeit dokumentieren. Es kann ein Dorf noch so klein sein, es zeichnet sich fast immer durch einen gewaltigen Bau seiner Weltanschauung aus.

Dem Aufruf unseres Gauleiters im Januar 1935 „Baut Heime für die Jugend" bin ich in der Form nachgekommen, daß wir ein Haus der NSDAP. bauten. Ich hielt es nicht für angebracht, ein Heim nur für die Jugend zu bauen, sondern ein Haus der NSDAP., wo alle Gliederungen der Bewegung unterkommen konnten. Dieses Heim hat ein Fassungsvermögen für 1000 Volksgenossen und teilt sich auf in einen Gemeinschaftsraum (Feierraum) für 600 Volksgenossen und acht Heimräume mit je 50 Volksgenossen. Dieses Bauwerk ist nach den Gesichtspunkten unserer Weltanschauung erbaut und ist baulich eine kleine Ordensburg Vogelsang. Durch die zentrale Lage im Orte, ferner durch den wuchtigen Turm aus Natursandstein mit einer Höhe von 18 Metern ist es Ausdruckswillen der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Seit einem halben Jahre haben wir unser eigenes Heim. Jetzt braucht die Jugend nicht mehr in Schulen ihre Heimstunden abzuhalten, jetzt brauchen keine Veranstaltungen in Gasthäusern bzw. unwürdigen Sälen abgehalten zu werden, wo durch Biergläsergeklirr und Tabakqualm eine starke Beeinträchtigung unserer Veranstaltungen hervorgerufen wurde. Jetzt sind unsere Versammlungen bis auf den letzten Platz besucht. Der Dienstappell wird 100prozentig besucht. Aufklärungsfilme laufen zweimal monatlich. Die Jugend kann sich sportlich ertüchtigen. Dies alles haben wir bis vor kurzem vermißt.

Meine Kameraden legen mir immer die Frage vor: Wie hast du das fertiggebracht? Hier muß ich immer sagen: aus einem starken

Glauben an die Idee! Der Hoheitsträger muß den fanatischen Willen haben, die Voraussetzungen für unsere Weltanschauung zu schaffen, und wenn er ein Kerl ist, wird er es genau so schaffen, wie ich es mit meinen Kameraden in dreijährigem hartem Kampf geschafft habe.

Wenn die Bewegung keine Rückschläge bekommen soll, muß der Hoheitsträger als Block- und Zellenleiter mit einer großen Taktik bei der Auseinandersetzung von weltanschaulichen Fragen vorgehen, da die Konfessionsbetreuer bewußt uns Gottlosigkeit bzw. Atheismus unterschieben wollen. Hier setzt wieder die weltanschauliche Schulung ein. Das Kapitel Konfessionen ist ein besonderes. Diese anderen Ortsgruppenleiter sind den ganzen Tag über im Orte, während unsere Ortsgruppenleiter ihrem Beruf nachgehen müssen und erst spät aus dem privaten Dienst in den Parteidienst gehen. Ich möchte hier einmal einen Wochendienst, wie derselbe sich fast immer wiederholt, aufzeichnen, ohne außergewöhnliche Veranstaltungen, Versammlungen und dergleichen zu berücksichtigen:

Montag abends: Mitarbeiterbesprechung.

Dienstag abends: Bürodienst.

Mittwoch abends: Exerzierdienst, PL.-Bereitschaftsdienst.

Donnerstag abends: Bürodienst.

Freitag abends: Bürodienst.

Samstag abends: Veranstaltungen, Besprechungen, Sitzungen usw.

Nebenbei Familienvater von vier Kindern, so daß einen die familiären Sorgen nie loslassen. Die Frauen beschweren sich täglich, daß man nie zu Hause ist und nur spät in der Nacht nach Hause kommt.

Hier muß man immer wieder die Erfahrung machen, daß der Konfessionsbetreuer von Familie zu Familie pilgert und dort leider so schlau ist, daß man ihm nichts anhaben kann. Eine größere Gefahr sehe ich noch in der jetzigen Führerschaft in der Jugendorganisation, HJ., DJ., BDM., Jungmädel, und ich stehe auf dem Standpunkt, daß nur dann Jugend die Jugend führen kann, wenn die Führer selbst weltanschaulich gefestigt sind. (Örtlich gesehen.) Der tüchtigste Nationalsozialist ist gerade gut genug, die Jugend des Führers zu führen. Die Anregung des „Hoheitsträgers", daß der Ortsgruppenleiter sich nicht mit Kleinigkeiten befassen soll, kann in einer ländlichen Ortsgruppe heute noch wenig Anwendung finden, da hier die geeigneten Mitarbeiter oft fehlen und die Bevölkerung nur im Ortsgruppenleiter die zuständige Person sieht. Auf die Dauer wird es ausgeschlossen sein, alle Arbeit ehrenamtlich zu verlangen, da die Abendstunden niemals ausreichen, um die anfallende Arbeit zu bewältigen. Hier müßte meines Erachtens eine Vereinfachung des Geschäftsganges eintreten, denn man wird diese aufreibende Arbeit nur einige Jahre fertigbringen, dann ist man vollkommen erledigt. Auch hier ist eine große Gefahr für unsere Weltanschauung gegeben. Die besten Aktivisten gehen der Bewegung auf die Dauer verloren, da dieselben gesundheitlich immer mehr bergab gehen. Das trifft für die Hoheitsträger zu, die dieser ihnen auferlegten Pflicht 100prozentig nachkommen.

Ortsgruppenleiter Karl Bier,
Trier-Biewer.

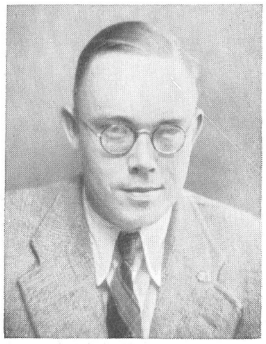
Das Haus der Ortsgruppe in Trier-Biewer beherrscht mit seinem Turm, als Wahrzeichen unserer Weltanschauung, das Ortsbild

Hanna Friedrich

Wilhelm Münter

Ludwig Kleiber

Jakob Kuhn



Bernhard Drescher

Zu Ehren unserer Toten!

Gebt euern Toten Heimrecht, ihr Lebenden, daß sie unter euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weinet uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden. Walter Flex

Hanna Friedrich, Berlin

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb die Ehrenzeichenträgerin Hanna Friedrich, Berlin-Lichterfelde-Ost. Sie war Frauenschaftsleiterin im Bezirk Süden, Gau Berlin. Im Kriege leitete sie in Riesa an der Elbe die Verpflegung der Truppen- und Verwundetentransporte. Ihr Mann stand im Felde. Sie verlor ihn 1929 durch den Tod. Obwohl sie ihre Kraft für die Pflege des Kranken brauchte, trat sie schon am 1. Mai 1928 der Partei bei. In der Kampfzeit machte sie sich besonders um die Verpflegung der SA. verdient. Die Partei verlor eine treue Kämpferin.

Wilhelm Münter, Wuppertal

Mit dem Altgardisten Wilhelm Münter verlor die Bewegung in Wuppertal einen vorbildlichen Kämpfer Adolf Hitlers. In der Zeit der Ruhrbesetzung wurde Vater Münter mehrfach von den Franzosen in Haft genommen. Schon 1925 trat er mit Frau und drei Kindern der NSDAP. bei. 1927 war er als einziger Beamter aus dem Wuppertal mit auf dem Reichsparteitag. Trotz seines Alters arbeitete er bis zum Ende leidenschaftlich für die Partei und damit für sein Volk und seinen Führer.

Ludwig Kleiber, Durlach

Am 6. Oktober 1938 starb der Parteigenosse Ludwig Kleiber, Durlach, Gau Baden. Er war Träger des Silbernen Gauehrenzeichens, Kassenleiter seiner Ortsgruppe von Oktober 1928 bis März 1935. Seine Ehefrau trat bereits 1926 in die Partei ein. Er war Angestellter des Finanzamtes in der Kampfzeit, treuer Gefolgsmann des Führers.

Jakob Kuhn, Kempten

Am 11. November 1879 wurde Pg. Kuhn in Laichingen geboren. Im Felde erwarb er das Eiserne Kreuz und das Bayerische Militärverdienstkreuz. 1925 trat er wieder der NSDAP. bei, und seit 1928 gehörte er der SA. an. 1933 wurde er in den Rat der Stadt Kempten berufen. Oktober 1933 übernahm Parteigenosse Kuhn die neu gebildete Ortsgruppe Kempten II. Seit Jahren hatte er mit einem Herzleiden vom Kriege her zu tun. Die Aufregungen der Kampfzeit hatten das Herzleiden verschlimmert, so daß er ihm am 2. September 1938 erlag. Parteigenosse Kuhn hat mit seiner Familie von Anfang an treu im Kampf für die Idee unseres Führers gestanden. Seine Ehefrau, Luise Kuhn, führt seit Jahren die Ortsgruppe Kempten II der NS.-Frauenschaft.

Bernhard Drescher, Berlin

An den Folgen einer schweren Blinddarmoperation starb der Altgardist SA.-Obertruppführer Bernhard Drescher im Alter von 28 Jahren. Mit noch nicht 17 Jahren trat Parteigenosse Drescher im Jahre 1926 sowohl in die Partei als auch in die SA. ein, nachdem er vorher Mitglied der „Olympia" und dann des „Frontbann" gewesen war. Wie so viele alte SA.-Männer, blieb auch ihm nicht das Schicksal erspart, die Kerker der Republik von innen zu betrachten und mit verbundenem Kopf an den Gräbern gefallener Kameraden zu stehen. Die Arbeitslosigkeit traf ihn wie fast alle seine Kameraden. Bei der Zehnjahresfeier des Gaues Berlin war ihm als Anerkennung das Silberne Gauehrenzeichen verliehen worden. - Seinem Führer war er ein treuer Kämpfer, seinen Kameraden bester Freund.

Ab- und Anmeldepflicht der Politischen Leiter

Es hat sich als notwendig erwiesen, für alle Politischen Leiter, Walter, Leiterinnen der NS.-Frauenschaft und Walterinnen die Ab- und Anmeldepflicht einzuführen.

Alle Politischen Leiter, Walter sowie Leiterinnen der NS.-Frauenschaft und Walterinnen sind verpflichtet, sich bei vorübergehender und insbesondere bei längerer Abwesenheit bei ihrem zuständigen Ortsgruppenleiter abzumelden. Die Abmeldung hat zu erfolgen: bei Urlaubsantritt, bei Eintreten einer Krankheit, bei Ableistungen einer Wehrmachtsübung oder eines Schulungskursus, bei beruflichen Dienstreisen, aus sonstigen Gründen. Diese Meldung ist persönlich, in Ausnahmefällen schriftlich oder durch eine zuverlässige Vertrauensperson am ersten Tage zu erstatten, möglichst unter Angabe der Dauer der Abwesenheit.

Gleichzeitig hat jeder Politische Leiter usw., sofern er aus den oben genannten Gründen vorübergehend ausscheidet, einen geeigneten Vertreter zu benennen, diesen über seine Arbeit zu unterrichten und ihm seine Unterlagen zu übergeben. Der abgemeldete Politische Leiter usw. gilt vom Tage seiner Abmeldung an als beurlaubt. Nach seiner Rückkehr meldet er sich zwecks Wiederaufnahme seines Dienstes persönlich bei seinem Ortsgruppenleiter.

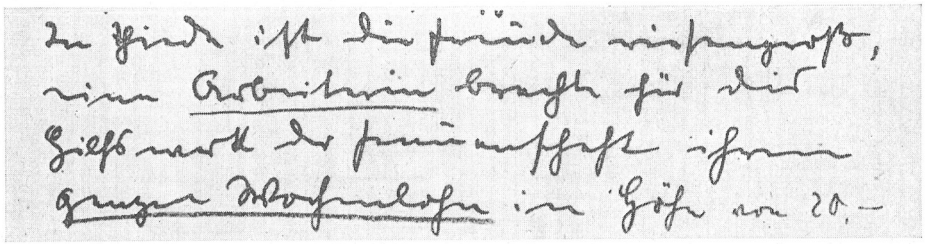
Anerkennung des Einsatzes für den „Schulungsbrief"

Zum Abschluß des Arbeitsjahres „Reichsparteitag 1937 bis Reichsparteitag 1938" wurden vom Hauptschulungsleiter auf Vorschlag des Amtsleiters Parteigenossen Woweries folgende Gaue für hervorragende Leistungen in der Verbreitung des „Schulungsbriefes" ausgezeichnet:

Gau:	erfaßte Haushalte:	Steigerung gegenüber dem Vorjahre:
1. Berlin	38,08 v. H.	172 v. H.
2. Schleswig-Holstein . . .	30,99 v. H.	207 v. H.
3. Kurhessen	30,87 v. H.	210 v. H.
Diese drei Gaue erhalten je eine vom Zentralverlag der NSDAP. gestiftete nationalsozialistische Bücherei im Werte von 230 RM.		
4. Düsseldorf	36,27 v. H.	114 v. H.
5. Köln-Aachen	31,08 v. H.	139 v. H.
6. Magdeburg-Anhalt . . .	21,05 v. H.	169 v. H.
7. Württemberg-Hohenzollern	20,38 v. H.	165 v. H.
8. Thüringen	17,38 v. H.	100 v. H.
9. Sachsen	24,88 v. H.	81 v. H.
Diese Gaue erhalten je einen Globus im Werte von 50 bis 60 RM.		

Auch zum Abschluß des nunmehr begonnenen Arbeitsjahres sind wiederum Anerkennungen für die erfolgreichsten Gaue vorgesehen.

Volksgemeinschaft beweist sich durch die Tat



Ein Volksgenosse, der in Not geraten war, erhielt im Jahre 1933 durch Vermittlung seines Ortsgruppenleiters eine auskömmliche Stellung. Als in den verflossenen Wochen zum Sudetenhilfswerk aufgerufen wurde, sandte der Volksgenosse sofort 50,- RM. an seinen ehemaligen Ortsgruppenleiter und jetzigen Gauschulungsleiter und schrieb dazu unter anderm: „Unsere große Freude über den herrlichen Erfolg unseres Führers veranlaßt uns, Ihnen beifolgenden Betrag mit der Bitte zu überreichen, denselben, als von ungenannt kommend, für das Sudetenhilfswerk zu verwenden. Meine Frau und ich haben nicht vergessen, daß Sie . . . . zur Zeit allergrößter Not tatkräftig für uns eingetreten sind . . . . Ein Dank Ihrerseits würde uns beschämen, da wir uns nach wie vor zu größter Dankbarkeit verpflichtet fühlen."
Auch der Inhalt des oben abgebildeten Schreibens eines Politischen Leiters einer Ortsgruppe an ein Mitglied der Schriftleitung des „Hoheitsträgers" ist Ausdruck dieser Gesinnung.

Hier versagte die Menschenführung.

Der Kreis Qu..... berichtet (aus dem weltanschaulichen Lagebericht eines Gauschulungsamtes):
„In fast allen Ortsgruppen des Kreisgebietes ist eine verstärkte RPT.-Müdigkeit wahrzunehmen. Es konnten viele Ortsgruppen nur mit Mühe und Not die erforderliche Anzahl Marschteilnehmer stellen. Es dürften hier nicht nur materielle Gründe vorherrschend sein, sondern in erster Linie eine sich breitmachende, daher aber um so schädlichere Verspießerung der Partei; denn ich denke mit Freuden daran, wie wir uns in den Jahren der Machtübernahme gedrängt haben, um an den Reichsparteitagen teilnehmen zu können, und heute ist es kaum möglich, das verhältnismäßig kleine Kontingent Marschteilnehmer zu stellen. Auch der Verkauf von RPT.-Plaketten gestaltete sich äußerst schwierig. Von vielen Parteigenossen, und zwar nicht nur jüngeren, wurde der Kauf der Plakette abgelehnt; das Maß der Opferfreudigkeit ist entschieden klein geworden."

Diese traurigen Erscheinungen sollten dem verantwortlichen Kreisleiter zeigen, daß die bisherige Menschenführung in diesem Kreis vollkommen versagt hat und es für ihn Tag und Nacht nichts weiter zu denken und zu tun geben darf, als hier Abhilfe zu schaffen - oder abzutreten.

Hierbei muß jedoch folgende Tatsache berücksichtigt werden:

Die besten und aktivsten Parteigenossen wollen oft deshalb nicht mehr nach Nürnberg fahren, weil sie keine oder fast keine Karten erhalten für die wichtigsten Veranstaltungen und ihnen nichts an einer ständigen Wiederholung nur des Erlebens des äußeren Rahmens des Reichsparteitages liegt. So kommt es, daß die Reichsparteitagteilnehmer zum großen Teil sich aus Vergnügungssüchtigen rekrutieren und natürlich nicht die Haltung aufweisen, die nationalsozialistische Aktivisten zeigen würden.

Was der Hoheitsträger wissen soll!

Was mancher vom Weihnachtsfest nicht weiß

Daß die Kirche ursprünglich die Geburt Christi überhaupt nicht und später zu verschiedenen Zeitpunkten, aber erst seit dem 4. Jahrhundert zum heutigen Zeitpunkt am 25. Dezember feierte.

Daß zum Beispiel die oströmische Kirche diesen Tag ursprünglich am 6. Januar feierte und daß von der weströmischen Kirche die Feier Christi Geburt am 25. Dezember zum ersten Male im Jahre 354 in Rom bezeugt wird.

Daß man gerade diesen Tag wählte, weil bei allen nordisch bestimmten Völkern in dieser Zeit das Julfest, die Wintersonnenwende und damit symbolisch die Geburt des neuen Lichtes und des neuen Lebens gefeiert wurde.

Daß der Weihnachtsbaum, wie wir ihn kennen, verhältnismäßig jung ist und als Vorläufer den uralten Brauch hatte, zu den „Weihe-Nächten" (mhd. „zen wihen nahten") und zum Julfest die grünen Zweige der Mistel, der Eibe oder der Tanne und Kiefer im Raum aufzuhängen.

Daß der Weihnachtsbaum bei seinem Aufkommen (die Schlettstädter Urkunden bezeugen ihn seit 1526, die Straßburger Chronik seit 1604) den stärksten Widerstand der Geistlichkeit fand.

Daß zum Beispiel der Geistliche Domherr Professor Dannenhauer in seiner 1684 erschienenen Schrift: „Katechismusmilch gegen den Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Haus aufrichtet, mit Puppen und Zucker behänget, hinach schüttelt und abblümen läßt" sich sehr über diesen schönen Volksbrauch ereifert und ihn in Grund und Boden verdammt.

Daß das offiziöse Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano", noch im Dezember 1935 äußerst herabsetzend von der „exotischen und protestantischen Mode des Christbaumes" schreibt, der „ein Überbleibsel naturalistischen und heidnischen Kultes sei."

Daß bis ins 16. Jahrhundert ein sogenannter „Weihnachtsstil" in der Jahresrechnung vorherrschend gewesen ist, nach dem die Jahreszahl nicht am 1. Januar, sondern am 25. Dezember wechselte. Hi.

Kirche und Schule

In einzelnen Gemeinden des Reiches war es bis jetzt immer noch üblich, daß die Schüler auch während der Schulzeit von Pfarrämtern zu kirchlichen Handlungen herangezogen wurden. In einem Urteil des Kammergerichts wird nun ausgeführt, daß zwar durch Artikel 135 der Reichsverfassung die ungestörte Religionsübung gewährleistet und unter staatlichen Schutz gestellt sei, daß sich aber diese Religionsübung den allgemeinen Staatsgesetzen anzupassen habe. Ein solches Staatsgesetz ist das auf dem Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht beruhende Schulpflichtgesetz. Es ist deshalb unzweckmäßig, die Schüler während der Schulzeit regelmäßig zu kirchlichen Hilfsdiensten zu beurlauben.

Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege

Am 28. September 1938 hat die Reichsregierung ein Gesetz beschlossen, welches die größte Beachtung verdient, das Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege. In Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit der Volksgesundheit für den Bestand und das Fortleben unseres Volkes ist dieses Gesetz sehr zu begrüßen. Es wird nun die Möglichkeit bestehen, ungeeignete Kräfte aus dem Krankenpflegewesen zurückzuziehen und durch fachlich wie weltanschaulich einwandfreie Pfleger zu ersetzen. Nach den Erfahrungen, die wir mit Krankenpflegern aus dem Orden des hl. Franziskus gemacht haben, wird dieses Gesetz vom deutschen Volk bestimmt mit Erleichterung aufgenommen werden.

Die Kirchenaustrittsbewegung in Deutschland

Der Hoheitsträger muß sich in seinem Aufgabenbereich in mehr oder minder starker Form mit den politisch-konfessionellen Gegnern sowohl katholischer als auch evangelischer Prägung auseinandersetzen. Und darüber hinaus verlangt die klare Scheidung deutsch-nordischen Denkens von asiatisch-jüdischer Art, daß sich der Politische Leiter einmal mit ganzer Gründlichkeit Rechenschaft über die derzeitige Lage im weltanschaulichen Kampf ablegt.

Von vornherein ist hier festzustellen, daß bei vielen Politischen Leitern eine völlig irrige Meinung über die Erfolge unseres Kampfes um die Gewinnung der Volksgenossen für unsere Weltanschauung herrscht, denn die verhältnismäßig vielen Kirchenaustritte, die zur Kenntnis des Hoheitsträgers gelangen, lassen leicht den Eindruck entstehen, als bröckle die Macht der Kirchen auch zahlenmäßig zusehends ab. Daß das nicht der Fall ist, beweisen uns einige Tatsachen, die eine deutliche Sprache reden, Tatsachen, die zwar nicht in direktem Zusammenhang mit den Kirchenaustritten stehen, die aber doch das Gesamtbild abrunden können. Zwei Dinge sollen hier die Situation nach dieser Seite hin beleuchten. Da ist zuerst einmal die große Zunahme der Klöster und Kirchen seit 1933. Vom Jahre 1919 bis 1935 entstanden in Deutschland neu 2590 Klöster. Damit stieg die Gesamtzahl auf 8651 (siehe „Hoheitsträger" II/1937, S. 32). Vom 1. 1. 1933 aber bis zum 31. 12. 1935 wurden in Deutschland 864 Klöster neu gegründet, also in drei Jahren nationalsozialistischer Regierung entstanden fast halb so viel Niederlassungen wie in der Zeit von 1914-1933 (1726 Klosterneugründungen), wo der Nationalsozialismus noch nicht „zur Vernichtung der Kirchen" aufgerufen hatte, wie man von jener Seite so gern behauptet. Aber nicht nur Ordensniederlassungen, sondern auch mehrere Hundert katholische Kirchen wurden im nationalsozialistischen Deutschland erbaut, was für die ungeheure Kraftanstrengung, die die Kirchen entfalten, spricht. Noch besser ermessen läßt sich aber der immer noch sehr große Einfluß der Kirche, wenn man die Auflageziffern der katholischen Presse einer Untersuchung unterzieht. 20 Millionen Exemplare gehen jeden Monat in die katholischen Familien hinein, ein Beweis für die Entwicklung der sogenannten katholischen Presse, die in den letzten Jahren durchweg ihre Auflageziffern maßgebend erhöhen konnte. (Siehe „Hoheitsträger" Folge VII/38 „Die römische Pressemacht in Deutschland".)

Diese Zahlen beweisen, daß die Kirche die Gefahr erkannt hat und mit allen Mitteln dagegen ankämpft.

Wie steht es nun mit den Kirchenaustritten? Durch eine Rundfrage haben wir uns das Material der einzelnen Gaue über diese Frage beschafft und wollen nun ein klares Bild der tatsächlichen Verhältnisse im Reichsgebiet aufzeigen. Grundsätzlich ist einmal zu bemerken, daß eine Statistik über die Kirchenaustritte niemals ein genaues Bild der Lage vermitteln kann, weil erfahrungsgemäß immer noch sehr viele Volksgenossen Mitglieder einer der Religionsgemeinschaften sind, innerlich aber schon lange der Kirche völlig den Rücken gekehrt haben. Sodann ist eine Tatsache ebenfalls von großer Bedeutung, die auch immer wieder übersehen wird, und zwar die Frage der Übertritte bzw. Wiedereintritte. Wenn wir die statistischen Zahlen der Austritte prüfen, so müssen wir von diesen Ergebnissen erst die Übertritte bzw. Wiedereintritte abziehen, um das richtige Bild zu erhalten. Aus verständlichen Gründen zeigt die Übersicht der Zahlen, daß die Austritte in den Reihen der evangelischen Kirche diejenigen der katholischen Kirche bei weitem übersteigen.

So sind im Jahre 1937 352 498 Personen aus der evangelischen Kirche und 117 873 aus der katholischen Kirche ausgetreten. In den Jahren 1930, 1931 und 1932 sind aus der katholischen Kirche 165 255 Personen und aus der evangelischen Kirche 683 448 ausgetreten, eine Folge der Freidenkerbewegung dieser Jahre, aber wohl auch eine Folge der zunehmenden politischen Betätigung der Kirchen, durch die viele anständig Denkende abgestoßen wurden. In den Jahren 1933 und 1934 kann man von einer Austrittsbewegung überhaupt nicht sprechen, im Gegenteil, hoffend, daß nun die Kirche wieder das neu aufstrebende deutsche Leben unterstützen würde, kehrten viele Volksgenossen wieder in den Schoß der Kirche zurück. Nicht zu vergessen sind auch die gerade 1933 und in den folgenden Jahren erfolgten Eintritte von politischen Gegnern, die entweder die Konjunktur mitmachten oder versuchten, und heute noch versuchen, unter dem Deckmantel der Religiosität weiter gegen den Nationalsozialismus zu hetzen. So erfolgten in diesen beiden Jahren bedeutend mehr Übertritte in der evangelischen Kirche als Austritte, und bei der katholischen ist ein ganz minimaler Austrittsüberschuß zu verzeichnen.

	Evangelisch		Katholisch	
	Eintritte	Austritte	Eintritte	Austritte
1933 . .	323 618	56 849	25 519	31 987
1934 . .	149 761	29 036	22 274	26 376
Zusammen	473 379	85 885	47 793	58 363

Ev.: Eintrittsüberschuß: 387 494

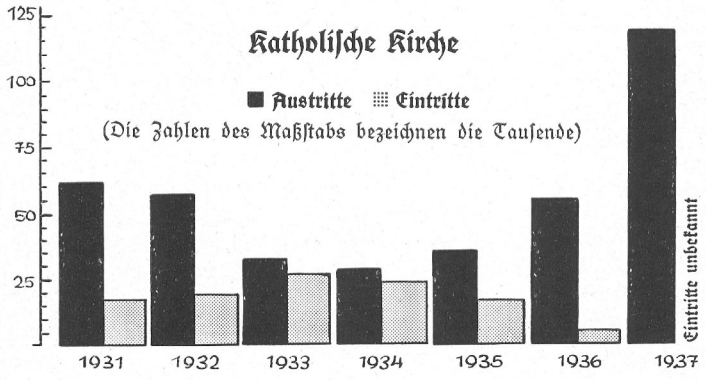
Kath.: Austrittsüberschuß: 10 570.

An Hand des Zahlenmaterials sehen wir also, daß von einer wirklichen Austrittsbewegung erst vom Jahre 1936 ab die Rede sein kann. 1935 zeigt die Kurve schon eine Steigerung, indem beispielsweise in der katholischen Kirche etwa doppelt soviel Aus- als Übertritte erfolgten. Im Jahre 1936 und 1937 hat dann die Bewegung der Flucht aus den Kirchen mit größerer Intensität eingesetzt. So haben wir für diese Jahre folgendes Bild:

Austritte:

	Evangelisch	Katholisch
1936	105 286	52 823
1937	352 498	117 873
Zusammen . . .	457 784	170 696

Eine graphische Darstellung der Austrittsbewegung in beiden Konfessionen ergibt ein sehr interessantes Bild. Danach hat die evangelische Kirche in den Jahren 1931 bis 1934 einschließlich einen Gesamtgewinn von 21 308 Seelen für sich buchen können, während die katholische Kirche in den Jahren 1931 bis einschließlich 1936 106 644 Seelen verlor. Wenn man dieses Ergebnis betrachtet, kommt man zu dem Schluß, daß die Einbuße an Seelen durch Austritte in beiden Kirchen keine sehr große ist. Für 1938 liegt noch kein abschließendes Material vor.



Auch über die religiöse Gliederung der Volksschuljugend liegen nun für das Jahr 1937 interessante Unterlagen vor. Daraus ist zu ersehen, daß der Anteil der evangelischen Schulkinder gegenüber dem Jahre 1936 um 0,3 Prozent zurückgegangen und der Anteil der katholischen Schulkinder um 0,2 Prozent gestiegen ist. Im Jahre 1937 waren 33 204 Kinder als gottgläubig an den deutschen Volksschulen eingetragen, eine Zahl, die nicht sehr hoch ist. Wichtig ist, festzuhalten, daß 98,88 Prozent der Schüler, statistisch gesehen, noch christlichen Konfessionen angehören.

Das ist also in Zahlen das Bild der Austrittsbewegung aus den Kirchen.

Die Zahl der Volksgenossen, die den Konfessionen offiziell den Rücken gekehrt haben, ist verhältnismäßig gering. Es wäre daher verfehlt, auf eine ernsthafte zahlenmäßige Schwächung der Kirche zu schließen.

Daß selbst unter den schwierigsten konfessionellen Verhältnissen ein erfolgreiches Arbeiten möglich ist, zeigt das Beispiel des Stützpunktleiters Gössele aus Achberg, der im „Hoheitsträger" VIII/1938 S. 23/24 unter der Überschrift: „Ein ‚Stützpunkt' wird Stützpunkt" seinen erfolgreichen Kampf so anschaulich geschildert hat. Mühlich.

Entkonfessionalisierung höherer Schulen

In der Stadt Bonn bestanden bisher drei konfessionelle private höhere Mädchenschulen, und zwar das römisch-katholische Liebfrauen-Lyzeum, das römischkatholische Cäcilien-Lyzeum und das evangelische Lyzeum Klostermann. Diese Schulen werden nunmehr aufhören, als konfessionelle Schulen zu bestehen. Während das Oberlyzeum und das Lyzeum Klostermann als städtische entkonfessionalisierte Schulen weiter bestehen bleiben, führt das Cäcilien-Lyzeum die noch bestehenden Klassen weiter, um in einigen Jahren abgebaut zu werden.

Nach langwierigen Verhandlungen ist die Frage der Errichtung einer deutschen Oberschule für Mädchen in Fulda gelöst worden. Die bisherigen konfessionellen Mädchenschulen (Oberlyzeum) der katholischen Englischen Fräulein und das Lyzeum der evangelischen Gemeinde werden etappenweise aufgelöst. Der Nachwuchs, den die neue Schule ins Leben schickt, werden dann deutsche Mädchen, die nicht nach Konfessionen getrennt sind.

Seit Jahrzehnten hatte die Stadt Fulda in ihrem Haushaltsplan 2000 RM. für Bekleidung bedürftiger Kommunikanten und Konfirmanden bereitgestellt. Die Stadtverwaltung hat nunmehr diese Zahlung eingestellt. Die frei gewordenen Mittel werden für Zwecke der Hitler-Jugend Verwendung finden.

Der Begriff „Kinderreiche Familie".

Immer noch hört man im persönlichen wie dienstlichen Sprachgebrauch von „asozialen kinderreichen Familien" oder aber von „erbgesunden kinderreichen Familien". Dann wundert man sich, wenn ein wertvoller kinderreicher Volksgenosse es sich verbittet, daß Asoziale als „Kinderreiche" bezeichnet werden oder aber eine „erbgesunde kinderreiche Familie" zwar im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses nicht erbkrank, trotzdem aber mit ihrer Kinderzahl im höchsten Maße unerwünscht ist.

Für den Politischen Leiter ist es notwendig, auf eine klare Trennung der Begriffe zu achten.

Eine kinderreiche Familie ist eine Familie, deren Kinder für Eltern und Volk einen Reichtum darstellen. Es kann also niemals eine kinderreiche Familie zugleich asozial sein. „Kinderreich" ist ein Wertbegriff an sich; wollen wir zum Ausdruck bringen, daß ein Ehepaar zwar viele aber untaugliche Kinder hat, so sprechen wir von einer „Großfamilie". Je nachdem, in welcher Richtung das erbliche Versagen der Angehörigen dieser Großfamilie liegt, sprechen wir dann von einer erbkranken oder asozialen Großfamilie.

Der Begriff „erbgesund" sagt nichts weiter, als daß ein Mensch nicht an einer medizinisch feststellbaren Erbkrankheit leidet. Ein im engeren medizinischen Sinn „Erbgesunder" kann trotzdem schwere erblich bedingte charakterliche Defekte haben, die seine Nachkommenschaft in höchstem Maße unerwünscht sein lassen.

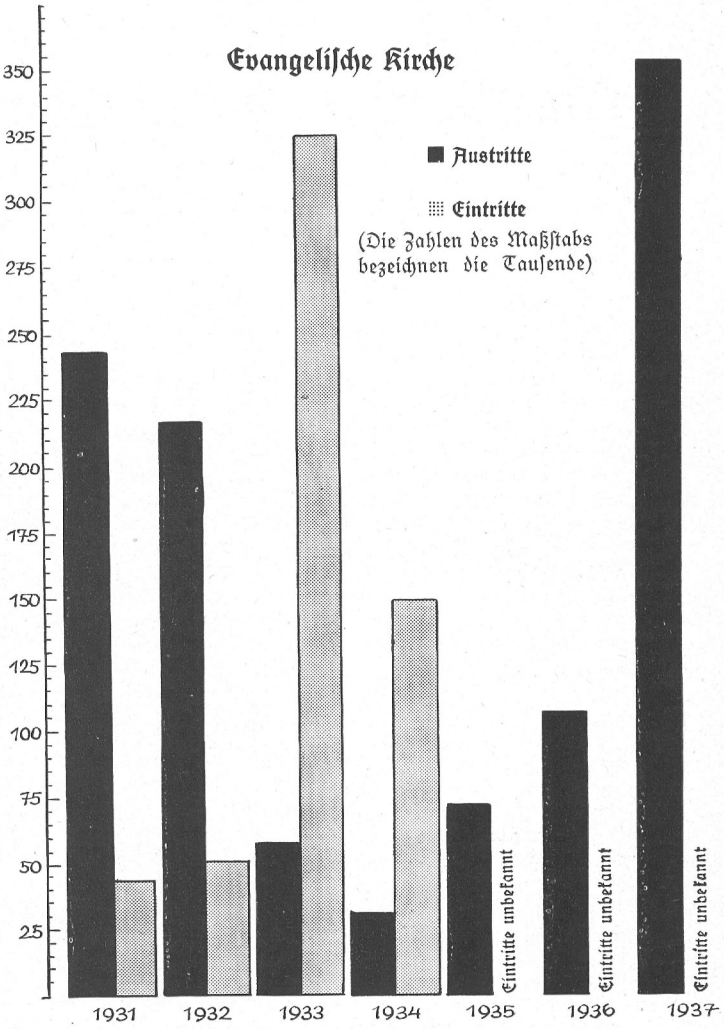
Diejenigen Menschen, von denen wir Kinder haben wollen, müssen nicht nur „erbgesund", sondern darüber hinaus „erbtauglich" oder „erbtüchtig" sein. Überlassen wir die Unterscheidung von Erbkranken und Erbgesunden getrost dem Erbarzt, für die Rassenpolitik ist einzig und allein entscheidend, ob jemand erbtauglich ist oder nicht. Der Begriff „kinderreiche Familie" sagt also in jedem Fall, daß die Familie nicht nur „erbgesund", sondern auch „erbtauglich" ist. Wir fördern nur „erbtaugliche" Familien.

„Erbuntauglich" ist eine asoziale Großfamilie immer, ganz gleich, ob sie im medizinischen Sinn „erbkrank" oder „erbgesund" ist.

Fragen aus der Praxis

Frage: Wie haben wir die Preiserhöhung für Milch, Butter und Schlachtvieh zu verstehen?

Antwort: Die Preiserhöhungen waren volkswirtschaftlich nötig, um dem Bauer die geforderte Höchstleistung in der Erzeugungsschlacht zu ermöglichen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die von ihm aufgestellten allgemeinen Richtlinien nicht verlassen. (Vgl. die Ausführungen des Reichskommissars Gauleiter Wagner im „Völkischen Beobachter" vom 7. 10. 1938.) Der Verbraucher wird nur zu einem ganz geringen Teil belastet. Vertraulich wird mitgeteilt, daß die Erhöhung des Trinkmilch- und Butterpreises aus der Fettsteuer und von den Molkerei-Verbänden getragen wird.

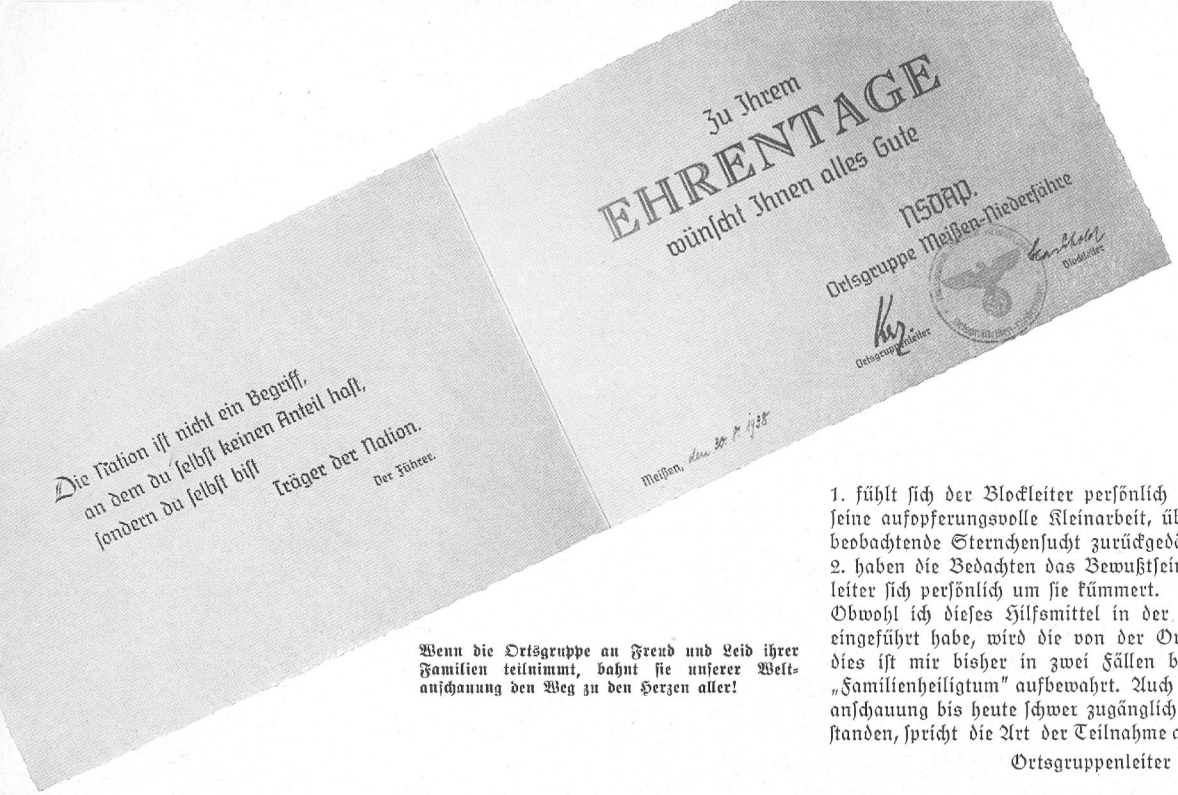


Frage: Dürfen Dienstgebäude bei kirchlichen Anlässen beflaggt werden?

Antwort: Reichsinnenminister Dr. Frick stellt in einem Erlaß fest, daß Anordnungen zur Beflaggung der Dienstgebäude auf Fälle beschränkt sind, die nach ihrer besonderen Bedeutung eine amtliche Anteilnahme rechtfertigen. Diese Voraussetzung ist bei kirchlichen Veranstaltungen nicht gegeben. Für die Flaggensetzung der Religionsgesellschaften selbst gilt dies natürlich nicht. Der Erlaß besagt weiter, daß kirchliche Veranstaltungen mit Rücksicht auf die überkonfessionelle Stellung des Staates auch keine geschlossene Teilnahme der Behörden rechtfertigen. Ebenso hat die Entsendung von Behördenvertretern zu unterbleiben. Die private Teilnahme von Behördenangehörigen an kirchlichen Feiern bleibt unberührt. Die Anordnung gilt für jede Art kirchlicher Veranstaltungen, sowohl regelmäßige, wie Fronleichnam, als auch Veranstaltungen aus besonderem Anlaß, wie Besuch eines Bischofs, Konfirmation, Firmung, Wallfahrt.

Frage: Ist die Teilnahme am Betriebsappell Pflicht?

Antwort: Die Teilnahme an einem vom Betriebsführer angeordneten Betriebsappell rechnet im nationalsozialistischen Staat zu den Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis, insbesondere dann, wenn der Appell während der Arbeitszeit und ohne Lohnausfall erfolgen soll. Eine Verletzung dieser Verpflichtung kann gemäß § 123 Ziff. 3 GewO. zur fristlosen Entlassung des Gefolgschaftsmitgliedes führen.



Wenn die Ortsgruppe an Freud und Leid ihrer Familien teilnimmt, bahnt sie unserer Weltanschauung den Weg zu den Herzen aller!

Hilfsmittel moderner Menschenführung

Blockleiter und Volksbetreuung

Es ist wohl ein öffentliches Geheimnis, daß die Betreuung der Volksgenossen noch viel intensiver als bisher durchgeführt werden muß. Daß darüber auch die übergeordneten Parteidienststellen unterrichtet sind, geht ja mit aller Deutlichkeit aus der Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom 15. Mai 1938 – die Organisation der Ortsgruppen der NSDAP. betreffend – hervor. Jeder Ortsgruppenleiter wird bemüht sein müssen, die Betreuung der Volksgenossen durch seine Blockleiter so intensiv wie nur irgend möglich durchzuführen. Dabei wird er sich von Fall zu Fall besonderer Hilfsmittel bedienen müssen oder bedienen können.

Meine Blockleiter habe ich jetzt besonders (daneben läuft selbstverständlich das persönliche Kennenlernen und Betreuen der im Hoheitsbereich Wohnenden weiter) auf die Überwachung der Familienereignisse innerhalb ihres Hoheitsbereiches ausgerichtet. Als Familienereignisse in diesem Sinne sind zu verstehen:

Geburt von Kindern, erster Schulgang, Schulaustritt, Hochzeit (auch silberne usw.), Arbeitsjubiläen, Geburtstage, Todesfälle.

Bei den vorstehend aufgeführten Anlässen sprechen die Blockleiter bei den betreffenden Volksgenossen persönlich vor und geben darüber hinaus bei einzelnen Anlässen Glückwunsch- bzw. Trauerkarten ab, die sowohl vom Ortsgruppenleiter als auch vom zuständigen Blockleiter unterschrieben sind. Die persönliche Unterschrift des Blockleiters halte ich dabei für besonders wichtig; denn

1. fühlt sich der Blockleiter persönlich herausgestellt (ein Dank für seine aufopferungsvolle Kleinarbeit, überdies wird die teilweise zu beobachtende Sternchensucht zurückgedämmt),
2. haben die Bedachten das Bewußtsein, daß ihr zuständiger Blockleiter sich persönlich um sie kümmert.

Obwohl ich dieses Hilfsmittel in der Betreuung noch nicht lange eingeführt habe, wird die von der Ortsgruppe übergebene Karte, dies ist mir bisher in zwei Fällen bekannt geworden, schon als „Familienheiligtum" aufbewahrt. Auch bei denen, die unserer Weltanschauung bis heute schwer zugänglich oder gleichgültig gegenüberstanden, spricht die Art der Teilnahme an dem Familiengeschehen an.

Ortsgruppenleiter Keil, Meißen-Niederfähre.

Muster eines Glückwunschschreibens der Ortsgruppe Steyerberg. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Einbeziehung der Volksgenossen in die große Gemeinschaft, die im Block als „neue Nachbarschaft" sichtbar wird

Der Führer sagt:

„Jedes Kind, das die Mutter zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes!"

Die Partei dankt Ihnen für das Kind, das Sie unserm Volke geschenkt haben, und spricht Ihnen die herzlichsten Glückwünsche aus.

Heil Hitler!

.....

.....

Ortsgruppenleiter

Bevölkerungspolitische Werbung in der Ortsgruppe

In Folge V des „Hoheitsträger" von 1938 wird auf die bevölkerungspolitische Werbung der Stadt Minden hingewiesen und gefragt: „Was geschieht dafür in deinem Hoheitsbereich?"

Hierzu will ich kurz erzählen, wie die Frage in dem Flecken Steyerberg und in der Ortsgruppe Steyerberg behandelt wird. Seit Anfang 1938 wird bei der Geburt jedes vierten und weiteren Kindes der Familie vom Flecken Steyerberg ein ehrendes Glückwunschschreiben sowie ein Ehrengeschenk von 30 RM. überreicht. Die Überreichung dieses Ehrengeschenkes erfolgt ohne jede Prüfung des Vermögens und der Einkommensverhältnisse sowohl an den Vermögenden wie den Unvermögenden, damit dieser Maßnahme nichts anhaftet, was nach Unterstützung aussieht. Bedingung ist allerdings, daß es sich um eine erbgesunde und erbtüchtige Familie handelt. Der Nachweis hierfür ist zu erbringen durch das Ehrenbuch des Reichsbundes der Kinderreichen oder, soweit dieses noch nicht verliehen ist, durch die Mitgliedschaft bei dem R.d.K. Die Aufnahmen in den R.d.K. erfolgen hier mit Zustimmung des Ortsgruppenleiters. Die Überreichung des Ehrengeschenkes wird regelmäßig auch der Presse aufgegeben.

Bei Arbeiten, die der Flecken Steyerberg im Tagelohn ausführen läßt, erhält der verheiratete Arbeiter täglich 50 Rpf. Zulage gegenüber dem Ledigen, außerdem für jedes Kind eine weitere Zulage von täglich 20 Rpf. Ein Familienvater mit fünf

Kindern verdient also 1,50 RM. mehr als ein Lediger und 1 RM. mehr als ein Verheirateter ohne Kinder.

An weiteren Maßnahmen seitens des Fleckens wäre noch zu erwähnen, daß bei jeder Eheschließung ein Jahresbezug von „Neues Volk" geschenkt wird.

Wie beteiligt sich nun die Partei?

Um das Verhältnis der Partei zu den betreuten Volksgenossen enger und vertrauensvoller zu gestalten, nimmt sie an allen Familienfesten, wie Hochzeiten, Geburten, sowie allen Todesfällen durch Glückwunsch- oder Teilnahmeschreiben teil. Aber wohlgemerkt, bei jedem Volksgenossen, einerlei ob er der Partei oder einer Gliederung angehört oder nicht, nimmt die Partei teil an allem Geschehen, das die einzelne Familie betrifft.

Daß sich darüber hinaus in allen Fällen, in denen es erforderlich erscheint, die Ortsgruppe, die Frauenschaft, die DAF. oder die NSV. um die betreffende Familie bekümmert, ist selbstverständlich. Die einzelnen Fälle werden dem Ortsgruppenleiter von den **Standesämtern und Hebammen auf vorgedruckten und vorher mit Briefmarken versehenen Karten** gemeldet. Ich bemerke dazu, daß die Ortsgruppe aus sieben selbständigen Landgemeinden besteht, so daß die Inanspruchnahme der Standesämter und Hebammen erforderlich ist, um auch alle Fälle rechtzeitig zu erfassen. Ich rechne auch bestimmt damit, daß die übrigen Gemeinden des Hoheitsbereiches vom Jahre 1939 ab die weiter oben geschilderten Maßnahmen des Fleckens Steyerberg ebenfalls durchführen, die Zusage von drei Gemeindeleitern habe ich bereits.

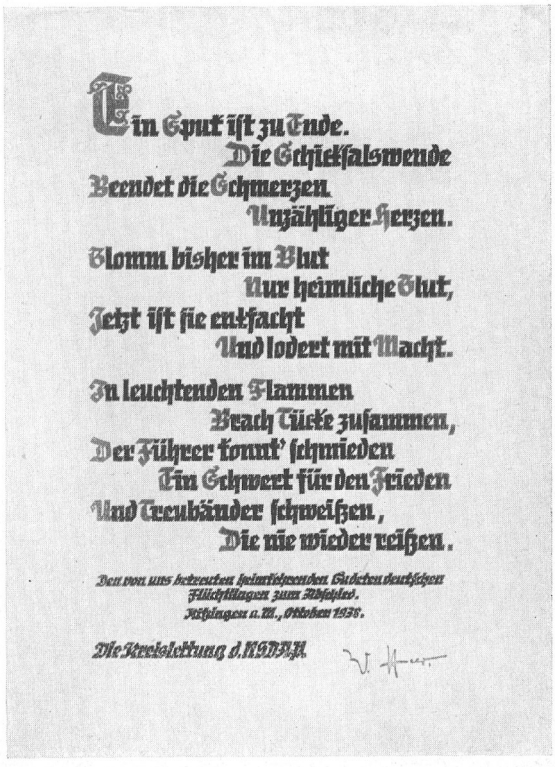
Die Vertreter einer anderen Weltanschauung geben sich bekanntlich gerade in letzter Zeit besondere Mühe in der Gewinnung und Wiedergewinnung des Menschen für sich. Die Partei muß dasselbe versuchen, sie muß sich mehr als bisher noch in das ganze Leben des Volkes eingliedern und sich noch mehr als bisher um den einzelnen kümmern. Wenn wir nun auch noch nicht immer die richtigen Menschen haben, die persönlich sich in jedem Falle einsetzen können, wie es sein müßte, so habe ich doch bereits mehrfach feststellen können, daß schon durch die geschilderte schriftliche Art ein vertrauensvolleres Verhältnis erreicht wird. Der einzelne ist der Partei ja so dankbar, wenn er sieht, daß sein Leid und seine Freude auch von der Partei beachtet und mitgefühlt werden.

Ortsgruppenleiter Fritsch, Steyerberg

Solche Vordrucke sollte jede Ortsgruppe verwenden!

Immer neue Mittel und Wege finden!

Der Kreisleiter des Kreises Kitzingen-Gerolzhofen schreibt dem „Hoheitsträger": In der Anlage übersende ich Ihnen ein Erinnerungsblatt, das ich an alle sudetendeutschen Flüchtlinge in meinem Kreisgebiet vor ihrer Rückkehr in die Heimat habe aushändigen lassen. Die meisten wollen es als Hausspruch in ihren Häusern an bevorzugter Stelle als Erinnerung an schwerste Zeit aufhängen.

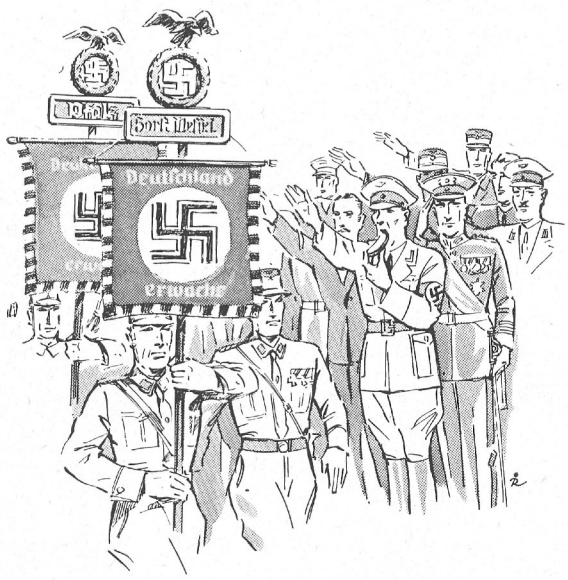


Zu unseren farbigen Beilagen

Das Gemälde, das in einer Vierfarbenwiedergabe dieser Folge beiliegt, wurde geschaffen von dem im Amt für Schulungsbriefe hauptberuflich tätigen Zeichner Parteigenossen und SA.-Mann Rieckhoff. Der „Hoheitsträger" geht mit dieser Beilage einen Schritt weiter auf dem Wege zu einer farbigen Ausgestaltung. Das farbenprächtige Bild, das unsere Aufmärsche und Feiern auszeichnet und das sich an den Reichsparteitagen zu einer gewaltigen Symphonie steigert, muß auch im Führerorgan der Bewegung seinen Niederschlag finden. – Wer weitere Exemplare des Farbdrucks wünscht, der sich als Wandschmuck, als Geschenk der Ortsgruppe bei gegebener Veranlassung eignet, kann sie von der Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148–155, direkt beziehen. Das gleiche gilt für das beiliegende Liedblatt unseres Mitarbeiters, des Graphikers Hans Schirmer. Als Beigabe zum „bunten Teller" beim Weihnachtsfest der Volksgemeinschaft wird es die Aufgabe erfüllen, durch das Lied unsere Weltanschauung fester zu verankern. – Zur Portoersparnis empfehlen sich Sammelbestellungen durch die Kreisleitungen.

Kritik an uns

Lebensfreude gehört durchaus zu unserer Haltung. Darum aber geht es gerade hier, um die Haltung – auch bei unseren Freuden. Ein harmloser Ulk, der niemanden ernstlich verletzt oder kränkt, wird unter politischen Soldaten und Kämpfern immer nur die Kameradschaft festigen. Auch eine Fahrt auf der Achtbahn läßt sich mit unserer Haltung durchaus vereinen. Wenn aber Politische Leiter im Dienstanzug aufs Podium der Zauberbude steigen, wenn sie als Akteure einer Gauklervorstellung in Erscheinung treten, und wenn schließlich der Zauberer einen seidenen Schlüpfer aus der Dienstmütze des Politischen Leiters hervorholt, dann hört der Humor auf, dann hat man nur den brennenden Wunsch, diesen haltungslosen Kameraden mit derbem Griff von den Brettern, die anscheinend für ihn die Welt bedeuten, herunterzuholen. Wer gab diesem Politischen Leiter das Recht, das Ehrenkleid der Bewegung dem öffentlichen Gespött und Gelächter preiszugeben? – Für die beiden anderen Bilder, die ebenfalls kleine Beobachtungen während des Reichsparteitages wiedergeben, wird der Leser bei genauer Betrachtung selber die passende Form einer energischen Ablehnung finden. Die Fahne ist mehr als der Tod! Immer und überall ist sie unser heiligstes Symbol! E. J.



Niemand ist so ausgehungert, daß er ausgerechnet während des Fahnengrußes sein Frühstück in den Mund schieben muß

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Vormarsch der Parteipresse

Die „Thüringer Gauzeitung" konnte die 100 000-Auflage überschreiten.

Der Stellvertretende Gauleiter von Schlesien konnte die erste Ausgabe der „Schlesischen Tageszeitung" im neuen Großformat aus der neuen Rotationsmaschine in Empfang nehmen.

Die „Niedersächsische Tageszeitung" hat die 100 000 mit ihrer täglichen Auflage überschritten.

Das „Hamburger Tageblatt" meldet: Über 100 000 — zum erstenmal im zehnten Jahre seines Bestehens.

Ist das Schlesien?

Anläßlich ihres 50jährigen Jubiläums haben die „Breslauer Neuesten Nachrichten" eine Festschrift „Das ist Schlesien — ein Zeitdokument" herausgegeben. In ihr sollen „die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte, die Schlesien formen", erfaßt werden. Das Ganze ist gewiß eine ausgezeichnete Leistung. Die Männer des Staates, der Verwaltung, der Wirtschaft und Kultur sind wohl lückenlos „erfaßt", auch die Führer der Gliederungen erscheinen vollzählig. **Vom Wirken und Wesen der politischen Führung, von der Partei selbst, ist im Vergleich zum Ganzen in diesem „Zeitdokument" erschütternd wenig zu finden.** Das Schlesien von heute ist Werk der Partei! Ihr Werk ist die Voraussetzung des in dem „Zeitdokument" Dargestellten. Das Schlesien dieser Festschrift macht den Eindruck eines wohlgeordneten bürgerlichen Gebildes, dem die Partei nur so am Rande noch etwas zu sagen hat. Im übrigen bestimmen die Männer der staatlichen Funktionen das Bild zu mindestens 90 Prozent. Diese Festschrift ist also kein „Zeitdokument", denn die Partei ist in Schlesien mit ihrer täglichen Arbeit zur Stelle wie in den anderen Gauen. Wer sie — auch in der äußerlichen Repräsentation — übersieht, der geht an dem wesentlichsten vorbei!

Nie wieder Kriegsgewinnler!

Heft 10 der Zeitschrift „Die Ortskrankenkasse", Berlin (Schulungsbeilage), enthält einen Beitrag von Pg. A. Himstedt „Nie wieder Kriegsgewinnler", in welchem der Punkt 12 des Parteiprogramms behandelt wird.

Schon wieder Revue?

Wir haben nichts gegen die dramaturgische Form der Revue, wir fordern sogar von den öffentlichen Vergnügungsstätten, daß sie als solides Gegengewicht zum ebenfalls soliden Repräsentationstheater eine bunte, entspannende Unterhaltungsprogrammatik pflegen. Einen pfiffigen Zauberkünstler sehen wir zuweilen ebenso gern wie ein klassisches Ballett oder einen komischen „Musical-Clown", dessen Späße uns aufleben lassen vor Heiterkeit. Wir lehnen uns aber auf, wenn neuerlich der Import eines Amüsierstils versucht wird, der uns um zehn Jahre zurückbringt. Haben wir zu unserer Belustigung zotenhafte Zwischenakt-Dialoge nötig? Sind wir so dürftig im Geiste, daß wir einen Charaktertanz nicht mehr mögen und dafür die widerliche Verrenkungsakrobatik einer Sex-Appeal-Puppe bekömmlicher finden? Wer zur Verfallszeit die Gefahr nicht sah, kann sie auch heute nicht gefährlich finden.

Daß aber die dramaturgische Form der Revue für gesündere Aufgaben gerettet werde, dafür möchte man die Volksspielkreise gewinnen, freilich mit der Bitte im voraus, das seit langem mißkreditierte Wort „Revue" zu vermeiden.

(Heinz Steguweit im „Westdeutschen Beobachter" und in mehreren Zeitungen der Partei.)

Abkehr vom Zweikampf ist keine Abkehr von germanischem Rechtsgut

In der Zeitschrift „Gesetzgebung und Literatur", Heft 6/1938 (Verlag A. Sudau GmbH., Berlin SW 68), weist ihr Hauptschriftleiter Pg. Dr. Leistritz nach, daß die Stellungnahme der NSDAP. zum Zweikampf in den Ausführungen des Obersten Parteirichters und Reichsleiters Buch auf dem Reichsparteitag 1938 keineswegs eine Abkehr von germanischem Rechtsgut bedeutet: Die Ehrenrechtsform des alten deutschen Zweikampfes hat mit der des in unsere Zeit hineinreichenden Zweikampfes nur Äußerlichkeit, nicht aber Sinn, Ziel und Haltung gemeinsam. Der alte Gehalt muß schon mit dem 13. Jahrhundert als weggeschmolzen angesehen werden. Der ständisch-korporative (klassengebundene) Zweikampf der Gegenwart verlor jede volksrechtliche Aufgabe.

Schweden und Norweger verlangen für sich den Ariernachweis

Nach einer Mitteilung des norwegischen Staatsarchivs wird in der letzten Zeit von sehr vielen Staatsbürgern die Beurkundung der arischen Abstammung gefordert. Das Staatsarchiv teilt mit, daß diese bisher nicht gebräuchlichen Anforderungen eine wesentliche Belastung bildeten. Ähnliche Nachrichten liegen aus Schweden vor. Die nördlichen Staaten hatten während der letzten Jahre eine starke Verjudung zu verzeichnen, so daß ein großer Teil der Bevölkerung sich offenbar auch durch den dokumentarischen Nachweis vom Judentum distanzieren will.

(Königsb. Allg. Ztg. Nr. 465/1938.)

Juden unter sich

Eine Bildbeilage des „Märkischen Adler", Berlin, Nr. 40/1938, zeigt Bilder ausgelassenster Stimmung von einem großen Ball des jüdischen Kulturbundes in Berlin, die schlecht zu den Pogrom-Meldungen der jüdischen Weltpresse passen.

Juden im Handel mit Rosenkränzen und geweihten Kerzen

Der Leiter einer tschecho-slowakisch-jüdischen Firma, die einen großen Exporthandel mit Rosenkränzen, Statuen und anderen Devotionalien betreibt, erklärte einem Vertreter des „Irish Independent" gegenüber, daß in der ganzen Welt 80 Prozent der Devotionalien-Ex- und Importeure Juden seien. Im übrigen würde ein großer Teil der Devotionalien im sudetendeutschen Gebiet angefertigt. Mit dem Beginn des sudetendeutschen Kampfes gegen die tschechische Bedrückung — der Jude sagt selbstverständlich „Hitler-Agitation" — hätten nun die jüdischen Firmen zuerst einmal ihre Aufträge bei sudetendeutschen Fabrikanten rückgängig gemacht und versucht, die Fabrikation in anderen Gebieten anzukurbeln.

(Westdeutscher Beobachter Nr. 477.)

Schulkinder bauen ein Siedlungshaus

Bei Velbert liegt die Dorfsiedlung Langenhorst, von deren 250 geplanten Häusern 90 fertig sind. Eins dieser 90, das der kinderreichen Familie Beckers gehört, haben Velberter Schulkinder erbaut, indem sie jahrelang ihre Pfennige der Schulsparkasse gaben und dieses Geld der Siedlungshilfe der DAF. für eine kinderreiche Familie zur Verfügung stellten.

(Völkische Frauenzeitung Nr. 42/1938.)

Auch eine Achse

Der „Danziger Vorposten" Nr. 215, 1938, weist auf die Forderung des polnischen Blattes „Expreß Poranny" hin, die Weichsel schiffbar zu machen. Das polnische Blatt hält diese Aufgabe für um so dringlicher, als der Rhein—Main—Donau-Kanal bereits Wirklichkeit zu werden beginne. Wenn nicht gleichzeitig mit diesem Kanal der Wasserweg Weichsel—San—Dnjestr—Donau entstehe, dann könne Polen alle Aussichten auf eine wirtschaftliche Einflußnahme auf das Schwarze-Meer-Gebiet verlieren. Die Weichsel müsse die Achse für den Wasserweg zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer werden.

Ermordet ist katholisch „jäh verstorben"

In der katholischen illustrierten Zeitschrift „Der Feuerreiter" findet sich in Folge 8 vom 22. 2. 1936 S. 116 ein Bild von einer Trauerfeier für den von Juda ermordeten Wilhelm Gustloff mit der Unterschrift „Die Leiche des so jäh Verstorbenen". Die katholische Presse hält gern an dem alten Brauch der Kampfzeit fest, den Ausdruck „Mord" für jüdisch-marxistische Verbrechen gegen Nationalsozialisten zu umgehen.

„NS.-Monatshefte"

Zentralverlag der NSDAP., Preis 1,20 Reichsmark.

Das Oktober-Heft bringt als ersten Beitrag die Wiedergabe der Rede des Reichsleiters Rosenberg auf der diesjährigen Kulturtagung des Reichsparteitages: „Den Gesetzen des Lebens gehorchen, heißt, ein großes Schicksal begreifen." Damit ist allen Nationalsozialisten eine wertvolle weltanschauliche Waffe erneut vermittelt. In aktueller Hinsicht gilt dasselbe auch von dem Beitrag des Prof. Gierach: „Germanische Lehnwörter im Tschechischen." An Hand der germanischen Lehnwörter der Slawen, besonders der Tschechen, wird gezeigt, daß die kennzeichnendsten Dinge der slawischen Kultur von Germanen übernommen worden sind. Zum Beispiel heißt unser Wort „Pflug" (germanisch plog, althochdeutsch: pfluog), in den slawischen Sprachen: plug und im Tschechischen: pluh.

„Arbeitertum", amtliches Organ der Deutschen Arbeitsfront, Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin C 2, Heft 13, 1. Oktober 1938. Preis —,10 RM.

Dr. Ley: „Das Ziel eines vorbildlichen Wohnwesens ist die Haus- und Wohngemeinschaft neben der Betriebsgemeinschaft als Garant für die Verwirklichung der Leistungs- und Volksgemeinschaft." Wenn jeder verantwortlich für den nächsten Kreis, in dem er wohnt, das persönlich gestaltet, so führt das unmittelbar zu einer echten Wohngemeinschaft. Menschenwürdig wohnen können wir nur, wenn wir wissen, daß der Volksgenosse nebenan auch menschenwürdig wohnt. Das aber führt zu klarem deutschem Lebensstil, dem Ziel deutschen sozialen Verantwortungsbewußtseins.

„Die wirtschaftspolitische Parole." Zentralverlag der NSDAP. Preis: 0,15 RM.

Im Heft 19 vom 5. 10. 1938 wird wieder einmal schlagkräftig bewiesen, daß nicht der Wirtschaft, sondern der Politik in unserem Lebenskampf der Vorrang zusteht. Das sudetendeutsche Beispiel ist ein neuer Beweis dafür. Welche wertvollen Wirtschaftszweige wir auch durch diese politische Tat des Führers neu hinzugewonnen haben und wieder voll zum Leben bringen werden, mag die obenstehende Abbildung aus diesem Heft (Seite 581) zeigen.

„Neues Volk", Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Verlag Neues Volk, Berlin SW 68, Heft 10, Oktober 1938. Preis —,25 RM.

Aus dieser Nummer ist von Interesse ein bevölkerungspolitischer Erlaß der italienischen Regierung für den Hoheitsträger. Danach werden in Italien nur noch Verheiratete zu Staatsstellungen zugelassen. Bei Beförderungen von Beamten wird besonders der Familienstand berücksichtigt. Ledige Staatsbeamte über 30 Jahre und ledige Angestellte über 26 Jahre werden nicht mehr befördert. Weibliche Angestellte dürfen in öffentlichen Betrieben nur bis zu 10 Prozent der Gesamtbelegschaft ausmachen.

„Neugestaltung von Recht und Wirtschaft"

5. Heft, zweiter Teil. Verlag W. Kohlhammer, Abt. Schaeffer, Leipzig C 1. Kartoniert 2,— RM.

Dos vorliegende Heft bietet erstmalig eine systematische Darstellung der gesamten Rassen- und Erbpflegegesetzgebung des Dritten Reiches. Die Darstellung geht von den weltanschaulichen Grundgedanken und den bevölkerungspolitischen Zielen der Rassen- und Erbpflege aus und gibt auf dieser Grundlage einen klaren Überblick über die einzelnen Teile des Gesetzgebungswerkes.

Bücher über das Dorf

Der Kreis Calbe. Ein Heimatbuch

Ein Sammelwerk der heimatlichen Arbeitsgemeinschaft des Kreises Calbe im Regierungsbezirk Magdeburg. Herausgegeben von Werner Lücke und Otto Thinius. Verlag Hesse und Becker, Leipzig 1938. Preis 6,80 Reichsmark.

Dieser umfassende Bericht sucht in einzelnen Beiträgen einem miteldeutschen Landkreis in seiner ganzen Vielfalt gerecht zu werden. Die Fragen der Landschaft, der Geschichte und der Volkskunde ebenso wie die Bauten des Kreises, die Wirtschaft und die Verwaltung werden beschrieben. Den Beitrag über die Arbeit der Kreisverwaltung schrieb Landrat Parisius, der zu den regsten Vertretern der Kommunalverwaltung gehört, die eine aktive Belebung der Heimatverbundenheit anstreben. — Den kurzen Beitrag über das Werden der Bewegung im Kreise Calbe schrieb der Kreisleiter W. Möhle. Dabei ist dieser Darstellung insofern ein Schönheitsfehler unterlaufen, als der Abschnitt über die Geschichte der NSDAP. im Kreise Calbe unter dem Kapitel „Verwaltung" steht.

Dr. Peter Ingwersen:

Wie erarbeite ich ein Dorfbuch?

Verlag Heimat und Erbe, Kiel 1938. Preis 1,25 Reichsmark.

Der im schleswig-holsteinischen Grenzlandkampf bewährte Verfasser will mit seiner Schrift einen praktischen Beitrag zur Heimatforschung bringen. Die Heimat als unmittelbares Bewußtwerden des einzelnen Volksgenossen mit seinen Vorfahren, seiner Sippe, seiner engeren Gemeinschaft — das ist das Leitziel, das über den Ausführungen des Verfassers steht. Wenn seine praktischen Vorschläge auch an die speziell schleswig-holsteinische Kirchspieleinteilung der Dörfer anknüpft, so gewinnen seine Ausführungen doch über die Grenzen des Gaues Bedeutung. In den einleitenden Kapiteln wird der Sinn der Dorf- und Heimatforschung erläutert und die Organisation der Dorfbuch- und Heimatforschung in ihren Grundzügen wiedergegeben. Nach den grundsätzlichen Linien zur Erarbeitung von Dorf- und Heimatbüchern werden die einzelnen Forschungsgebiete und ihre Quellen aufgezählt und an Hand von Einzelbeispielen erläutert. Hierbei wird auch der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in ihrer Bedeutung für die Dorfchroniken Rechnung getragen, ohne daß hierbei die umfassende Umgestaltung auch der dörflichen Gemeinschaft durch die in der Kampfzeit eingetretene Führerauslese und Aktivierung der breiten Kreise des Volkes ganz klar herauskommt. Im allgemeinen aber ist die Schrift ein sehr brauchbares Hilfsmittel, das die oft mühsamen Einzelarbeiten bei der Erstellung und Führung eines Dorfbuches in seiner geschichtlichen und weltanschaulichen Bedeutung aufweist.

Gauamtsleiter Oberbürgermeister F. Kerber:

Die Gemeinde und die Kulturpflege

(Mit einem Geleitwort von Reichsstatthalter Robert Wagner.) (Rede vom 23. 10. 1937, Karlsruhe.)

Werner Lindner:

Das Dorf, seine Pflege und Gestaltung

Verlag Georg D. W. Callwey, München 1938. Preis 9,50 RM.

Das Werk wird herausgegeben vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP. durch die Arbeitsgemeinschaft Heimat und Haus, in der die dafür zuständigen Ämter der DAF. und des Reichsnährstandes vertreten sind. Bearbeiter sind Werner Lindner, Erich Kulke, Franz Gutsmiedel. Über die Notwendigkeit dieses Werkes braucht hier nicht gesprochen zu werden. Allein die bisher schon auf diesem Gebiet durchgeführten Maßnahmen ebenso wie die in den letzten Jahrzehnten allgemeiner Kulturlosigkeit eingetretenen Verwüstungen und Verwilderungen stellen die Notwendigkeit der Parole „Schönheit des Dorfes" unter Beweis. Die ganze dörfliche Gemeinschaft, der Politische Leiter ebenso wie der Mann vom Bau, der Handwerker usw. sind für diese Aufgabe eingesetzt. Das vorliegende Werk gibt ihnen in Text und Bildmaterial das notwendige Handwerkszeug. Die Schrift begnügt sich entsprechend der Parole nicht mit der nur äußerlichen Ausgestaltung des Dorfes, vielmehr soll auch das gesamte Gemeinschaftsleben auf eine lebensvolle, lebensfreudige Haltung ausgerichtet werden.

Wir verweisen hier auch auf die beiden Schriften von Gauamtsleiter Erich Kulke: Das schöne Dorf. 1937.

Klaus Thiede:

Flur- und Dorfbild in deutschem Land

Bibliogr. Institut, Leipzig 1937. In der Reihe „Meyers Bildbändchen". Preis —,90 Reichsmark.

Die Schrift gibt ein lebendiges Bild von der Entstehung und der Entwicklung der Dorfformen und darauf aufbauend eine Sinngebung bäuerlicher Wahrzeichen in Dorf und Landschaft. In Sprache und bildlicher Ausstattung kann dieses Heft als vorbildlich bezeichnet werden, und es fügt sich durchaus in den Rahmen der Bücher, deren Kenntnis für eine Gestaltung der Heimatbücher dienlich ist.

Zur Weihnachtsfeiergestaltung

Unsere Jahresfeste müssen wir als ein sehr wichtiges Menschenführungsmittel betrachten, das uns Gelegenheit gibt, den von der Festesfreude aufgeschlossenen Volksgenossen unsere Weltanschauung in einer künstlerisch gestalteten, also gesteigerten und daher wirksameren Form darzustellen. Das ist für jeden Hoheitsträger die generelle Aufgabe gegenüber jeder Feiergestaltung.

Eins ist dabei entscheidend: **Nicht eine Kluft aufreißen, nicht die Festhalle, den Feierraum zum Kampfgelände machen, nicht unnötig die festliche Stimmung zerstören, nicht durch unangebrachte Angriffe die noch abseits stehenden Volksgenossen zurückschrecken,** sondern durch starke, klare Herausstellung unseres Brauchtums, durch kurze Darstellung seiner nordischen Herkunft und seines deutschen Charakters in den in anderen Weltanschauungen befangenen Volksgenossen die Stimme des Blutes, der eigenen Rasse wieder zum Erklingen bringen. Unter diesen Voraussetzungen nur kann das in den nachstehend genannten Büchern enthaltene Material richtig verwendet werden.

Johann von Leers:

„Das alte Wissen und der neue Glaube"

Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1935. 104 Seiten.

Das Buch gehört zu dem nicht sehr umfangreichen Schrifttum, das den unsprünglichen Sinn unserer Jahresfeste aufweist. Der Hoheitsträger, der die Weihnachtsfeiern in seinem Bereich als deutsche Weihnacht ausrichten will, findet hier eine Zusammenfassung des Weihnachtsbrauchtums, die den urgermanischen Charakter des Weihnachtsfestes und die Umdeutung unserer germanisch-deutschen Weihnachtsbräuche durch die Kirche gründlich nachweist. Die zahlreichen Beispiele sind geeignet, der Weihnachtsfestrede eine sachliche Untermauerung zu geben.

Otto Huth:

„Der Lichterbaum"

Germanischer Mythus und deutscher Volksbrauch.

Verlag: Widukind-Verlag (Alexander Boß), Berlin-Lichterfelde, 1938. 88 Seiten.

Der Verfasser zitiert zur Unterstreichung seiner eigenen Ansicht folgendes:

„Das ganze Altertum . . . kannte nicht nur menschliche Seelen, sondern erst recht dämonische Seelen, und hat uns genaues Zeugnis hinterlassen, wie solche dem Schauenden zu erscheinen pflegten. Demzufolge steht das dämonisch beseelte Bild im ‚Nimbus', was soviel heißt als: in einer leuchtend es umfließenden Wolke . . . Wenn im befruchtenden

Augenblick der ‚Psychiker', statt die Eiche ... nur wahrzunehmen, ihr Urbild zu erschauen vermag, so ist ihm vermittels des nämlichen Sachverhalts, der uns den so oder so beeigenschafteten Baum bedeutet, eine dämonische Seele erschienen, und das will sagen: er hat als überwältigend wirklich den fluidalen Schauer verspürt, der geheimnisvoll aus dem Wipfel herniederraunt."

An anderer Stelle sagt er:

„Aus dem Honig bereitete man das älteste Kultgetränk, den Met (Met = Honig, Honigtrank; altindisch madhu, griechisch ..... trunken sein). Der Met galt als göttliches Feuer, das den Menschen verwandelt; im Kultrausch vermochte er die Götter zu schauen." Solche Wendungen beschwören die Gefahr eines uns wesensfremden Mystizismus herauf, sie erinnern an vorderasiatische Geisteshaltung, an orientalisches Kultwesen.

Der Führer hat auf dem Reichsparteitag Großdeutschlands in seiner großen Kulturrede mit aller Schärfe gegen eine Verwischung und Vernebelung unserer Weltanschauung durch kultische Bräuche Stellung genommen (siehe HT. X/38, Seite 7). Um so mehr muß in der Darstellung unseres Brauchtums die klare Unterscheidung zwischen Kult und Brauchtum zum Ausdruck kommen. Es ist gefährlich, in diesem Zusammenhang die nordische Weltesche als Kultbaum zu bezeichnen; wie es überhaupt falsch ist, das Wort Kult zur Bezeichnung germanischen Brauchtums und germanischer Geisteshaltung zu gebrauchen. Das tiefere Erkennen, die nordische Weltschau und Gottschau ist nicht mystisch und steht in keinem Zusammenhang mit orientalischen Kultformen. Sie ist klar und nicht losgelöst vom Realen, von der Wirklichkeit. Wenn Huth seine Arbeit, die sonst recht wertvolle Feststellungen enthält, mit der oben zitierten Rede des Führers sowohl in bezug auf Schlußfolgerungen wie auch hinsichtlich der fachlichen Bezeichnungen in Einklang bringt, kann das für ihn selbst wie für das zur Parteiarbeit so notwendige Schrifttum über unsere Jahresfeste nur von Vorteil sein.

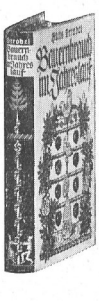
Durch die Rede des Führers ist der Inhalt des Begriffs „Kult" so eindeutig festgelegt, daß wir ihn mit unserem Brauchtum bzw. unserer Weltanschauung nicht in Verbindung bringen können. — Jb. —

Hans Strobel:

„Bauernbrauch im Jahreslauf"

Verlag: Koehler & Amelang, Leipzig 1936, 207 Seiten, geb. 4,80 RM.

Das Buch ist als 1. Band der Abteilung „Fachwissenschaftliche Untersuchungen" im „Deutschen Ahnenerbe" mit einem Geleitwort des Reichsführers der SS. erschienen. Es ist ein Handbuch für die weltanschauliche Schulung mit seiner Fülle wertvollen Materials über unser Brauchtum und seine Geschichte. Hans Strobel weist zahlreiche Verfälschungs- und Verdeckungsmanöver an unserem arteigenen Brauchtum nach und erklärt uns Unverständliches und Dunkles, indem er die alten Inhalte wieder ans Licht bringt. Das alte Herbstfest „Kirmes" zum Beispiel hat nichts mit der Kirche zu tun, sondern ist



der große Sippentag nach beendeter Ernte, der Kür- und Wahltag der jungen Leute, der in „Kirchweih" umgefälscht wurde.

Der Verfasser widerlegt gründlich die beliebte Dämonenvertreibungstheorie. Über die Adventszeit schreibt er unter anderem:

„Seit dem Jahre 836 ist die ‚Adventszeit' in Deutschland eingeführt, das Brauchtum des lichttragenden ‚Adventskranzes' ist an sich jung, greift aber auf alte Sinnbilder (Licht und Kranz) zurück. Sinngemäß wird es aber so geübt, daß man von Sonntag zu Sonntag je eine Kerze weniger anzündet (das Licht der Sonne wird ja immer schwächer) und am Julfest, der Wiedergeburt der Sonne, alle Kerzen festlich erstrahlen läßt oder aber auch wieder schrittweise an den nachfolgenden Sonntagen die Kerzen entzündet. An Stelle des Kranzes wird häufig ein Mistelzweig in die Stube gehängt. An vorweihnachtliche Lichterumzüge (Laternenumzüge) gemahnt es, wenn in den Alpenländern die Bauern mit brennenden Kienspänen und ‚Buchtl' nachts ins Tal herabsteigen. Eine Entsprechung zum bayerischen ‚Wolfauslassen' (Peitschenknallen im Neblung) als ‚Lärmbrauch' ist in den ‚Glöcklsnächten' im Julmond in Tirol und Kärnten zu erblicken, bei denen mit Kuhglocken vor den Haustüren ‚geglöckelt' wird. Es handelt sich dabei um sinnbildliche Erweckungsbräuche, wie sie um und nach Weihnachten eigentlich am Platze und auch viel häufiger sind. Sie bedeuten mit der sinnbildlichen Erweckung des Jahres und neuen Lebens einen Glückwunsch für das neue Jahr, den zum Beispiel ein Kärntener Vers der ‚Glöckler' sogar noch ausspricht:

‚Hiatz steah ma auf der Stoanplattn
(vor dem Haus),
's andere Jahr soll haufat Roggen und
Woaz g'raten.'"

Also mit der beliebten „Dämonenvertreibung" durch den „Lärm" ist's wieder nichts. Sch.

Franz Buchner:

„Kamerad, halt aus!"

Zentralverlag der NSDAP., München.

Preis gebunden 4,80 RM.

Das Buch des langjährigen Ortsgruppen-, Bezirks- und Kreisleiters Franz Buchner gibt das Wesentliche aus der Geschichte des Kreises Starnberg wieder. Ein Hoheitsträger gibt Rechenschaft für sich und seine Kameraden und Hunderte, ja Tausende, die im Reich wie er Jahr für Jahr mit letztem Einsatz für Deutschland gearbeitet haben. Das Buch müssen alle lesen, die das Erbe dieser Arbeit übernommen haben. Es ist in der Sprache geschrieben, die in der Kampfzeit den Weg zu dem Herzen fand und die jeder sprechen können muß, der heute und morgen als Politischer Leiter zu deutschen Menschen zu sprechen hat. „Kamerad, halt aus!" ist ein Heldenlied, bei dem die Siege und Erfolge nicht so wichtig sind als die Unzahl der Niederlagen und Mißerfolge, die immer wieder überwunden wurden. Wie oft schien der kleine Trupp in dem Riesengebiet unwiderruflich am Ende zu sein. Und doch rannten sie wieder und wieder an gegen die Mauer von Schwarz und Rot und Spießertum: Reichstagswahl 1928. „Und unser alter Professor Schmitt hat den Rechenstift wieder in den Fingern ... In zehn Kampfjahren 1918—1928 haben wir 800 000 Stimmen gewonnen ... Folglich in 100 Jahren werden wir 8 000 000 Stimmen haben. Oder rein rechnerisch gesehen — 205 Jahre wird es dauern, bis wir 51 Prozent aller Sitze ..." — Aber der Kampf geht weiter, auch gegen die Rechnung. „Immer drückender werden die Lasten. Ederer Maxl führt ein Hungerdasein. Sein Geschäft ist restlos kaputt boykottiert. Schweizers Praxis ruiniert. Unter Führung eines Stahlhelmers haben die Anwälte des Städtchens, Arm in Arm mit dem Hebräer Held, Klage bei der Anwaltskammer gegen den hakenkreuzlerischen Justizrat gestellt, wegen: Kostenloser Rechtsberatung. Steingrübl wird von einer Arbeitsstelle zur anderen gestoßen. Lohrentz

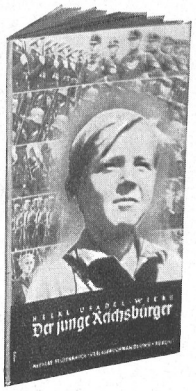
verbraucht sich in der roten Mühle. Driemel, der im Braunhemd zur Arbeit geht und sich in der Bauhütte umzieht, findet abends abgerissene Blusenknöpfe, sein Braunhemd zerrissen — Franz Willi, der neue Schriftführer und Justizanwärter, kämpft einen bitteren Kampf. Vater und Muter — oder Adolf Hitler — „Wir können nicht mehr!" „Wir alle nicht!" Immer drückender werden die Lasten. Wir gönnen uns kaum ein Glas Bier in den Versammlungen. Wir sparen mit Rauchen. Wir spielen nicht. Nie sieht uns ein Theater oder ein Kino. Wir haben keine Ahnung vom Tanzen, kennen keinen Urlaub, keine Ruhe. Und haben Schulden über Schulden ... Beim Gau für Beiträge, bei den Wirten für Saalmieten, beim Zeitungsverlag für Inserate, Plakate und Sondernummern. In Tutzing hatten wir 8 RM. Auslagen und 2,60 RM. an Eintrittsgeld und Spenden. In Sindelsdorf 14 RM. Ausgaben und keinen Pfennig Einnahmen. In Wolfratshausen 9,35 RM. gegen 5,50 RM. In Schleddorf 4,20 RM. gegen 60 Rpf. In Eisenrain 3,90 RM. gegen 35 Rpf. ... Zu Hunderten bevölkern arbeitslose Parteigenossen die Landstraßen ... Und jeder Parteigenosse bekommt einen, oft zwei, drei Mann zum Essen und Übernachten zugewiesen. Was tragen unsere Frauen an Lasten! Und ist oft kaum noch eine Mark im Hause für die eigene Familie. Und die Gegner! ... Alles lacht, höhnt, spottet, niemand glaubt! Wie es trotz allem immer wieder weiterging, das erzählt das Buch und gibt Beispiele für die, die heute und morgen zu kämpfen haben im Kampf für Deutschland, der nie aufhört.

Dienstrangliste

der Politischen Leiter des Gaues Thüringen der NSDAP. Bearbeitet vom Gaupersonalamt des Gaues Thüringen der NSDAP. — Stand vom 31. 12. 1937.

„Das vorliegende Verzeichnis der politischen Führerschaft des Gaues Thüringen der NSDAP. ist ein stolzes Dokument der Totalität und der unbestreitbaren Wirklichkeit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft Adolf Hitlers. Jeder Beruf ist in dieser Liste unseres Führerkorps vielfach vertreten, dadurch ist sie zugleich ein wunderbarer Beweis für die Überwindung des Klassen- und Par-

teienstaates sowie des Standesdünkels im nationalsozialistischen Großdeutschland."
So schreibt Gauleiter Fritz Sauckel in seinem Vorwort zur Dienstrangliste der Politischen Leiter des Gaues Thüringen der NSDAP. Mit dieser Dienstrangliste ist in der Tat dem großen Heer der politischen Kämpfer der NSDAP. eines Gaues ein vorbildliches Denkmal gesetzt und der Nachwelt eine unersetzliche Quelle geschenkt worden.



Helke, Usadel, Wiers:

„Der junge Reichsbürger"

Verlag H. Stubenrauch, Berlin. Das Büchlein, das für die deutsche Jugend bestimmt ist und den Untertitel trägt: „Was jeder junge Deutsche über seine Pflichten für Partei und Staat wissen muß", beginnt mit dem Parteiprogramm und bringt besondere Kapitel über Hitler-Jugend, Reichsarbeitsdienst, Wehrdienst, dann SA., SS., NSKK., über den Reichsbürger, die Nürnberger Gesetze, die Ordnung der nationalen Arbeit, den deutschen Boden, Aufbau des Reiches, die Reichsflagge. Ein grundlegender Mangel des Buches, das schon in zweiter Auflage vorliegt, ist die bedauerliche Tatsache, daß vom Politischen Leiter, vom Hoheitsträger und seiner Arbeit im Volke kein Satz, geschweige ein ganzes Kapitel — wie es selbstverständlich wäre — zu finden ist!

Zum Programm der NSDAP.

Es hat sich gezeigt, daß das Programm der NSDAP. und seine Kommentierung nach wie vor notwendiges Rüstzeug unserer Arbeit ist. Es wird daher hier nochmals auf die ausgezeichnete Bearbeitung des Programms der NSDAP. durch Reichsleiter Rosenberg in der im Zentralverlag der NSDAP. erschienenen Schrift: „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP." hingewiesen (Ausgabe Februar 1937, Preis 0,50 RM.). Der Verfasser hat in dankenswerter Weise im Februar 1937 eine Neubearbeitung erscheinen lassen, die der neuen Lage nach 1933 in der Kommentierung Rechnung trägt. In seinem Vorwort zu dieser neuen Ausgabe sagt er darüber unter anderem: „Manches, was vor 1933 als gegenwärtiger Zustand gekennzeichnet wurde, mußte jetzt als Vergangenheit behandelt werden." Für den praktischen Gebrauch in der Schulungsarbeit ist durch diese notwendige Anpassung, die in den beispiellosen Erfolgen des Nationalsozialismus und den dadurch völlig veränderten deutschen Verhältnissen ihre sachliche Voraussetzung hat, die Schrift um so wertvoller geworden.
Die in der neuesten Auflage 1938 im Zentralverlag der NSDAP. herausgebrachte Schrift über das Programm der NSDAP. von Gottfried Feder enthält die Kennzeichnung des Zustandes vor 1933 als Vergangenheit noch nicht. In der Broschüre finden sich u. a. noch folgende Absätze: „Heute ist der einzelne eine hilflose Beute der verschiedenen um die Herrschaft ringenden Kräfte, seine Zusammenschlüsse nützen ihm nichts. Nirgends wird der wahre Feind, der Nutznießer und Ausbeuter klar und richtig erkannt."
„Unsere Gebietshoheit ist ein Narrenspiel, denn wenn es Frankreich paßt, besetzt es, ohne lange zu fragen oder auf Gegenwirkung zu stoßen, deutsches Land, ebenso können sich Tschechen, Polen, Dänen jeden Übergriff, jeden Einbruch in deutsches Land gestatten, ohne daran gehindert zu werden. Wie ganz anders beurteilte das „verruchte alte Regime" die geringste Grenzverletzung. Ein militärischer Einbruch in deutsches Gebiet war „Kriegszustand".
„Deutschland ist kein souveräner Staat mehr. Deutschland ist eine Sklavenkolonie. Deutsche werden unterdrückt, ins Gefängnis geworfen, es wird ihnen das Reden verboten — nur weil sie ‚deutsch' geblieben sind und die Sklaverei beseitigen wollen."
„Bei der heutigen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Ohnmacht Deutschlands . . ."
Es wird notwendig sein, diese Kommentierung nicht mehr als Gegenwart, sondern ausdrücklich als durch den Nationalsozialismus überwundene Vergangenheit in einer neuen Bearbeitung zu kennzeichnen.

Spione, Verräter, Saboteure

Eine Aufklärungsschrift. Herausgegeben vom Reichsamt Deutsches Volksbildungswerk im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht. 64 Seiten. Preis brosch. 0,35 RM., karton. m. Leinenrücken 0,60 RM.

Der Wert dieser Broschüre, die jeder Politische Leiter besitzen sollte, liegt in der knappen Form und der Fülle praktischer Beispiele. Es behandelt folgende Kapitel:

Deutschland wehrt sich seiner Haut / Der ausländische Nachrichtendienst und seine Arbeitsweise / So arbeitet die ausländische Spionage / Spionageabwehr und Landesverratsgesetzgebung / Fahrlässiger Landesverrat und seine Folgen / Französische Fremdenlegionäre — Rekruten des Landesverrats Sabotage, die Schwester des Verrats / Anhang: Strafgesetzliche Bestimmungen über Landesverrat usw.

Professor Dr. F. Giese und Professor Dr. F. List:

„Quellen zur Reichsbürgerkunde"

2. Auflage, 140 Seiten. Kart. 2,40 RM. Otto Elsner Verlagsgesellschaft, Berlin.

Die von den Professoren Giese und List veröffentlichten „Quellen zur Reichsbürgerkunde" enthalten lediglich eine Sammlung wichtiger Gesetze unserer neuen Volksordnung. Der Inhalt rechtfertigt keineswegs den anspruchsvollen Titel. Das Gesetz ist nicht mehr ausschließlich Rechtsquelle. Die Art, in der die Professoren Giese und List die Auswahl der Gesetze vorgenommen haben, enthüllt ein durchaus staatsformales Denken. **Andernfalls hätten das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ebenso wie das Erbhofgesetz, zwei unserer grundlegendsten Verfassungsgesetze, nicht fehlen dürfen.** In der ersten Auflage, die 1937 erschien, wurde die **Verfassung der Weimarer** Systemzeit wesentlichen Abschnitten als grundlegend vorangestellt. Im Geleitwort zur zweiten Auflage wird mitgeteilt, daß diese Vorschriften „nunmehr entbehrlich" geworden seien. Wir sind der Ansicht, daß diese Entbehrlichkeit nicht erst im Laufe des vergangenen Jahres, sondern bereits seit der Machtergreifung eingetreten war. Dr. L.

Menschenführung durch den Film

Der Hoheitsträger und Politische Leiter kann jedem Film nur mit der einen Frage gegenüberstehen: Was bedeutet er für unsere Aufgabe, für die Menschenführung, für die Verankerung und Vertiefung unserer Weltanschauung in den Herzen aller Volksgenossen? Von dieser Grundfrage ausgehend, wird der „Hoheitsträger" an dieser Stelle auf Filme hinweisen, die für unser Aufgabengebiet von Wert sind.

Ein parteiwichtiger Film: „Helden in Spanien"

In Zusammenarbeit mit der Falange hat die Bavaria-Filmkunst GmbH. einen Dokumentfilm von Geschichte, Bürgerkrieg und Aufbau Spaniens hergestellt, der auch für uns eine Waffe ist. Der Film gibt nur echte Aufnahmen des wirklichen Geschehens in Spanien wieder, keine gestellten Bilder. Drei Kameramänner, die den Film in den Kampfabschnitten in Spanien herstellten, gaben bei ihrer Arbeit an der Front ihr Leben hin. Roland Strunk hat einen wesentlichen Anteil an dem Werk. Die Wirkung des Filmes ist unerhört stark dank der psychologisch klugen Haltung auch in bezug auf Darstellung des Gegners. Wir sehen die Revolution entstehen als Ergebnis der sozialen Bedrückung der Volksmassen. Wir sehen die grauenhaften Untaten der Roten, vor allem als Verbrechen der internationalen Hetzer hinter der blinden Menge. Wir sehen die Tapferkeit der Alkazar-Besatzung, aber auch die der roten Truppen im Kampf um Madrid, an der Nordfront, bei Teruel. So versteht man auch den Einsatz der Tausende von Gefangenen als Arbeiter am nationalen Aufbau und das Werden des neuen Volkes nach weltanschaulicher Überwindung des Gegners. Wir erleben einen roten Luftangriff auf eine wehrlose Stadt und sehen, wie Kinder aus den Trümmern tot oder verletzt geborgen werden. Alles hat die Kamera treu festgehalten. Erschütternd ist das Bild der Mütter mit den zerfetzten Kindern auf den Armen. Jede Mutter sollte diese Bilder sehen und ihre Dankesschuld an den Führer daraus ermessen, der Deutschland vor den bolschewistischen Verbrechern gerettet hat. Eine furchtbare Sprache reden die Bilder von der Nordfront. Von Irun bis Gijon marschierten Francos Truppen durch Ruinen und Trümmerhaufen. Städte und Dörfer sind zerstört. Wir sehen die vielstöckigen Fassaden ausgebrannter Mietkasernen. Die Ruinen Guernicas beweisen, daß diese Stadt nicht durch Francos Flieger zerstört, sondern von den Bolschewisten in Brand gesteckt worden ist. So überzeugend wie die Darstellung der wahnsinnigen Zerstörungsmethode Moskaus ist die Darstellung des neuen Lebens, das Franco und die Falange mit Arbeitsdienst, Winterhilfe, Siedlung und Städtebau dem befreiten Spanien schafft. Volksgemeinschaft wächst im Schutz der Waffen, die nur notgedrungen gegen den von Juda verhetzten Volksgenossen, vor allem aber gegen den Weltfeind und die Verbrecherbanden der internationalen Brigaden gerichtet sind. Sch.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, M d R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15/III. Fernruf: 59 76 21. Druck: Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin SW 68.

Achtung! Neue Anschrift: München 2, BS. Schließfach 259

Das Ehrenzeichen des Gaues Ost-Hannover entstand aus dem Teilnehmerabzeichen zum Gautag Ost-Hannover 1933. Es wurde zunächst an Parteigenossen verliehen, deren Mitgliedsnummer unter 100 000 lag, ferner erhalten es verdiente Kämpfer des Gaues. So ist es ein Zeichen der Kameradschaft und des Verdienstes

16596

Überreicht durch:
Gauschulungsamt Westfalen-Nord
Münster, Bismarckallee 5